Qe. VIII. 57.

Th. hom. o. 149

Jesus in seinem Leiden

als

das erhabenste Muster

unserer Nachahmung

in

Sechs Fastenpredigten,

nebst

vier Gelegenheitsreden

von

Johann Philipp Kirch.

Zweite durchaus verbesserte Auflage.

Mit Genehmigung der großherzoglich Badischen Bücher-Censur, und des bischöflich Wormsischen Vikariats.

Mannheim,
im Verlage bei Tobias Löffler
1807.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Anzeige.

Von demselben Herrn Verfasser ist auch noch heraus, und in der Verlags-Handlung, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Kirch, J. P., wie nahen wir uns zu Gott? in sechs Fastenpredigten. 8. 48 kr.

— — Gelegenheitsreden 1) Rede am Charfreitage 2) Rede am Neujahr 1803. 8. 24 kr.

Der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frau

Frau

Maria Amalia

verwittweten Herzogin von Zweibrücken

Pfalzgräfin bei Rhein,

in Baiern, zu Gülich, Cleve und Berg Herzogin, Fürstin zu Mörs, Gräfin zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Frau zu Rappoltstein und Hohenack, gebohrnen Herzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Landgräfin in Thüringen, Markgräfin zu Meißen rc. rc.

Des heiligen Elisabethen-Damen-Ordens Großmeisterin.

Durchlauchtigste Herzogin, gnädigste Fürstin und Frau!

Aus innigster Ueberzeugung des höchstreinen Sinnes Euer Herzoglichen Durchlaucht für Religion und Gottes-Sache darf ich es wagen, Höchstdenselben diesen kleinen Beitrag zur Verbreitung christlicher Wahrheiten und Beförderung des ächten Geistes im Christenthume unterthänigst zu widmen.

Möchten Sie, gnädigste Fürstin! Derer höchstes Andenken unauslöschlich in den Herzen aller Rheinpfälzer, Zweibrücker, Baiern und Sachsen gleich lebt, diese geringe Arbeit, die das Wohl der hiesigen Stadt, und jedes guten Christen beabsichtiget, einer huldreichen Aufnahme und Nachsicht zu würdigen geruhen.

Für die aufrichtigste Verehrung gegen Religion, und wahres Christenthum strahle vom Gottes Sitze Schimmer der Unsterblichkeit, und erhelle die Lebenswege Euer Herzoglichen Durchlaucht immer mit neuen Freuden.

Dieß ist der aufrichtig sehnlichste Wunsch desjenigen, der sich zu höchsten Hulden und Gnaden empfehlend in tiefster Ehrfurcht nennt

Euer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster
Joh. Philipp Kirch.

Vorrede,

zur ersten Auflage.

Dem Wunsche des Publikums zu entsprechen, und durch praktische Aufstellung des ersten Tugendbeispiels Jesus Gutes zu wirken, ist der einzige Beweggrund, der die Erscheinung dieser Predigten veranlaßt. Gewiß bin ich fern von vermessener Sucht zu glänzen; denn ich verdanke manches dem Lesen der neuesten, besten Schriftausleger und Kanzelredner. Auch fern von Gewinnsucht, denn ich übergab diese Predigten dem hiesiegen kath. Burger-Spitale, (wo so thätige Männer für Unterstützung der leidenden und gebrechlichen Menschheit sorgen.) Ich fühle, daß diesen Predigten noch manches an Bestimmtheit fehle — es

sind aber nur Arbeiten, die ich bei meinen vielen geistlichen Amtsverrichtungen, und bei dem freiwillig übernommenen Geschäfte der Bildung mehrerer Jünglinge beendigte. Werden meine Verhältnisse besser, und gewinne ich mehr Muse, so werde ich mich bestreben, mehr als Denker zu erscheinen; gerne bin ich für vernünftige Belehrungen empfänglich, und zolle dem unpartheiischen Kritiker den wärmsten Dank; jenen aber, die nur Freude in Herabsetzung finden, tausend Ironien aushecken, und gefährliche Grundsätze in denselben wittern wollen, wünscht reifere Beherzigung und reinere Bruderliebe

der Verfasser.

Erste Fastenrede.

Laßt uns hinblicken auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Paul in dem Briefe an die Hebräer 12. Kap. 2. V.

So unermüdet, so gerührt, so ganz durchdrungen von dem Glücke, Jesus den Gekreuzigten zu predigen, so ganz entzündet von dem Eifer, seine Zeitgenossen noch immer von Bosheit, von Lasterliebe angesteckt, noch immer von Vorurtheilen hin und hergeworfen, in ihr Inneres und auf andere erhabenen Muster zurück zu weisen, so eifrig war der edle, standhafte Apostel, der geprüfte, hart geprüfte Paulus, der Mann, der in seinem Berufe so viele der schwerste Pflichten erfüllte, so viele schwerdrückenden Leiden duldete, Paulus der Gemeinde-Stifter und Verbesserer derselben rühmt in diesem Briefe, den er in der Fülle seines Herzens für die Hebräer niederschrieb, den standhaften Glauben der frommen Urväter, welche in ihrer irdischen Laufbahn unter mancherlei Beschwerden ausharrten, und den Preis des ewigen Lebens errangen, auf eben diese weist er hin, als Zeugen, die den Kampfplatz umgäben, wo die Hebräer für

das Christenthum gestritten, und dem Ziele der Unsterblichkeit zueilten, die Gegenwart so vieler siegreichen Denkmäler sollte ihren Muth entflammen, damit sie nicht durch Unglauben, wie durch eine drückende Bürde im Laufe aufgehalten; und durch Abfall der gehofften Krone beraubt würden. —

Auf also Brüder, Freunde! auf, laßt uns bei dieser Wolke von großen Beispielen alles von uns werfen, was uns in unserer Laufbahn hindern könnte, laßt uns der Sünde fluchen, laßt uns entschlossen seyn, alles geduldig zu leiden, was uns in unserm Wettlaufe entgegenstürmen dürfte; — Laßt uns besonders unsre Blicke hinrichten auf Jesus den Ersten, der bei unserm Glauben der Anführer, unser Vollender ist; auf Jesus, das Muster aller Tugenden; auf ihn, der im standhaften Vertrauen vorglänzte, der sich allen Leiden der Sterblichen unterwarf, den Kreuzestod unter Schmerzen und Beschimpfungen duldete, und so den Triumph seiner Religion und die Bekanntmachung seiner Herrlichkeit erwartete, auf ihn, dessen Leiden nun geendet sind, der die Früchte derselben eingeerndet, und nun mit seinem himmlischen Vater sich ewig glücklich fühlt; blicket hin auf ihn, Muth und Hoffnung wird euch umschweben, seiner göttlichen Religion bei allen Stürmen von Leiden zu huldigen; ja blicket hin auf Jesus, so rief einst der Völkerlehrer Paulus in die

Herzen der Hebräer, und so ergehet auch der Ruf an uns: wir sind Bekenner der Lehre Jesus des Gekreuzigten, den der Apostel laut und freimüthig bekannte: laßt uns hinblicken auf ihn, laßt uns an ihm seinen frommen Sinn, seine tugendhafte, gemeinnützige Lebensweise, sein ehrfurchtsvolles Betragen gegen Gott, seinen Vater, seinen kindlichen Gehorsam in Befolgung des göttlichen Willens, sein felsenfestes Vertrauen auf Gottes Hilfe, seine gränzenlose Liebe zu den Menschen, seinen unermüdeten Eifer für ihr Wohl, seine Demuth, seine Geduld, seinen ganzen himmlischen göttlichen Karakter betrachten!

O es ist ungemein erhebend und erfreuend für den Menschen, der Gefühl für das Große und Vortreffliche hat, Beispiele von hoher Seelenstärke, außerordentlicher Kraft, ausgezeichnetem Muthe und vorzüglicher Gemeinnützigkeit aufzufinden, und durch die Geschichte mit Männern bekannt zu werden, welche die Wahrheit der Behauptung bestätigen „das Andenken des Gerechten, des Menschenfreundes, des Mannes vom reinen Verdienste bleibet im Segen" — man weilet gerne vor den Bildern solcher herrlichen edeln Seelen, und kehret mit reichem Gewinne für Geist und Herz von ihrer Betrachtung zurück, denn wer könnte mit stiller Ehrfurcht überdenken, was sie waren, und vollbrachten, ohne sich der menschlichen Kraft und Würde zu erfreuen, dem Ewigen zu danken, der durch sie

segnend wirkte, ohne heilige Entschließungen zu einer ähnlichen Gemeinnützigkeit zu fassen? — Hierin besteht die reine Verehrung wahrer Verdienste: diese Wirkungen des begeisternden Hinblickes auf sie sind die Kennzeichen ächter Bewunderung. Unter den erhabensten Wohlthätern der Menschheit ist Jesus in Menschenhülle der Erste.

Der heiligen Bewunderung seines höchsten Tugendbeispieles sind die Tage, in welchen wir izt der Tugend aufs neue huldigen wollen, gewidmet, und haben für uns ein besonderes religiöses Interesse: sie sind dazu bestimmt, in uns jene heiligen Gefühle zu erwecken, die uns bei dem Andenken an die Verdienste beseelen sollen, die Jesus der Göttliche sich durch großmüthige Opfer erwarb.

Wir betrachten ihn, und sein Verhalten in jenem entscheidenden Zeitpunkte, wo die Treue seiner Menschenliebe, seines Eifers für Wahrheit und Tugend sich durch Leiden im hellsten Lichte bewährte: gewiß für den denkenden und fühlenden Menschen ein höchst wichtiger Gegenstand des Nachdenkens, eine in so vielen Hinsichten segnende Beschäftigung. Wir können nichts größeres für uns, als den Liebling Gottes im Kampfe für die Tugend, im großmüthigen Leiden für die Menschheit, in der schönen Vollendung seines beglückenden Berufes am Grabe finden, alles ist uns wichtig an ihm, wir bleiben bei jedem Zuge seines göttlichen Karakters stehen, finden in jeder seiner Handlungsweise veredelnde

Triebe zum Guten, fühlen uns emporgehoben durch ihn zu ähnlichen Gesinnungen, und heilige Entschlüsse leben in uns auf; hiezu wollen wir auch diese Tage benutzen, damit wir sie ihrem beseligenden Zwecke gemäß zum reichen Gewinn für Geist und Herz durchleben. —

Es war der größte Entschluß, den Jesus faßte: sein Leben, alles für die Menschen zu opfern. — Wer kann es fassen, ganz fassen, wie viel in den Worten liegt, für Menschen sterben? denket euch M. L. hier in die Lage des leidenden und sterbenden Jesus, um die Größe eines solchen Opfers, und den Muth, den es erfodert, zu begreifen, und um den Sinn der Worte des göttlichen Heilandes, „Niemand hat größere Liebe, als der, „der sein Leben läßt für seine Freunde" so ganz zu verstehen. Je größer uns aber dieser Entschluß erscheint, desto wichtiger wird uns die Frage: wodurch erhob er sich zu jener Seelengröße, die uns so vielen Segen und ihm den reinsten Dank, die feurigste Bewunderung und Liebe der Welt — der Nachwelt erwarb? Wodurch konnte Er leiden — so vieles leiden, und doch nicht im Guten ermatten? was erhielt seine Seele in der Sanftmuth, da er selbst von seinem Tischgenossen, von seinem Jünger verrathen wurde? was waffnete ihn vor den Richtern? was erhielt das Gefühl auch mitten im Leiden für die Seinigen zu sorgen? was erhöhete seinen Tugendglanz, da er seinen Mördern

Vergebung erflehte? was ließ ihn so ruhig in die Wohnstätte seines himmlischen Vaters hinüber blicken? Das reinste, nach dem Willen der Gottheit benutzte Leben, und diese Reinheit, und diese Tugendvollendung errang er durch frühe Selbstverläugnung, die durch stetes Hinblicken auf seine große Bestimmung, durch die Pflicht des Gehorsames gegen Gott, seinen himmlischen Vater, durch den Hinblick auf den Segen der Welt begleitet ward: so machte er sich fähig, jedes stürmende Leiden, jede Kränkung der Menschen und der Richter zu ertragen, und noch sterbend für die Seinigen zu sorgen, noch sterbend Liebe zu predigen, noch sterbend sterben zu lehren. Ja!

Jesus ist und bleibt ewig das erste, erhabenste Tugendbeispiel. Ich will deswegen zur Vorbereitung der Feier dem leidenden, göttlichen Jesus gewidmet, ihn als das erste Muster der Selbstverläugnung aufstellen: Er, unser göttlicher Lehrer soll uns, seine Anhänger Selbstverläugnung lehren.

Die Frage: was ist Selbstverläugnung, wie übte sie Jesus, und wie sollen wir ihm in dieser Tugend nachfolgen? bestimmen heute meine Belehrung; Jesus, als das erste, höchste Beispiel aller Tugenden soll uns Selbstverlängnung lehren, und dann will ich in unsern folgenden Geistesversammlungen einige rührenden Züge aus seiner Leidens-

geschichte zur Veredlung unserer Sittlichkeit ausheben.

Unerschütterlich war sein Gottes Vertrauen, schön, rührend, war sein Gebeth dort im Garten Gethsemane. Er wird uns deswegen als das erste Beispiel des Vertrauens auf Gott erscheinen. Jesus der Göttliche, lehre uns auf den vertrauen, von dem alle Hülfe kömmt, er lehre uns zu ihm bethen in der Leidensstunde. —

Sanft, göttlich sanft und menschenfreundlich war sein Betragen bei seiner Verrathung und Gefangennehmung, Er glänze uns bei ähnlichen Umständen vor: Jesus der Sanfte, Menschenfreundliche lehre uns Sanftmuth und Menschenliebe.

Groß, standhaft war die Liebe in seinem Leben gegen Freunde und Feinde, größer, standhafter strahlt sie noch am Marterpfahle, besonders gegen seine Feinde, Jesus der Versöhnliche umschwebe uns, wenn wir beleidiget werden.

Tief waren die Seinigen in sein Herz geschrieben, er sorgte für sie in jeder Lage, seine Sorge für die Seinigen sey auch unsere Sorge für die Unsrigen, dazu wird uns der thätig sorgende, liebevolle Jesus aufmuntern.

Gesegnet, triumphirend, göttlich-beglückt war das Ende seines Lebens, Er sey uns bei unserer Vollendung das erste, schönste Beispiel eines glücklichen Todes, Jesus der Sterbende lehre uns sterben. O laßt uns hinsehen auf ihn den Anfänger und

Vollender unsers Glaubens; Nachahmung seiner Tugenden wird uns in Gesellschaften, im Familienkreise, in jedem Verhältnisse gutes, reines, zufriedenes Leben und eine glückliche Vollendung gewähren.

Ewiger! zu dir erheben wir dankvoll unser Herz in den Tagen, die der gerührten Erinnerung an das Leiden und an den Tod deines Sohnes Jesus geheiliget sind, die Erleuchtung, Beruhigung und Stärkung, die wir der Lehre deines Sohnes, seinem Beispiele, seinem Leiden und Tode danken, betrachten wir als Segen deiner unendlichen Vatersliebe; gieb, daß sein großes Beispiel mit veredelnder Kraft auf uns alle wirke, und der erhabene Geist seiner Gesinnungen gegen dich uns belebe; laß es auf uns wirken in den Tagen der Leiden, in der Stunde unserer Vollendung, damit auch da Ergebung und Vertrauen, Muth und Hoffnung uns beseelen; gieb, daß wir noch Segen am Ziele der Trennung um uns verbreiten, und so nach seinem Beispiele im reinsten Bewußtseyn entschlummern, führe uns hin, Vater der Liebe! zu Jesus deinem Sohne, zu ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Was ist Selbstverläugnung, wie übte Jesus diese aus, welche Vortheile entstehen aus dieser Tugend, welche üble Folgen aus ihrer Vernachläßigung?

Selbstverläugnung ist die Kraft, durch sitt-

liche Vernunftgründe den Antrieb sinnlicher Eindrücke und sinnlicher Begierden unwirksam auf die Handlungen zu machen, und dem sittlichen Gefühle das Uebergewicht über jede andere zu verschaffen, oder, sich selbst verläugnen heißt: so oft die Eigenliebe mit dem Gewissen, die Vernunft mit den Reizen des Lasters, der erkannte Wille Gottes mit der Sinnlichkeit in Streit kommen, sich vom Willen Gottes gegen die Sinnlichkeit, von dem Gewissen gegen die Eigenliebe, von der Vernunft gegen die Reize der sündlichen Lust leiten lassen, heißt das thun, was Gott will, und das nicht thun, was unser Herz wider den Willen Gottes verlangt; bereit und entschlossen seyn, für Gott, für Pflicht und Gewissen, alles, was uns werth und theuer ist, hinzugeben; sich selbst verläugnen heißt, der Tugend bei allen Opfern, auch der schätzbarsten Erdengüter unwandelbar treu bleiben, lieber jeden Verlust, jedes Leiden, ja selbst den Tod dulden, als wider Gottes Geboth und sein Gewissen freveln. Diese Selbstverläugnung rathet uns Jesus an, wenn er zu seiner Nachfolge einladet, wenn er der Menschheit als ihr Vorbild, und Lehrer zurufet: „Wer mir nachfolgen will, „der verläugne sich selbst, und folge mir „nach.“ — Diese Größe der Seele, wo man im Kampfe zwischen Neigung und Pflicht die schätzbarsten Erdengüter entschlossen aufopfert, um der gebietenden Pflicht zu leben, wünschet das Evan-

gelium an seinen Bekennern zu erblicken, da es fordert, daß wir die Hingebung eines Erdenguts, wenn es uns auch so nothwendig, so nützlich, wie unsere rechte Hand oder Fuß seyn sollte, nicht achten, aus Liebe zur Tugend.

Man versteht aber Selbstverläugnung sehr unrecht, wenn man dieselbe in der Unterdrückung aller natürlichen Neigungen, in Verachtung aller irdischen Güter und Vermeidung alles menschlichen Umgangs sezt. Gott schuf den Menschen zur Tugend und dadurch zur Glückseligkeit: er ist kein eigensinniger, willkührlicher Despote, der durch seine Gesetze dem Menschen einen unnatürlichen Zwang auflegt, und bei seinen Forderungen keine Rücksicht auf die von ihm selbst gebildete sittliche Natur nimmt; sondern ein weiser, gütiger Vater, dessen Weisheit allezeit von seiner Güte geleitet wird; er konnte also dem Menschen keine andere als beglückende Vorschriften geben, nur solche, welche die sinnlichen und selbstsüchtigen Begierden unter die Herrschaft des Geistes bringen, die edlern Gesinnungen und Neigungen des allgemeinen Wohlwollens entwickeln, verstärken und in Thätigkeit erhalten, kurz, welche aus dem thierischen Menschen einen guten, tugendhaften, edelgesinnten, sanften, und wohlthätigen Menschen bilden. Vernünftige, wohlgeordnete Selbstverläugnung ist es aber auch allein, welche die Tugend achtungswürdig, und ihrem Verehrer Vollkommenheit und einen Werth verleihet, durch den er der

Gottheit ähnlich wird: Und von diesen Vorzügen durchdrungen opfert dann der Edle alles auf, was ihm vorzüglich lieb und theuer ist, er lebt ganz für die Erfüllung seiner höhern und edlern Pflichten; und da Veredlung unserer geistigen Natur gebothen ist, so muß es für uns alle heilige Pflicht seyn, diese erhabene Tugend in ihrer wahren Würde kennen zu lernen, und uns auf ihre Ausübung gewissenhaft vorzubereiten.

Zur wahren, vernünftigen Selbstverläugnung wird eine aufrichtige Liebe zu dem, was gut und vollkommen ist, erfordert, Wir kennen Menschen hienieden, die sich ausgezeichnete Verdienste um die Menschheit erwerben, jedem Vergnügen, jeder unschuldigen Lebensfreude entsagen, aber nicht Liebe zu Gott, nicht Achtung für die Tugend leitet sie, sondern leidenschaftlicher Ehrgeiz beflügelt ihre Schritte, spornt sie, sich über andre mit stolzem Triumphe aufzuschwingen, unaufhörlich zur Thätigkeit an. Eine solche Klasse von Menschen hat, nach dem Urtheile Jesus, ihren Lohn schon hienieden. Auf Gottes und ihres Gewissens Beifall können sie nicht rechnen, zur wahren Selbstverläugnung wird die reinste, uneigennützigste Liebe zur Pflicht und Tugend verlangt, so wie sie Jesus uns zum Beispiele ausgeübt hat.

Fern war sein Leben von jedem Eigennutze. Er hatte nicht so viel, wo er sein Haupt hinlegen konnte, fern von jeder verwerflichen Ruhmsucht,

„mein Reich ist nicht von dieser Welt“ die reinste, edelste Liebe zur Wahrheit und Tugend in allen seinen Bemühungen für das Wohl seiner Geschöpfe hatte seine Seele wirksam durchglühet, „ich bin bestimmt, das Werk dessen zu vollenden der mich gesendet hat“ dieß war der große Gedanke, der seine göttliche Seele erfüllte, der ihn ohne Furcht in die Mauern der Hauptstadt seines Vaterlandes zurückführte, die sich schon mit dem Blute so vieler edlen Propheten seines Volkes beflecket hatte, und die auch über ihn das grausamste Todesurtheil auszusprechen bereit war.

Sein Blick ruhete allein auf Gott, „ich suche nicht meine Ehre, sondern nur die Ehre meines Vaters im Himmel, meine Speise ist die, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesendet hat,“ — Nur der wird unverrückt die Bahn des Guten wandeln, und seine Treue gegen die Tugend auch durch Opfer zu bewähren fähig seyn, dem seine große Bestimmung so heilig ist, daß der Gedanke an sie ihn stets begleitet, und welche zu erreichen sein höchster Wunsch ist. Erhoben durch den Gedanken „du bist von Gott dazu berufen, dich für Wahrheit und Tugend zu bilden, sie unter deinen Brüdern zu verbreiten, und alles hinzugeben für das große Bewußtseyn der Gemeinnützigkeit und eines guten, reinen Herzens,“ ja durchdrungen von diesem Gedan-

ken fühlt der Mensch sich stark zur Selbstverläugnung, zum Kampfe, zum Siege.

So stärkte sich Jesus: unverdrossen wandelte er die Bahn der Gemeinnützigkeit, seinem Geiste schwebte immer die große Bestimmung vor, auf der Erde Lehrer und Beglücker der Welt zu seyn. Nie vergaß er diesen wichtigen Zweck weder bei traurigen noch freudigen Auftritten, bei freundschaftlichen Gastmahlen, wie einst dort am Grabe seines Freundes Lazarus, bei seinem frohlockenden Einzuge in Jerusalem, wie auf dem Wege zu seinem Tode; überall wirkte er dahin, die große Bestimmung eines göttlichen Lehrers zu erfüllen.

Er erschien, der von Gott gesendete Erlöser des Menschengeschlechts von der Sünde, als ein Kind an der Brust einer armen Mutter, in der Dunkelheit auf der Flucht, in der Landesverweisung erzogen, und sein öffentliches Leben, o er verlebte es unter der Verachtung, die überall die Armuth drückte, unter den Verfolgungen der beneideten Tugend, und allen Kränkungen des unbelohnten Wohlthuns. Er hätte Freude haben können, wenn er, ohne sich um Irrthümer, Vorurtheile und Verderben der Menschen zu bekümmern, seinen Weg durchs Leben hätte fortwandeln, er hätte Ehre und Herrlichkeit unter seinen Zeitgenossen haben können, wenn er den Lüsten der Vornehmen hätte schmeicheln, und dem Aberglauben der Geringern hätte nachgeben wollen. —

Aber nein, er ließ sich durch nichts, nicht durch Arbeiten müde machen, nicht durch die Beschwerlichkeiten unaufhörlicher Reisen, nicht durch die Beschwernisse, die immer mit dem Unterrichte roher Menschen verknüpft sind, nicht durch Hindernisse; er hatte zu kämpfen mit einer Unwissenheit, die alle Vorstellung überstieg; mit einem Aberglauben, der an Unsinn gränzte; mit einem Sittenverderben, das unheilbar schien; mit Lastern, deren Zügellosigkeit alle Schranken durchbrochen hatte; mit der Boßheit und Macht der Lehrer und Herrscher seines Volkes; mit allen diesen Hindernissen rang er, und doch bewirkte er unter diesen Umständen das wichtigste, das schwerste, das höchste, was sich auf Erden ausführen läßt, die Besserung der Welt, die Erleuchtung unsers Geschlechts: und dieser Bestimmung harrte er immer mit ganzer Seele treu.

Er blieb gleichgültig bei dem Schimmer des Reichthums, unempfindlich bei den Einladungen der Ehrsucht; er war weise und fest genug, sich durch nichts, was unserer Schwachheit schmeichelt, unsere Sinnlichkeit bethört, unsere Lüste aufregt, von der Bahn der Pflicht ablenken zu lassen. So glänzet Jesus als Muster der Selbstverläugnung.

Und diese fodert auch noch innige, aufrichtige Liebe zu seinen Mitmenschen. Der Geist des Menschen adelt sich durch jede Tugend, er mag Pflichten gegen sich, oder andere ausüben; allein wir

werden nie geneigt seyn, zum Wohl unserer Mitmenschen Unfälle, Beschwerden und Leiden zu übernehmen, wenn unser Herz nicht mit wahrer, inniger Liebe gegen sie erfüllet ist, und wenn wir kein Gefühl für das belohnende Bewußtseyn besitzen, andere durch unsere Opfer beglücket zu sehen. Der unedle, sinnliche Mensch liebt niemand als sich selbst, nur auf Befriedigung seiner Wünsche, auf die Gründung seines Ansehens, auf die Nahrung seines Ehrgeizes, auf Gewinnsucht ist sein unreines Herz gerichtet; seine Liebe, die er andern vorheuchelt, ist verstellte Eigenliebe, und von einem Menschen von so niedrigen Gesinnungen werden wir nicht erwarten können, daß er zum Wohle seiner Mitbrüder Aufopferungen mache. Freilich, wer verpestet vom Eigennutze allein an sich zu denken, und für sich zu leben gewohnt ist, der mag es nicht fassen, welche Seligkeit in dem Gedanken liegt, für andere zu wirken; Zufriedenheit und Freude zu verbreiten, und so der Welt zu nützen, der mag es nicht fassen, wie der Menschenfreund sich selbst vergessen, sein Glück nur in dem Segen seiner Brüder finden könne. Wer aber die Wonne des Wohlthuns schon empfand, wer sich schon erquicken konnte an der frohen Miene des durch ihn Beglückten, der fühle, was Jesus empfand, wenn er auf das Gute, das er stiftete, hinblickte. O wir fühlen uns als gute Menschen so selig, wenn wir nur irgend eine kleine Freude verbreiten, irgend

eine Thräne trocknen, gutes zu verbreiten schaffen. Jesus kam nicht auf die Welt, sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen. Wie schön erscheint er uns auf dieser Seite; Er liebte die Menschen bis ans Ende, und bewährte seine Liebe durch jeden Auftritt seines Lebens. Er kam in die Welt, selig zu machen alle, alle — nicht blos sein Volk — nein, alle Völker, nicht blos sein Zeitalter, nein, alle Zeitalter, alle Menschengeschlechter sollten seine Rettung, seine Erlösung fühlen; Er schloß keinen von seinem Wohlthun aus, der Niedrigste im Volke war ihm eben so willkommen, als der Höchste; er zeigte seine Wohlthätigkeit nicht blos Juden, sondern auch Samaritern und Heiden that er Gutes; seine Menschenliebe wirkte auf alles, auf körperliches und geistiges, auf gegenwärtiges und zukünftiges Wohl. Er machte Kranke gesund, rief Todte ins Leben zurück; nahm Theil an den Freuden seiner Brüder; tröstete Nothleidende, Hilfsbedürftige; forderte das Volk durch die kräftigsten Ermahnungen zum Gehorsame, zur Treue und Liebe gegen die Obrigkeit auf, weil darauf ihr bürgerlichs Wohl sich gründete; allein dies war nicht seine einzige Sorge, noch mehr, noch eifriger sorgte er für die Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens; er belehrte den Unwissenden, führte den Irrenden auf den rechten Weg zurück, erschütterte den Leichtsinnigen, den Gewissenlosen: sprach dem, der von dem Bewußtseyn seiner

Vergehungen gequält wurde, Trost und Beruhigung in das Herz; vertheidigte den Unschuldigen, rettete die Ehre des Verläumdeten; lehrte die Menschen weise im Glücke, getrost, geduldig und voll froher Hoffnung im Unglücke seyn; sein ganzes Leben war der Bemühung geheiliget, sie zu Gott, zum Guten, zum wahren Glücke zu leiten, und für die Ewigkeit zu erziehen; und dafür ließ er sein Leben für uns, aus Liebe zu uns.

Bei diesem erhabenen, göttlichen Bilde verweilt der gute Christ, er fühlt sich hingezogen zur Bereitwilligkeit aus Liebe zu Gott, zu seinen Mitmenschen der Tugend sich so ganz zu weihen. Tief dringt die Stimme Jesus in sein Herz „Mensch werde gut, werde vollkommen, liebe Gott, deinen Nächsten!“ er trägt die Ueberzeugung bei sich, daß ohne die Tugend der Selbstverläugnung der Mensch nie dem Gesetze der Gottheit, dem Gebothe der Vernunft und seines eigenen Herzens Genüge leisten könne.

M. L.! Wenn wir einen Blick in unser eigenes Herz zurück werfen, so werden wir daselbst verschiedene Triebe bemerken, diese hat derjenige selbst in unsere Brust gelegt, der unser Herz bildete, und es für so manche Regung empfänglich, zu so manchen Aeußerungen thätig und strebsam machte. So sehr wir also der Absicht des Schöpfers entgegen handeln würden, wenn wir jene Triebe und Begierden, welche er so innig mit unserer ganzen

Natur verwebt hat, auf eine gewaltsame Art ausrotten, oder uns jede rechtmäßige Befriedigung derselben versagen wollten, so würde es doch auf der andern Seite nicht weniger schädlich und für die Tugend höchst entehrend seyn, wenn wir glaubten, uns den Eingebungen der Begierden stets überlassen und ihren Reizen ohne Vorsicht und Ueberlegung überall folgen zu dürfen. Durch die gänzliche Ausrottung der natürlichen Triebe würden wir uns zur Gefühllosigkeit herabwürdigen, unsere edelsten Kräfte zerknicken, und uns unfähig machen, die Stelle einzunehmen, welche uns im Reiche der Schöpfung angewiesen wurde. Durch unumschränkte Befolgung aller Wünsche und Begierden würden wir hingegen eben sowohl Gefahr laufen, der Tugend alle Achtung zu entreißen, uns den Genuß wahrer Zufriedenheit zu rauben und die Ruhe unsers Geistes auf immer zu vernichten. So gut also jene natürlichen Triebe nach ihrer Anlage und Bestimmung sind, so sehr ist es Pflicht für uns, sie ihren Absichten und Gegenständen gemäß durch Vorsicht und Weisheit zu beherrschen, und sie in ihren angewiesenen Gränzen einzudämmen; denn, wenn unsere Vernunft einmal das Steuerruder fallen ließ, wenn wir einmal unserer Begierde erlaubten, sich stürmisch und ohne Aufsicht zu bewegen, so würde bald unser Wille dem Verstande den Krieg ankündigen, und der schöne Zusammenhang unserer Neigungen gestört werden: deswegen

müssen wir dieselben so einzurichten suchen, daß sie nicht in verderbliche Leidenschaften ausarten, und weder unserer eigenen Wohlfahrt, noch der Wohlfahrt unserer Nebenmenschen durch unregelmäßige Aeußerungen schädlich werden können: ohne diese höchst nothwendige Selbstbeherrschung werden wir nie zur Erreichung der Vollkommenheit und zu Behauptung der Würde unseres Wesens geschickt, nie zur Ausübung unserer Pflicht ernstlich geneigt, nie im Stande seyn, den mannichfaltigen Reizen zum Laster zu widerstehen, welche uns auf allen Seiten an sich locken. —

Nur Selbstverläugnung ist es einzig und allein, die uns weise, tugendhaft, zufrieden und glücklich machen, die uns die Geschäften und Pflichten des öffentlichen und häuslichen Lebens erleichtern, die uns den festen entschlossenen Willen allen Verhältnissen gemäß zu handeln, einflößen, und durch dieses alles den Genuß der edelsten Freuden verschaffen kann; ja Selbstverläugnung ist allein wahre Tugend, wer nicht lernt sich selbstverläugnen, wird nicht auf die Stimme der Tugend, des Gewissens, der Pflicht hören; Heuchelei, Leichtsinn, Gewissenlosigkeit, werden ihm durchs Leben zum Gefolge dienen. So wissen wir, daß Religion unsere einzige Freundin in Trübsalen ist, die uns nicht verläßt, und doch haben wir nicht Muth gegen leichtsinnige Spötter ihre Würde, ihren Werth, ihre Göttlichkeit zu vertheidigen; oft sind wir noch nie=

verträchtig genug, in den Ton derselben mit einzuklingen, die Ausfälle auf Religion mit Beifall zu krönen: so schreien wir über Ungerechtigkeiten, und sind selbst die Ungerechtesten, sind sehr geneigt, unsere Mitbrüder im Handel und Wandel himmelschreiend zu betrügen, Wittwen und Waisen ihr Eigenthum unerbittlich zu entreißen, die gekränkte Unschuld noch mehr zu verfolgen: wir werden Gott, der Tugend und unserm Gewissen treulos; das Geboth der Vernunft, der Religion Jesus verstummt; es entsteht unersättliche Gierde im Genusse sinnlicher Freude, die oft das Grab menschlicher Tugend wird: daher Weichlichkeit, welche die schönsten Anlagen zerstört, das Gefühl unserer innern Würde erniedriget, die Zahl der Sorgen im Schooße ganzer Familien vermehrt, und sie zuletzt dem Untergange nahe bringt; der nicht lernt sich zu verläugnen, wird bald die Redlichkeit in seinem Gewerbe mit Betrug, mit Ränken und Wucher vertauschen; dem sonst rechtschaffenen Bürger, wenn er dem Stolze unterliegt, wird sein Stand, sein Beruf, sein Wirkungskreis anekeln, er wird sich in Gesellschaften drängen, zu deren Bestreitung sein Vermögen zu sparsam beschieden ist; er wirft sein Weib, seine Kinder dem Kummer und Elende hin, läßt sie wimmern, da er allenthalben herumschwelget, er wird taub für seine hungernde mit heißer Stimme schreienden Kinder: „Brod, Vater! Vater! gieb uns Brod, wir hungern, darben, gieb

uns Brod, Vater, daß wir nicht sterben;“ so wird die Gattin und Mutter, die Gott mit Kräften und Anlagen ausrüstete, die heiligen Pflichten ihrer Verhältnisse nicht erfüllen, für ihr Haus, und für die Welt das Gute nicht stiften, welche von der Begierde hin und her getrieben wird, von der Begierde zu glänzen, Kälte, Gleichgültigkeit für alles, was ihrem Mutterherzen heilig seyn sollte, kalt für die Gefühle der ehelichen Freundschaft, kalt für jedes Verdienst, das sie um ihre Kinder, um ihr häusliches Leben erwerben sollte; sie kennt keine Mutterpflichten, sie glaubt von Miethlingen Muttergefühle erkaufen zu können, sie ist kalt gegen die lallenden Töne, gegen das herzzerreißende Wimmern ihrer Kinder; Ehegatten erfüllen ihre Herzen einander mit Jammer, sie machen die eheliche Gesellschaft überall zum Gegenstande des Abscheues, sie verderben die Kinderzucht, sie versplittern die Habschaft, sie verleiten sogar das Gesinde zur Pracht, zur Dieberei, zum Ungehorsam, und verwirren so die Haushaltung mit Uneinigkeit, Kummer und Vorwürfen; sie zerrütten alle Bande der Gesetze und Natur, sie vermehren das Heer der Krankheiten, die das Menschengeschlecht plagen, sie vergiften die Quelle des Lebens für künftige Geschlechter, sie vergrößern den Leichtsinn, der uns ein sieches, entkräftetes, ausgeartetes Menschengeschlecht bereitet; o wie traurig ist diese Erfahrung! der hoffnungsvolle Jüngling, der her=

anwachsende junge Weltbürger verliert allen Geschmack an Arbeit und Fleiß, er geht auf der Bahn der Weisheit und Kunst zurück, Leidenschaften bestürmen seine Seele, sein Herz ist verstimmt, er lebt zur Trauer seiner tief gekränkten Aeltern als ein ungebildetes, unbrauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft, und ist sich und andern zur Last; er ist ein Taugenichts, und wird endlich ganz ein Raub der Wollust, der schrecklich strafenden Ausschweifungen. — Vernachlässigung der Selbstverläugnung zerstört alles. O wo ist unser Eifer für Familienliebe! läßt sie sich mit jener unserer Voraltern messen? Die Ehe, ein Werk der Politik, und wie ein Kaufmannsvertrag abgeschlossen mit Hinsicht auf Geld und Gut, die Basis des Luxus immerwährende Zerstreuung, die uns hindert, die Süßigkeit häuslicher Freuden zu schmekken; Trägheit, die schweren Pflichten des Vaters und der Mutter zu erfüllen, sind herrschende Züge unsers Zeitalters, diese kannten unsere Voraltern nicht, deswegen waren ihnen auch Mädchenraub, Ehebruch, Selbstschändung und Laster, für die eine Hölle nicht genug ist, die den Menschen schwächen und brandmarken, ihn noch in dem Grabe schänden, unbekannte Dinge.

Der nicht lernt, sich selbst zu verläugnen, wird zu den fürchterlichsten Lastern reif; wie mancher gemeinnützig Handelnde, weil er der Begierde, Schätze zu sammeln, nachhieng, ward ein Sklave

des Geizes, und wer dann seinem Geldhunger im Wege steht, wird mißhandelt; er plündert, raubt, mordet, würgt Familien, schnaubt nach dem geheiligten Blute der Menschheit, wird Verräther am Vaterlande, an Brüder, an Freunden, bestiehlt die Kassen der Wittwen und Waisen, und legt mörderische Hände an Vater und Mutter, er freuet sich über die mit dem Blute der gewürgten Unschuld bespritzten Hände, er schont weder Gott, noch seine Heiligthümer; o schändlicher Geldhunger! zu welchen Schandthaten reißest du nicht den Sterblichen hin? der sich nicht beeifert, diese Begierde zu mäßigen, und nach Kräften zu verläugnen! Schrecklich strafet vernachlässigte Selbstverläugnung: wenn man sieht, wie so viele den theuersten Besitz ihres Lebens muthwillig verschwenden, wie sie oft ein Gut preis geben, das sie vielleicht mit Thränen nicht mehr zurückrufen können, wie sie lebenslängliche Heiterkeit, Ruhe des Gewissens, jene Freudigkeit im Tode oft hingeben für die berauschende Freude einiger Stunden, wie Jünglinge altern, und Männer in den kraftvollsten Jahren sich als Greise zum Grabe neigen; nur Selbstverläugnung gewährt uns einen reinen Genuß der Lebensfreuden, erhält Ruhe und Zufriedenheit, und gründet unsere und anderer Glückseligkeit; deswegen empfindest du, Sterblicher! einen Trieb nach Nahrungsmittel: befriedige ihn, iß und trink, so will es die Natur; verwandelt sich

aber dieser Trieb in eine Begierde, entweder zu viel, oder zu vielerlei, oder zu erkünstelte Nahrung zu genießen, so lerne dir entsagen, durch jenen Trieb erhälst du dich, durch die Begierde zerstörst du dich. Hast du Triebe nach Ruhe, suche sie, sie erquicket dich, suche sie aber nicht im Uebermaaße, laß den Trieb nach ihr nicht Trägheit werden, versage dir diese, sie erschlaffet dich; empfindest du einen Trieb nach Vergnügen, vergnüge dich, Gott gönnet es; ergreift dich aber die Sucht nach Vergnügen, so versage sie dir, du lebst nicht, um dich zu vergnügen, sondern du sollst dich vergnügen, um zu leben; empfindest du einen Trieb nach Geld, stille ihn, du kannst, wenn du Geld hast, auch andern Gutes thun; werde aber nicht geldgierig, sonst hörst du auf, Gutes zu wirken; empfindest du einen Trieb nach Ehre, trachte ihr nach, du wirst dadurch schätzbar: suche sie aber nicht zu ängstlich; wehre dem Stolze, Stolz macht dich lächerlich, du mußt die Leidenschaften in die Gränzen der natürlichen Triebe zurückzwängen, dieß ist Herrschaft über sie, welche dir so sehr zur Ehre gereicht; sprich aber nicht: dieß kann ich nicht, sprich lieber: ich will nicht.

M. L.! Wollen wir also das seyn, und werden, was wir nach der Absicht des Schöpfers sind und werden sollen, so müssen wir alle Triebe der Herrschaft der Vernunft unterwerfen, um durch diese das Gleichgewicht unter denselben zu erhalten, oder

wenn es verlohren gegangen ist, wieder herzustellen suchen. Wir müssen es uns immer lebhaft bewußt bleiben, daß wir nicht dazu geschaffen sind, uns jedem Eindrucke zu überlassen, jedem Anstoße mechanisch zu folgen, gleich einer Puppe im Uhrwerke, welche auf ihrer Walze befestiget, sich immer in einer und eben derselben Schwunglinie herumdrehet; nein, wir sind dazu bestimmt, durch unermüdete Selbstthätigkeit an unserer Vervollkommnung zu arbeiten, unsere Neigungen und Begierden in Einklang zu stimmen, die Herrschaft über uns selbst, über unser Wollen und Thun zu behaupten, und gegen dasjenige zu kämpfen, was die Thätigkeit unseres Geistes hemmen, und niederdrücken, die Seelenkräfte schwächen, und ihren Gebrauch einschränken könnte. O Christen! Menschen! wachet über die Verfassung eures Herzens, verzeihet euch auch die geringste Unart nicht, drücket das Aug vor keinem einzigen Flecken zu, den ihr an euch entdecket, seyd mißtrauisch gegen jede Regung, welche euch um die Nüchternheit eures Geistes bringen, die Leidenschaften zu einer schnell auflodernden Flamme, oder zu einer langsam glimmenden und hartnäckigen Gluth entzünden könnte; versaget euch bisweilen ein Gut, welches ihr in diesen Umständen hättet haben und genießen können; achtet immer auf die sich regenden Begierden, denn sie schleichen euch überall nach, sie treten mit euch in den Tempel und in die Bethkammer sowohl, als

in die rauschenden Gesellschaften der Welt, und berücken das Herz oft da, wo man es am wenigsten vermuthet, wie glücklich werdet ihr auf eurer Laufbahn fortschreiten, wie schnell werdet ihr dem Ziele der Vollkommenheit entgegen eilen, wenn eure Aufmerksamkeit sich über alle Neigungen und Begierden ausbreitet; wenn ihr es dahin gebracht habet, bei vorher gesehenen, unvermeidlichen Gefahren die besten und weisesten Maaßregeln vorzuzeichnen, auf dieselbe immer Rücksicht zu nehmen, und also gegen alle Feinde gerüstet zu seyn, welche eure Ruhe von Innen und von Außen erschüttern könnten; und je heftiger Leidenschaften stürmen, desto muthiger muß der Widerstand seyn, ähnlich der Felse, auf welche sich ganze Gebirge von Wellen vergebens hinstürzen; ihr müsset eure Neigungen, Leidenschaften, Empfindungen so zu mäßigen wissen, daß sie euch nicht zu Handlungen der Pflichtverletzung hinreißen; lebhafte Ueberzeugung, daß Tugend, soweit ihr sie erreichen könnet, euern Beruf und euern ganzen Werth ausmache, muß euch immer vorschweben; der Gedanke an Gott, an Beförderung euerer und der Menschen Vervollkommnung muß euch durchdringen, ohne dieses werdet ihr nie wahrhaft sittlich gute Menschen werden, und was ist der Mensch ohne sittliches Gefühl? ein wahres Unding, weniger als das kriechende Insekt, das in seinem Wesen vollkommen ist; ja der Mensch, der sich nicht bemühet in der

Blüthe seiner Jahre seine Neigungen und Wünsche durch das Gesetz der Vernunft, der Weisheit und der göttlichen Religion zu beherrschen, wird sich nie losreißen von den Fesseln der Sinnlichkeit; er gleichet hierin dem bejahrten Baume, der einmal eine schiefe Richtung bekommen hat, der läßt sich nicht wieder zurückbiegen.

Heilig sey uns also das Beispiel und die Lehre Jesus: „wer mein Schüler, mein Anhänger werden nnd seyn will, der verläugne sich selbst, er dulde, entbehre, und folge mir nach.“ Auf also! wir alle, mit unserm Blicke, hin auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, lasset uns von ihm lernen, der Tugend mitten in Aufopferungen getreu zu bleiben, und gewissenhaft der Pflichterfüllung unsere Thätigkeit zu widmen; blicke hin, Richter! auf den, der einst dich richten wird, lerne von ihm Selbstverläugnung, genieß Ruhe und Freuden, aber nicht übermäßig, lerne sie auch aufopfern, erwirb dir ausgebreitete Kenntnisse von den Bürgern, von der Lage ihrer Familie, von ihren übrigen häuslichen Umständen, forsche nach, wo die Knospe der Unschuld gebrochen, wo der Tugend gespottet, und dem Laster gehuldiget wird; untersuche aus Amtspflicht, ermahne, warne, bitte, strafe, unaussprechlich viel Gutes wirst du so wirken; du wirst dir selbst sagen können, ich habe Ruhe, Bequemlichkeit aus Liebe zur Pflicht,

zur Menschenbeglückung aufgeopfert, aber Gutes gewirket: du wirst so mancher Familie den treulos werdenden Vater wieder geben, manchem Vater den herumschweifenden Sohn, mancher Gattin den verschwenderischen Gatten, unterlaß nie in deinem Amte für Recht und Unschuld zu sprechen, fürchte den Haß mächtiger Unterdrücker nicht, widerruf nie Wahrheit, weil ihr Bekenntniß Verfolgung erzeugt: laß das Winseln der verletzten Unschuld tief in dein Herz greifen, laß es auf Rettung hoffen, entferne den Bösewicht, der durch willkührliche Verdrehungen der Gerechtigkeit zu nahe tritt; blicke hin auf Jesus deinen Richter; und du, Religionslehrer! sieh hin auf Jesus, der trotz allen Verfolgungen Aberglauben zu entfernen — Unglauben zu tilgen, und Scheinheiligkeit zu entlarfen suchte, blicke hin und lerne dich selbstverläugnen. Ja, meine theuersten Mitbrüder! Sie wissen, wie sehr es unserm Stande zur Last gelegt wird, daß er mehr darauf sinne, den Bauch als eine Gottheit zu verehren, die Besoldungen richtig einzuheben, die Gebühren pünktlich zu fordern, mehr, als seinen Wirkungskreis zu erweitern, seine Kenntnisse zu vermehren, und durch vernünftige Lehren Nuzzen zu stiften; man erlaubt sich gegen uns manche Ungerechtigkeit, die sonst für unverzeihlich gehalten wird, da man von einzeln Gliedern den Schluß auf das Ganze macht; eben deswegen lasset uns gemeinschaftlich arbeiten, lasset uns das Denken,

Prüfen, zu unserm Hauptgeschäfte machen, und dadurch in unsern Lehrvorträgen immer mehr Ueberzeugung, Geist und Salbung bringen; wir wollen Jesus predigen, der durch seinen Kreuzestod die Macht der Hölle zernichtet hat, wir wollen Gott als Vater zeigen, der dem Sünder gern verzeihet; wir wollen das Wesentliche des Christenthums predigen; wir wollen lehren, daß nur Pflichterfüllung, nur Tugend glücklich mache: nicht das Kleid giebt unserm Stande die Würde, sondern ausgebreitete Religionskenntnisse, Thätigkeit in Erfüllung unserer Berufspflichten; lasset uns eifern die anvertrauten Gemeinden zur wahren Tugend, zum reinen Christenthume hin zu führen; laßt uns freuen, aber auch entbehren und aufopfern lernen, dann wird die Menschheit laut und dankvoll ausrufen: „Dieß sind wahre Religionslehrer! O und ihr Kinder! blicket hin auf Jesus, versuchet es, wenn euch ein Vergnügen wegruft vom Krankenbette der bejahrten, schwachen Aeltern, und die Pflicht sagt: bleibet und pfleget sie; o so bleibet! und ihr werdet es erfahren, daß der Gedanke: „ich entbehre dieß aus Pflicht" süßer ist, als aller Genuß. — So wird der menschenfreundliche Arzt, der Freund nicht zurück beben, wenn Amt und Pflicht, wenn Freundschaft und Liebe sie an das Bett tödtlicher und ansteckender Krankheiten rufen, wo sie freilich mit jedem Athemzuge Gift des Todes einhauchen können. Ja lasset uns hin-

blicken auf Jesus, wir alle, wir sollen uns freuen, aber auch entbehren und arbeiten; dich, Starker! stellte Gott darum unter so viele Schwachen und Ohnmächtigen, daß du ihnen Beistand und Hilfe reichest; Reicher! um dich her versammelte darum die Fürsehung so viele Armen, damit du Wohlthaten unter sie austheilest; Kluger! dich setzte Gott deswegen unter die Thoren, daß du ihnen mit deinen Einsichten nützlich werdest; Rechtschaffner! um dich her leben auch Leichtsinnige, Leidenschaftliche, Lasterhafte, Unverschämte, damit du sie mit deiner Tugend besserst; es ist die ruhmwürdigste Stellung, in der ihr und wir erscheinen können; es ist die höchste, würdigste Behauptung unserer Menschheit, die wir ausüben können, wenn unser Geist und Herz auch auf Geist und Herz anderer wirken.

Ja, göttlicher Erlöser! dein Geist, dein Beispiel ruhe auf uns, der Blick zu dir hebe uns empor, und entflamme unsere Herzen zur Nachahmung deines höchsten Tugendbeispiels. Jesus! Anfänger und Vollender unsers Glaubens, lehre uns Selbstverläugnung. Amen.

Zweite Fastenrede.

Laßt uns hinblicken auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Paul in dem Briefe an die Hebräer 12. Kap. 2. V.

Ja, hinblicken wollen wir auf den, der frühe schon an die großen Opfer dachte, die er zur Rettung der gesunkenen, tief gesunkenen Menschheit bringen sollte; auf den, der alles in allem uns geworden ist, auf Jesus Christus, auf den wollen wir hinblicken, der sich von jenen Wünschen und Gütern trennte, sich jene Freuden nicht zum Bedürfnisse machte, die oft zu fest an die Erde ketten, um seinem erhabenen Berufe sich ganz zu weihen, sein Heilandsamt ganz zu heiligen, und einst mit höchstem Muthe scheiden zu können; auf den, dessen Geist, dessen herrliche, wunderthätige Handlungen ihm eine glänzende Laufbahn bei dem Volke eröffnet, ihm wenigstens ein heiteres Leben bereitet hätten: der aber jede Anerbiethung ausschlug, um in seinem heiligen Eifer für Wahrheit und Tugend nicht gestört zu werden, und durch solche Opfer vorbereitet einst dort freudiger das Schwerste darbringen zu können; ja auf den laßt uns hinblicken,

auf Jesus den Anfänger und Vollender des Glaubens, auf das erste, erhabendste Muster der Selbstverläugnung; denn durch die vollkommenste Ausübung dieser Tugend war er standhaft genug, das auszudulden, was er als Retter der Menschheit leiden mußte. Voll Geistesgegenwart sagte er seinen Jüngern sein kommendes Leiden vorher, um sie darauf vorzubereiten, damit sie bei dem Anblicke der traurigsten Szenen nicht zum Zweifel an seiner hohen göttlichen Messiaswürde, oder gar zum Abfalle verleitet würden. — Theuerste! „mein Vater und euer Vater hat schon lange ein schreckenvolles Schicksal über mich bestimmt; o es ist beschlossen in dem Rathe des Allwissenden, daß ich leiden, dulden, sterben soll; bisher bin ich öfters, o es ist euch bekannt, den listigen Anschlägen der Feinde ausgewichen, weil meine Gegenwart auf der Erde noch höchst nöthig war; aber nun will ich gerne für die Sache der Wahrheit und Tugend bluten, gerne mich opfern; freiwillig ist mein Entschluß, zu leiden; nothwendig meine Aufopferung zur Beförderung meiner weitaussehenden Zwecke, sehet, wir gehen hin nach Jerusalem, es wird alles vollzogen werden, ich werde den Heiden überantwortet, verspottet, gegeißelt, ange-

spien werden, und dann werden sie mich tödten.“ — Traurig war dieses Geschäft, trauriger als der Abschied eines sterbenden Vaters von seinen Kindern. Zu stark, zu fest war das Band der Liebe, womit Jesus seine Jünger umschlungen hatte. Er fühlte es so innigst, was seine Jünger, diese guten Menschen für ihn gethan; daß sie wegen Seiner Aeltern und Familien verlassen, Vermögen, Ruhe, Bequemlichkeit hingegeben hatten.

Harmvoll war es für ihn in den letzten Augenblicken, da er die Trostlosigkeit ahndete, in die diese armen Menschen, die er so unaussprechlich liebte, gerathen würden; nie kann ein menschliches Herz so gefühlet haben, als das Herz Jesus.

Keine Tugenden fallen überhaupt schwerer, als die, welche wir in der Schule des Leidens auszuüben haben; hier sinkt die menschliche Schwäche so leicht darnieder, hier ist die menschliche Eigenliebe so sehr geneigt, den Schatten der Tugend für Tugend selbst zu halten. Aber Jesus, das vollendete Muster aller Tugenden, erscheint uns auch hier als das schönste Tugendbeispiel. Wir betrachteten ihn schon öfters in den Verhältnissen des häuslichen Lebens, und bewunderten seine stille Geschäftigkeit, bescheidne Genügsamkeit, seinen gefälligen Umgang, seine alles umfassende Liebe. Wir haben ihn auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens gesehen, uns zur Lehre, wie man rastloses Wirken mit vernünftiger Mäßigung, die offenste Red-

lichkeit mit der feinsten Klugheit, die bessernde Strenge mit der zärtlichsten Sanftmuth, die ächteste Frömmigkeit mit der genauesten Welt- und Menschenkenntniß verbinden könne und müsse. Selbst in seine Einsamkeit Blicke zu thun ist uns gegönnet; auch da sollen wir Jesus finden, wo sich die Tugend am schwersten behauptet, auf dem Kampfplatze mit Schwierigkeiten, mit boshaften Feinden, mit unaufhörlichen Gefahren, und wir werden ihn bewundern unter schrecklicher Marter ihn, als Beispiel eines Vertrauens auf Gott, einer Ergebenheit und Größe, die selbst den Tod überwand. Jesus hat seine Jünger auf den großen Verlust, auf seine Trennung, als von ihrem besten Lehrer und Freunde aufmerksam gemacht; er hatte ihnen offenherzig entdecket, was ihm begegnen werde, aber alles auch gesagt, was ihr Herz stärken, und ihren Kummer mindern könnte; mit dem herzlichsten Gebethe und wärmsten Gefühlen seines Herzens blickte er auf zu seinem himmlischen Vater: „Allgütiger! du hast mir diese edeln Menschen für Verbreitung einer reinern, bessern Verehrung deines Namens gewonnen; o Vater! dein Aufsehen wallte über sie, daß sie nicht umher irren, gleich einer Heerde ohne Hirten, daß sie alle Gefahren und Verfolgungen muthig überstehen, daß keine Uneinigkeit und keine Zwietracht den Bund

ihres Herzens löse, daß sie der Wahrheit getreu bleiben, wie ich ihr bisher getreu war; weihe sie immer mehr, Allvater! zur Erkenntniß deiner Wahrheit ein, für die ich mich izt hingebe, damit auch sie einst bereit seyn, sich für diese aufzuopfern." So suchte Jesus die Pflicht des Lehrers noch in dem Gebethe, das er für seine Jünger zu Gott seinem Vater empor schickte, zu erfüllen. „Und für mich, Vater! sey du das, was du immer warst, verkläre deinen Sohn, Vater! die Stunde ist nun erschienen, auf daß dich dein Sohn auch verkläre." Dieser Ausspruch, womit sich sein so volles Herz gegen Gott seinen Vater ergießt, lehrt uns, wie Jesus seine Leiden ansah, und wie er es eben dadurch möglich machte, ihnen so gefaßt und heldenmüthig entgegen zu gehen; er betrachtete sie als den Weg, der ihn zu seiner Verherrlichung und höhern Seligkeit leitete, so wie er auf der andern Seite dadurch die Ehre Gottes, seine würdige, vernünftige Verehrung unter den durch seine Lehre erleuchteten, gebesserten, beseligten Menschen zu gründen, und allgemein auszubreiten hoffte. Vieles, vieles mußte Jesus dulden; der zärtliche Freund, der besorgte, theilnehmende Lehrer sah von der traulichen Mahlzeit, die er zum letztenmale mit seinen Jüngern genoß, Judas seinen künftigen Verräther weggehen; er kannte die schändlichen Entwürfe,

von denen seine Seele voll war, wußte, daß sie alle auf seinen Untergang abzielten. Gott! wie beugend, wie schmerzend mußte dieser Anblick, dieser Gedanke: „mein Jünger will mein Verräther werden," für ihn seyn, und so von trüben Betrachtungen und Empfindungen niedergedrückt, gieng er nach Gethsemane: eine düstere Nacht hieng gleichsam über Ihn, die stille Einsamkeit und die Finsterniß um Ihn her mußten nur noch mehr seine traurige Lage nähren. Die Gesellschaft der Jünger vermochte ihn nicht aufzuheitern, denn auch sie hatte Kummer und Sorge ermüdet. Er war sich selbst überlassen, er begann, seinen Leiden sich zu unterwerfen; Gottesvertrauen, Heldenmuth, Geduld, Ergießung des Herzens an seinen himmlischen Vater machten Ihn stark. —

M. L.! nicht alles ist Tugend, was wir dafür halten, manche edle That verliert ihr ganzes Verdienst, weil sie aus unedlem Zwecke unternommen wird. — Wenn wir den Werth der Tugend bestimmen wollen, so müssen wir die Absicht erforschen, in welcher sie geübt wird. Nach diesem Maaßstabe strahlt kein Verdienst herrlicher, als das Verdienst, das Jesus um das menschliche Geschlecht erwarb. Schön, rührend war sein Betragen dort im Garten Gethsemane; groß waren seine Leiden, aber auch groß war sein Gottesvertrauen; herzlich sein Gebeth: Jesus sey deswegen uns das erste Beispiel des Vertrauens

auf Gott. — Er, der göttliche, lehre uns, wie wir Ihm, dem Allgütigen, vertrauen sollen.

Jesus! erhabenstes Muster der Unschuld! hell glänzt das Bild deiner Tugenden durch Ewigkeiten. Wir finden für die Liebe, welche du gegen uns bis zum Kreuzestode bewiesen hast, keinen Ausdruck; mit Danke und Rührung wollen wir dein Tugendbeispiel für jede Lage, für Freude und besonders für Leiden betrachten; segne mit der Güte und Barmherzigkeit deines himmlischen Vaters unsere Herzensempfindungen und die frommen Gelübde nach deinem Beispiele, wenn uns Leiden treffen, Gott zu vertrauen und zu dulden. O! Segne uns Jesus, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens!

Es ist eine der merkwürdigsten Szenen, welche uns die Leidensgeschichte von Jesus in dem Garten Gethsemane liefert, es ist die Geschichte der dunkelsten, quaalvollsten Stunden seines ganzen Lebens. Er hatte bisher durch Gebeth und Gespräche seine Jünger und sich selbst auf die Trauerauftritte vorbereitet; er verließ die Stadt, um die Nacht in einer einsamen Gegend am Oelberge zuzubringen, um sich dort neue Kräfte zu erflehen zur Vollendung seines großen Werkes. Nur seine vertrautesten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes konnten für diesmal seine Begleiter seyn; Sie, die einst seine Verklärung auf einem Berge gesehen hat-

ten, sollten nun auch Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung, seines schwersten Kampfes seyn.

M. L.! Es scheint unerklärbar zu seyn, Jesus, der bisher unter allen Leiden und Kränkungen der Großmüthigste blieb, gegen Ende seines Lebens von Trauer gebeugt zu sehen. Allein sein ganzes Schicksal mußte, da er Menschenhülle trug, sein Herz zur Traurigkeit stimmen; natürlich schwebten ihm die Trauerbilder eines erbitterten, verführten Pöbels, der tückisch-frohlockenden jüdischen Priester vor; mitten unter dem Gedränge der Vorstellung seines eigenen Schicksals, war der bekümmernde Gedanke an seine Jünger, die er so zärtlich liebte, und die er so gerne noch vor seinem Tode ganz fähig gebildet hätte, ihm wahre Angelegenheit seines Herzens. Der Gedanke an die Möglichkeit, daß sein Tod die Herzen seiner Jünger erschüttern, statt ihrem Glauben an ihn wahre Richtung zu geben, den Zweck zerstören möchte, für den er gelebt, gesorgt, gearbeitet, gerungen hat, dieser marternde Gedanke mehrte seine Leiden, und dieser Zustand ward immer trauriger; er dachte sichs, wie die Jünger, diese armen Menschen, bei dem Anblicke seines schrecklichen Endes trostlos werden; wie sie ihre Hände ringen, wie sie um ihn weinen, wie sie unter dem Gedanken, ihren Freund, ihren Lehrer, ihren Vater zu verlieren bis zur Verzweiflung herabsinken würden: dieß schnitt tief in sein liebevolles Heilandsherz; dazu kam noch, o es war das

traurigste, daß seine Absichten so sehr mißkannt wurden! wie tief mußte der Kummer in sein Inneres einwühlen, wie blutend für ihn, der den Werth einer einzigen Seele so theuer zu schätzen wußte, der Verlust so vieler seyn, er sollte sein Blut vergießen, und ach! das Blut sollte für viele vergebens strömen! Er fühlte alles, er fühlte es, daß einer unter seinen Jüngern sein Todesfeind, sein Apostel der schwärzesten That fähig, gegen ihn als Verräther auftretten würde. O der göttliche Heiland konnte nicht ohne Betrübniß an diese Bosheit denken; er fühlte es, daß Petrus, der sich durch Eifer vor allen andern auszeichnete, ihn dreimal verläugnen werde; ihm schwebte lebhaft der Haß, die Verfolgung, die Todesarten, welche sie leiden sollten, vor; dieß mußte ihm wehe thun, seine besten Freunde zu Schlachtopfern bestimmt zu sehen; er fühlte für seine Jünger, fühlte für seine Mutter, die er so innig liebte, und von der er so zärtlich wieder geliebt ward. Sie, die ihm unter allen Sterblichen am nächsten war, die ihn unter ihrem Herzen getragen hatte, sie sollte Zeugin seiner grausamen Hinrichtung seyn; er fühlte, was sie leiden, wie sehr ihr Mutterherz bluten würde; seine Leiden häuften sich immer mehr bei dem Gedanken an die traurigen Schicksale der jüdischen Nation; er fühlte das fürchterliche Elend, das aus ihrer Gottesvergessenheit, aus ihrem Leichtsinne, aus Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze, aus Zwie-

tracht und Aufruhr sich entzünden würde. Er sah die Zerstörung der Hauptstadt, die Zertrümmerung der hohen Mauern Jerusalems und ihres Tempels, den Untergang ihres Staates, und doch die Nation so fühllos, taub gegen jede Warnung; er sah sie ohne Rettung verlohren. Arme, unglückliche Stadt, ach! daß ich dich verlassen muß, daß du dich nicht retten willst! Auch die entferntesten Schicksale seiner Religion waren ihm bekannt; Er sah deutlich alle die traurigen Zerrüttungen, die in der Folge durch die Schuld der Christen selbst entstehen, das Verderben, das Unwissenheit, Irrthum, Vorurtheile, Aberglauben, Unglauben in seiner Kirche zu allen Zeiten anrichten werden, ihm war es bekannt, daß seine Lehre, für die er zu gründen gekommen war, gelästert, und sein Kreuz zum Aerger seyn werde; diese Gedanken waren Ursache, warum Jesus in Gethsemane so sehr trauerte, und im vollen Gebethe ausrief: Vater! meine Seele ist betrübt — betrübt bis in den Todt, und doch war er mächtig, über alle diese Schrecknisse zu siegen, sich zur Heiterkeit des Gemüths empor zu schwingen; laßt uns hier die Größe des Erlösers in seiner tiefsten Erniedrigung anstaunen. Große empfindliche Leiden sind der Schauplatz, wo die Tugend sich in ihrer ganzen Größe zeigt, und ihr innerer Werth einleuchtend wird. Die Tugend des Heuchlers, die nur angenommenes Wesen ist, kann diese Trübsalsprobe nicht aushal-

ten; aber die Tugend, die das Eigenthum des Herzens ist, bleibt sich unter allen Umständen gleich, und eine solche himmlische Tugend glänzte in Jesus Seele.

Das Fest seines Todes war gestiftet, sein letzter Wille in die Hände der Freundschaft niedergelegt, die feierliche Szene mit einem heißen Gebethe, voll Würde und Friede geschlossen, und so, so wandelte er den Weg zum Oelberge, um von seinem himmlischen Vater Muth und Stärke zu erflehen: „Bleibet hier, meine Freunde! ich will „hingehen, und mich durch Gebeth in meinem „Schicksale stärken, wachet und betet." — Der große Dulder fiel in einer kleinen Entfernung nieder, flehte im Staube zu dem Himmel, zu seinem Vater: „Vater! Vater! ach! daß diese Stunde „vorüber wäre. Vater! wenns nicht ge„schehen kann, daß ich dieses Kelchs „überhoben werde, so trinke ich ihn. Dein „Wille geschehe." Aufgerichtet durch den Gedanken an seinen Vater, gieng er hin zu seinen Jüngern, und sie schliefen; wehmüthig sprach er zu ihnen: „So habt ihr denn nicht eine Stun„de mit mir zu wachen vermocht? o möch„tet ihr doch mit mir wachen; bethet, da„mit ihr nicht in Versuchung gerathet, um euch auf ein Unglückswetter gefaßt zu machen, das leicht euern ganzen Glauben erschüttern könnte." Voll des Kummers flehte er wieder zu Gott: „Ach Vater! wie jammern sie mich, hier liegen sie einge-

wiegt von ihren Irrdischen Messiasträumen; ach! daß doch diese Stunde vorüber wäre; doch Vater! dein Wille geschehe, ich vollende es, was ich begann; ich vollbringe alles, Marter und Tod will ich dulden." Der Bethende fand sie wieder schlafen, er flehte zum drittenmale zu seinem Vater, und je mehr seine Angst zunahm, desto feuriger war sein Gebeth: „Ich will unter Marter und Tod an dich als Vater glauben; Vater! dein Wille geschehe." O meine Lieben, laßt uns dieß Bild des leidenden Jesus in unser Herz aufnehmen! laßt uns lernen, wie Jesus, Gott vertrauen, und die Stürme des wüthenden Unglücks werden uns nicht niederbeugen. Laßt uns wie er bethen, er ward von dem, dessen Anbethung er auf der Erde so thätig empfahl, wieder stark; die Allmacht seines Vaters wirkte mächtig auf seine Seele; sein Geist sah, wie, wenn die lachende Sonne aufgeht, alle Nebel zerstreut; sein Herz fühlte Ruhe; unbewegbares Vertrauen lebte in ihm, er war gewiß, Gott kann — kann mich nicht verlassen, und so harrte er fort bis an das Ende seiner Vollendung. Laßt uns also hinblicken auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens.

M. L.! Wenn ich auch überzeugt seyn könnte, daß ich izt allein zu glücklichen Menschen spräche, von denen keiner unter geheimen Leiden seufzet, keiner stillen Kummer in seinem Herzen trägt, so halte ich es doch für wichtig, über eine Pflicht mit

Ihnen zu reden, die um ihres Einflusses auf unsre Tugend und Ruhe willen zu den wichtigsten gehört, und derer schwere Erfüllung doch einst, frühe oder spät, auch von uns gefordert werden möchte, über die Pflicht des Gottesvertrauens der Geduld im Leiden, verbunden mit Gebethe. Daß die Zeit erscheinen werde, die uns zum standhaften Ausharren in Widerwärtigkeiten verpflichtet, wer könnte dieß bei eigener Erfahrung bezweifeln? wo ist das Leben des Glücklichen, das jedem Unfalle trotzen kann? Die Pfade des Menschenlebens sind nicht stets und überall geebnet, sie gehen nicht immer durch anmuthige Fluren, durch schattige und grüne Thäler; oft sind sie höchst unwegsam, und führen neben grausen Abgründen vorbei, und über schroffe Klippen, an welchen der Wanderer gar leicht straucheln, und sich verwunden kann; es kommen Begebenheiten, welche das heitere Lächeln von unsrer Stirne verscheuchen, und auf derselben die Spuren des heimlichen Grames, des innerlich nagenden Kummers bemerken lassen. Wollen wir unsre Ruhe und Zufriedenheit auf einen festen Fuß gründen, so erinnern wir uns an das allgemeine Loos der Menschheit, welches in einer beständigen Veränderung, in einem unaufhörlichen Wechsel besteht, und bald Glück und Freude, bald Unglück und Traurigkeit zur Folge hat.

Wer immer nur nach angenehmen Empfindungen hascht, immer nur vergnügt seyn will, und

unserer Ruhe so groß ist, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir bei dem Erwerbe, oder bei der Erhaltung unsrer Bedürfnisse, und bei den so verwickelten Verhältnissen der Gesellschaft mit ihnen sehr oft auf eben demselben Pfade zusammentreffen, und manche Kränkung von ihnen erfahren; um diese standhaft dann auszuhalten, so muß uns Gottes Sinn waffnen, begleitet von dem aufrichtigsten Gebethe.

Unter Gottes-Sinn — unter Vertrauen auf Gott, verstehe ich die Gewohnheit alles, was geschieht, als eine Veranstaltung Gottes zu betrachten, und deshalb nach den von Gottes Eigenschaften, Gesinnungen und Rathschlüssen aus Jesus Unterricht erlangten Einsichten gar nicht daran zweifeln, daß das, was geschieht, für jeden, der seine Pflicht thut, das Beßte ist, was nur erfolgen kann, es ist der Glaube, daß Gott allgütig und uns gnädig sey, und alles mit uns wohl mache. Dieser Glaube giebt uns unter allen unvermeidlichen Widerwärtigkeiten des Lebens so viele Besonnenheit des Geistes, und so viele Ruhe des Herzens, als nöthig ist, um auch zur Zeit der Noth das thun zu können, was die Pflicht von uns fordert. Wie beruhigend ist es doch für den Christen, sich mit dieser beglückenden Tugend vertraut zu machen? Der Gedanke, ich wandle unter Gottes Aufsicht, Vater! Ich bin dein Kind, solltest du mich in Abgründe sinken lassen, aus denen ich nicht mehr zu

retten bin? Nein, ich vertraue auf dich, dessen Vaterhuld auch den Unglücklichen aufnimmt; sollte nicht dieser Gedanke Geduld und Gelassenheit einflößen. Und, o wie sehr wird die drückende Bürde erleichtert, wenn man in den Stunden des Unglücks alle guten und freudigen Gedanken in seinem Gedächtnisse hervorruft, alle Gedanken an schwarze und traurige Szenen seines Lebens aus demselben verbannt! Eine lebhafte Vorstellung glücklicher und wonnevoller Tage, die man genossen hat, muß den nagenden Kummer, wo nicht ersticken, doch wenigstens sehr erleichtern: das Andenken an das genossene Vergnügen ist in der Widerwärtigkeit ein großer Schritt zur Geduld selbst, wenn man anders die unaufhörliche Klagen wider sein Schicksal nicht mit Fleiß nährt. Wie thöricht handelt doch der Unglückliche, so immer mit dem Schicksale hadert, und über seine Tücke flucht? Wer kann ihm pochen, oder wer hat jemals dasselbe durch seine Klagen gemindert? Wo ist der, welcher seiner Wuth Gränzen sezt? Das Schicksal erschüttert die Throne der Könige, knickt Szepter, raubt Reiche und Kronen, noch keine Macht konnte seinen Verheerungen Einhalt thun; der hat also eine glänzende Stufe der Weisheit erreicht, der sich nicht zu viel auf die Gunst des Glückes verläßt; das Schicksal stürzte heute die Altäre, so es gestern einem Abgotte bauen ließ, und die Wunden, so es heute schlägt, vertilgt es morgen wie-

der mit unüberdenklichen Gütern. O! das Glück ist abwechselnd, meineidig, schlüpfrig und tückisch, so siehet es der Weise an; kann es diesem in einer Lage an Fassung und Geduld fehlen?

Allein, wie kann ich, spricht der Mensch, wie kann ich mich fassen auf dieser Welt, wo ich der Leiden so viele bemerke, zu einer Zeit, wo ich so mannichfaltiges Elend über einen großen Theil meiner Mitmenschen verbreitet sehe; wo ich Millionen im Kampfe mit Noth und Kummer mir denken muß; wo ich überall verscheuchte Unglücklichen finde; wo der Anblick meines Vaterlandes, wo jede Nachricht aus entfernten Ländern mir schauerliche Gemälde von Verwüstung; Jammer und menschlicher Verwilderung aufstellt? Wie kann ich mit frohem Gefühle durch blühende Fluren wandeln, wenn ich mir die lachendsten Gefilde von feindlichen Heeren zertreten denken muß? Wie im Schooße der Meinigen heiter athmen, wenn ich auf die Unglücklichen blicke, die gewaltsam aus dem Kreise der Liebe gerissen werden? Wie kann ich froh und zufrieden leben? die Pest zerstört das Glück von tausend Familien, die Unschuld blutet unter den Händen menschlicher Teufel, Edelmuth liegt in Ketten geschmiedet, die Mäßigkeit jammert auf einem fürchterlichen Krankenlager, die Tugend ist in Verbannung, und bei diesem Anblicke soll ich geduldig ausharren? froh, zufrieden seyn? o dieß ist Unmöglichkeit!

Freilich, m. L.! unauflösbar für Vernunft sind manche Leiden dieser Erde: Religion muß uns in dem pflichtmäßigen Streben nach Frohsinn und Ergebung unterstützen. Daher sey das heilige Andenken an Gott, den unveränderlichen Versorger und Freund, den väterlichen Erzieher der Menschen unserm Geiste stets gegenwärtig, und laßt uns in uns die religiösen Gefühle des zuversichtlichen Vertrauens nähren, und wenn wir dann glauben, daß Gott mit väterlicher Weisheit und Güte seine Kinder durch Leiden und Freuden für ihre hohe, sie einst am Ziele unaussprechlich beseligende Bestimmung erziehe, sollten wir uns nicht mit kindlicher Ergebung allen den Entsagungen und Entbehrungen unterwerfen, die in unser Leben verflochten sind? Wenn wir an eine ewige Vorsicht glauben, wie können wir ängstlich sorgen, und zittern vor der Zukunft? Wird der, unter dessen Augen alles beginnt, nicht sein Werk vollenden? Hat er die Menschheit je verlassen? Wir trauen mit Festigkeit auf einen Freund, und wir wollen nicht vertrauen auf den ewig Weisen und Gütigen? Haben wir schon vergessen der bisherigen Erweisungen seiner Liebe? Hat er nicht schon aus so manchen traurigen Lagen uns gerettet, nicht immer die Zeit der Stürme vorüber geführt, und seine Sonne wieder freundlich scheinen lassen? Steh stille, Sterblicher! senke deine trüben Blicke nicht zur Erde; erheb dein Aug, schaue umher in seiner herrlichen

Schöpfung; traue auf den Vater der Natur! Soll dann nicht auch im Menschenleben auf rauhen Winter ein lächelnder Frühling, auf schwüle Mittagshitze milde Abendskühle folgen? Blicke auf zum Himmel, an ihm glänzt nach der Gewitternacht der Bogen des Friedens; an ihm flammen unzählbare Welten, Denkmäler der ewigen Allmacht und Güte, vertraue auf ihn, die Tage der Leiden werden enden, es wird besser werden! der Herr ist unsre Zuflucht, der Ewige sorgt für uns, er weiß was wir bedürfen; sieh auf den, von welchem schon der Prophet Jesaias am 63ten Kap. ausruft: „Du, o Herr! bist unser Vater und Erlöser, du bist unser Vater von Alters her: Ja laßt uns auf ihn vertrauen: ohne seinen Willen weint unser Aug keine einzige Thräne; kein Schmerz verwundet unser Inneres; sein Wille ist gut, er ist der beste; seine Regierung ist Liebe, seine Einrichtungen und Anstalten sind alle auf unser Bestes gerichtet. Alle Begebenheiten unsers Lebens stehen unter seiner Aufsicht, von ihm kömmt die Verbindung, durch welche unsere Schicksale so weise aneinander gekettet sind, die Veränderungen, welche uns bald im heitern Sonnenscheine, und bald im dunkeln Thale wandern lassen; von ihm, der alle Kräfte auf das Beste zusammengestellt, ihnen die zweckmäßigste Richtung gegeben, und bei seinem großen Plane auch den kleinsten Umstand nicht außer Acht gelassen: ohne seinen

Willen entfällt unserm Haupte kein Haar, kein Sperling stürzt vom Dache; und dieser Gott ist der allmächtige Zeuge unsrer Nöthen, er hat unser Glück und Unglück, beides auf der Wagschale der Weisheit und der Güte abgewogen, er hat für jede Verwickelung den Ausweg, für jedes drückende Leiden Erleichterung, für jeden Schmerz die beste Arznei bestimmt; zu ihm müssen wir also in jeder Verlegenheit mit Zuversicht aufblicken, und es von ihm erwarten, daß er unsrer Ohnmacht aufhelfen, und uns auch auf den rauhsten Pfaden zu dem erwünschtesten Ziele leiten werde. Da, wo wir uns vergebens nach einem rathenden Freunde umher blicken, ist durch seine Weisheit für uns gesorget, wo wir umsonst unsre Hand nach Hilfe ausstrecken, steht er uns mit seiner Unterstützung zur Seite, und erhellet die finstre Nächte unsers Kummers durch seine Tröstungen; Gefahren, welche uns überraschen, hinterlistige Anschläge, welche uns berücken, gewaltsame Zufälle, welche unsere Schwachheiten überwältigen könnten, sind ihm nicht verborgen, da die Nacht vor ihm, wie der Tag, die Zukunft, wie die Gegenwart ist, und jeder noch werdende Gedanke so deutlich wie die vollbrachte That vor seinen Augen aufgedeckt liegt: Sehet, M. L.! von diesem Gott, der es durch so viele tausend Beweise erprobt, daß er es gut mit uns meint, kommen unsre Leiden her, haben wir das Unsrige zur Vermeidung oder Linde-

rung derselben gethan, und es gelingt uns nicht, ihre Bürde los zu werden, so können wir es dem liebreichen Allvater zutrauen, daß er die beßten Absichten für uns durch fortdauernde Prüfungen zu erreichen suche. Werden uns wohl die Freuden des Lebens, die er uns schenkt, immer schmackhaft bleiben, wenn sie es uns nicht durch die Dazwischenkunft gewisser Leiden bisweilen aufs neue würden? Ist uns nicht jedes Vergnügen alsdann weit aufheiternder, wenn wir seinen Genuß eine Zeitlang entbehrt haben? So wie der Hunger die Speisen würzet, die vorhergegangene Ermüdung den Schlaf süßer macht, und der Schatten das Licht um so viel besser erhöhet, so erhalten auch die Freuden ihren größten Reiz von den Leiden, welche der gütige und weise Schöpfer in die Reihe derselben eingeschaltet hat. Sollte Gott alle Uebel aus unserm Leben entfernen, und uns nur die Annehmlichkeiten desselben übrig lassen, so würden dadurch unsre Kräften abgespannt, und unser Geist in eine Unthätigkeit versenkt werden, welche unsrer Bestimmung gewiß nicht vortheilhaft wäre. Allein da wir manchen widrigen Zufällen ausgesetzt sind, so werden wir durch den Wunsch, ihnen vorzubeugen, oder sie von uns hinwegzuschaffen, in beständiger Geschäftigkeit erhalten, und haben dabei tausend Gelegenheiten, unsere Kräfte auf eine nützliche Art zu üben, die Triebwerke unserer Thätigkeit zu entfalten, und auf diesem Wege an mannichfaltiger

Ausbildung des Geistes und des Körpers zu gewinnen. Nichts ist gewisser, als, daß Leiden sehr oft die Mittel sind, durch welche wir vor dem Hinabsinken zu niedrigen Gesinnungen verwahret, und auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit emporgehoben werden. Mancher würde ein für sich und der Welt unnützer Mensch geblieben seyn, oder seine Kräfte durch Wollüste und ausschweifende Leidenschaften erschöpft haben, wenn ihn nicht der Vater und Erzieher der Menschen durch Noth und Unglück zur Betriebsamkeit geweckt, und seinen aufglimmenden Begierden durch weislich veranstaltete Prüfungen den Ausbruch verwehrt, durch demüthigende Kränkungen vom Stolze geheilt, durch heftige Erschütterungen zum aufmerksamen Nachdenken über uns und andrer Zustand hingeleitet, und zu solchen Menschen umgebildet, welche wir ohne jene härtere Züchtigungen aus der Hand des Ewigen niemals geworden wären. Um uns in solchen Gesinnungen zu stärken, unser Herz zu veredeln, dem Verstande die würdigste Richtung zu geben, und uns mit allen Schicksalen des Leben zufrieden zu machen, ist das Gebeth ein sehr ersprießliches Mittel: „Vater! nimm diesen Leidenskelch von mir, doch nur dein Wille geschehe, nicht der meinige.“

Freilich darf das Gebeth kein bloßer Wortschall ohne Geist und Kraft seyn: ein gedankenloses Lippengeschwätz, oder ein pünktliches Herplappern ge-

wisser Formeln zu gewissen Zeiten ist noch lange nicht Gebeth.

Gebeth ist eine Belebung der Vorstellungen von Gott zur Erweckung guter Empfindungen und Entschließungen, oder Aufschwung — Erhebung seiner Seele zu Gott, die mannichfaltigen und wechselseitigen Verhältnissen zwischen Gott und uns mit Ernst zu überdenken, um so das Herz für Gott und Menschen zu erwärmen, ächte, anhaltende Religionsgefühle in sich hervorzubringen, und edle, gemeinnützige Entschließungen zu erwecken. Wir dürfen uns nichts von dem Gebeth versprechen, wenn das Herz von dem nichts weiß, was der Mund spricht. Es ist Thorheit, zu glauben, und sich zu schmeicheln durch das Absprechen gewisser unverständlicher sinnloser Worte am Morgen, Mittag, oder Abend der Pflicht schon ein Genüge gethan, und sich mit dem lieben Gott gleichsam abgefunden zu haben. Es ist Thorheit zu glauben, durch Gebeth jede Veränderung nach Wünsche herbei zu führen, oder zu entfernen, und dem weisen und gütigen Beherrscher der Welt die Gewährung jeder Bitte abzudringen. Wir werden von dem Gebethe die wichtigsten Vortheile einerndten, wenn es auf gute, edle Zwecke gerichtet, wenn der Inhalt desselben würdigen Begriffen von Gott und seiner Fürsehung angemessen ist. Mensch! Christ! Wandelst du in der Schöpfung Gottes umher, und schlägt dein Herz lebhafter vor Freude über die

mannichfaltigen Genüsse; welche dir durch die Sinne zugeführt werden, so hebe dich zu ihm, dem Vater und Erhalter der ganzen Natur empor, der sich in dem wundervollen Baue der Welt, in der Anordnung des Ganzen und der Theile, in der Erhaltung und Lenkung aller Kräfte derselben auf das deutlichste verherrlichet, und überlaß dich dem Gedanken, welcher dir alsdann so nahe liegt: „Du Gott aller Welten und Wesen bist herrlich und groß, unendlich ist das Gebieth deiner Weisheit und Güte, Dank dir, daß du mich auch aus dem Nichts zum Daseyn hervorgerufen, mir Sinn und Empfänglichkeit für Freuden gegeben, in der Natur so viel Segen für mich bereitet, und mich als dein Geschöpf — als dein Kind bemerket, beschützest, beglücket hast.“ Fühlest du ein Leiden, das dich quälet, so stärke dich das Aufsehen zur neuen Kraft, und bethe: Ich weiß es, Vater! daß das einzige dir wohlgefällige Gebeth Unterwerfung ist, ich überlasse dir mein Anliegen mit Trost der Zuversicht, du wirst mir aufhelfen, wenn ich erliege, mich stärken, wenn ich schwach werde, und meine Leiden werden einen solchen Ausgang nehmen, welcher deine Führungen auch da als weise und gut rechtfertigen wird, wo ich nicht im Stande bin, die Absichten derselben einzusehen.“

Siehst du einen deiner Mitmenschen mit Kummer und Elend ringen, ohne seine Noth durch deine Unterstützung abhelfen zu können, blicke zu

dem, welcher der liebevollste Vater von allen ist, mit dem Gedanke hinauf: „Gott! du hast uns alle erschaffen, um gut zu seyn, und dadurch immer glücklicher zu werden, und in deiner Hand werden selbst bittere Züchtigungen die heilsamsten Mittel, durch welche du deine Kinder zum Ziele der Vollendung führest; sieh auf diesen Dulder — auf diese Dulderin mit Liebe und Rettuug, erleichtre ihm und ihr die Bürde, die ihn und sie drückt; mache die Leiden erträglich; erwecke gute Menschen! welche liebreich ihre Thränen trocknen, Gram und Kummer aus ihrer beklemmten Brust verscheuchen, und den Genuß des Daseyns angenehm zu machen suchen." Willst du ein Geschäft von Wichtigkeit vornehmen so stärke dich zu der Ausführung desselben, durch die Erhebung deiner Empfindungen und Gedanken auf Gott: „Du weißt es, Vater! daß ich izt diesen wichtigen Schritt wagen, jenes Vorhaben beginnen werde: laß es mir gelingen, wenn es deiner Weisheit gemäß, und für mein wahres Wohl ersprießlich ist. Dein Wille geschehe, ich will mich gern in deine Schickungen ergeben, und auch alsdann deiner Güte trauen, wenn meine Absichten und Unternehmungen zerstört werden." So müssen wir bethen, wenn wir durch das Gebeth dem Geiste die Nahrung und Unterhaltung verschaffen wollen, welche nur durch eine kindliche und vertrauliche Ergebung des Herzens zu dem Urheber aller Glückseligkeit erlangt werden kann.

Unser Gebeth ist Gott wohlgefällig, und den Bedürfnissen unsers Geistes angemessen, wenn es ungekünstelte, von selbst entstehende Ergießung unsers Herzens ist; wenn wir die wichtigsten Angelegenheiten in Beziehung auf Gott denken, stets und überall vor seiner Gegenwart handeln, und die Vorstellung unsrer Abhängigkeit von ihm, unsrer Verbindung mit ihm als unserm Schöpfer und Wohlthäter lebhaft in unsrer Seele erhalten. Laßt uns also bei allem, was uns in dem Laufe des Lebens begegnet, auf Gott zurück kommen, und uns mit ihm durch jene kindliche Herzenssprache unterhalten, zu welcher uns unsre Verhältnisse berechtigen, und seine Gesinnungen gegen uns ermuntern. Hier, wo das menschliche Herz sich so oft täuscht, wo es so viele Veranlassungen findet, Entschließungen aufzugeben, welche im Augenblicke ruhiger Ueberlegung gefaßt werden, wo es durch Selbstsucht, Empfindlichkeit oder Härte so oft in guten Vorsätzen wankend gemacht werden kann, hier ist es vorzüglich sehr gut, uns jene Entschließungen durch den Gedanken an Gott recht wichtig zu machen, und durch denselben die unheiligen Reste der Kälte, der Trägheit und Leidenschaft von uns zu entfernen, durch die Richtung unsrer Gesinnungen und Gedanken auf Gott, durch die lebhafte Vergegenwärtigung seiner Macht und Größe wird unser Muth erhöhet, unsre Seele erweitert sich, unsre Thätigkeit kömmt in einen lebhaften Schwung durch

die Ergießung unsers Herzens vor dem Herrn. Wer mit kindlichem Sinne sein Herz und seine Hände zu diesem Gott erheben, und mit frommer Zuversicht zu ihm sprechen kann: „Gott! du bist mir überall mit deiner Gegenwart zur Seite, unter deinem Auge will ich als dein Geschöpf, als dein wahrer Verehrer wandeln;" dem wird das Gebeth der schönste Segen für seine Tugend; es erwärmt gleich der Sonne den guten Saamen in unserm Herzen bringt denselben zur Reife, und gewährt uns die sanftesten Freuden. Schmachten wir unter drückenden Sorgen und Bekümmernissen, so wird uns durch die Ergießung unsers Herzens vor unserm besten Freunde und Wohlthäter die sanfteste Erleichterung verschafft; Schon das ist tröstliche Erquickung für den Leidenden, wenn er jemand hat, in dessen Schooß er seinen Kummer ausschütten, und die Thränen seines Jammers ausweinen kann; o! und wenn er überzeugt lebt, daß dieser Vertraute seiner Leiden Kraft und Willen genug hat, dieselbe zu enden, dann flieht Gram und Schwermuth aus seiner Seele, es wird aufs neue hell um ihn her, die entflohene Ruhe kehrt wieder in seine Brust zurück, selbst in den letzten Augenblicken des Lebens ist ein solches Gebeth das schönste und einzige Labsal der Sterblichen; wenn seine Pulse nicht mehr schlagen, seine Sinne vergehen, und seine Gedanken verschwinden, wenn er die Sprache des tröstenden Freundes nicht mehr hören, ihn nicht

mehr erkennen, und keinen Laut mehr von sich geben kann, dann wird die Seele ihr vertrautestes Bild — ihren Gott noch fassen, ihren Vater noch denken, und von dem Gedanken an seine Liebe erquickt sanft und ruhig stammeln: endige Vater! meine Leiden, doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Ja! sehet hin auf Jesus, der uns vertrauen, dulden und bethen lehrte, und ihr werdet Wahrheit finden. Amen.

Dritte Fastenrede.

Laßt uns hinblicken auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Paul in dem Briefe an die Hebräer 12. Kap. 2. V.

Durchgekämpfet war die fürchterlichste Stunde, gestärket die Seele dessen, auf den wir hinsehen sollen, gestärket durch Gebeth, das aus der Fülle seines Herzens zum Throne seines himmlischen Vaters empor stieg, durchdrungen von dem großen Gefühle, daß er unter Gottes allsehendem Auge wandle, verließ er den Ort, wo Leiden jeder Art seine Seele bestürmten, kam zu seinen ermatteten Jüngern zurück: „Schlafet nun, ruhet nun sanft, die Stunde ist erschienen, wo ich in die Hände der Feinde stürze; ich weiß alles, was mir noch begegnen soll, ich kenne alle die Leiden, die mir noch bevorstehen, ich kenne die Schmähungen und den Spott, womit man mich kränken, die boshafte Ungerechtigkeit, die man gegen mich freveln, die Marter, womit man mich mißhandeln, und den grauenvollsten Tod, wozu man mich verdammen wird: — Dank aber, kindlichen Dank meinem Vater in dem Himmel, daß dieser schwere

Kampf geendet ist; Dank ihm, daß er mich mit Entschlossenheit gewaffnet; ich gehe nun gern dem Feinde entgegen; es war ja und wird immer meine Speise, die Nahrung meines Geistes, mein größtes Vergnügen seyn, den Willen dessen zu thun, der mich gesendet hat: Mit dem Entschlusse, die Menschen zu bessern, zu beglücken, sie selig zu machen, fieng ich das große Werk an, und will es auch mit der Hilfe meines Vaters enden; nicht mein Wille, sondern dein Wille, Vater! geschehe: dieß soll die Grundfeste meines Vertrauens, meines Andauerns seyn, die Allmacht, die Güte meines Vaters will ich mir immer denken." Christen! dieß sey auch die Stütze unseres Vertrauens, unsere Geduld in Kummer und Elend, in Leiden und Jammer. Jesus der Unschuldigste trank den bittern Kelch der Leiden, er bethete zu seinem Vater: „Wenn es möglich ist, so nimm diese Leiden von mir, doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe;" so sey auch unser Gebeth. Laßt uns um Rettung flehen, aber auch um Ergebung in den Willen Gottes, der Leiden auflegt, um zu prüfen, der Wunden schlägt, um zu heilen; Glaube belebe uns nur fest, daß uns nichts begegnen könne, was nicht die Gottheit über uns beschlossen hat, alles dient zu unserm Beßten; und wohl uns, wenn wir die göttlichen Winke zu verstehen lernen, wir werden bei allen Auftritten unsers Er-

denlebens, bei der Verwickelung der sonderbarsten Schicksale, bei allen Stürmen des Unglücks, selbst unter dem Gefühle des Todes Gott, als Gott der Liebe erkennen, und ihn anbethen; wir werden zu ihm flehen in der Stunde des Jammers, unser Herz wird sich durchdrungen fühlen von der Größe— Güte, Weisheit und Hoheit Gottes; wir werden laut bekennen: es ist Gottes Wille; nun so geschehe er; dieß war die Ueberzeugung, mit der Jesus unerschrocken die Gefahren immer mehr hereinbrechen sah, und seinem Entschlusse treu blieb; er rief seinen Jüngern zu: „Auf! laßt uns gehen, er ist da, welcher mich verräth, die Fackeln lodern schon furchtbar in die Nacht, die Waffen klirren mir schon dumpf entgegen, dort an der Spitze steht Judas, mein und euer Freund, mein und euer Tischgenosse, mein und euer Gesellschafter, mein Schüler, er wird sich mit einer Umarmung und einem Kusse zu mir drängen,. und wird mich so zum Schlachtopfer der Bosheit hinliefern. O die Tugend, die wir hier wieder entdecken, begreift alle Tugenden in sich. Doch, es giebt eigentlich nur eine Tugend, und alle Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe, des Gehorsames, der Treue, Redlichkeit, Menschenliebe, Billigkeit, Dienstfertigkeit entspringen aus einer einzigen Quelle — aus einer Tugend, und diese ist herrschende ganz gute Gesinnung, der allgemeine Eifer für alles, was wir als wahr und recht erkennen. Diese Gesin=

nung kann und muß sich freilich auf mancherlei Art äußern, je nachdem die Verhältnisse verschieden sind, in welchen wir recht und gut handeln müssen. Wollen wir tugendhaft werden, so müssen wir uns bestreben, uns herrschende Liebe für alles Gute eigen zu machen, wir müssen nicht etwa die gute Eigenschaft zu erlangen suchen, die mit unserm Temperamente, mit unsern äußern Vortheilen, mit unserm Ehrgeize am meisten übereinstimmen, die auf der einen Seite leicht zu erreichen, und auf der andern gleichsam einträglich sind: So lange dieß der Fall mit uns ist, so lange ist noch keine Tugend in uns; Alles, was wir thun, alles Gute, was wir besitzen, ist nur Werk des Temperaments, oder des Eigennutzes, es fehlt uns immer noch an der wahren thätigen Achtung für Recht und Pflicht, und da wir hienieden nie so ganz zur Vollkommenheit im Guten gelangen können, so darf es uns nie am Ernste fehlen, immer besser, weiser und vollkommener zu werden: der Beharrliche wird sich oft noch vom Zorne, der sanfte Menschenfreund von falscher Furchtsamkeit, der verdienstvolle Arbeiter vom Eigennutze oder Stolze übereilt sehen, jeder wird in sich eine schwache Seite entdecken, die ihn oft straucheln macht, und vom gewünschten Ziele der Vollkommenheit entfernt hält; ringen müssen wir unermüdet nach dem vorgesteckten Ziele, da Jesus selbst das Urbild wahrer Tugend ist: Bei ihm fand sich nicht nur diese oder

jene gute Eigenschaft, nein, seine Tugend war ein Ganzes, seine Gesinnung war überall richtig, überall handelte er dem gemäß, was er für recht und gut erkannte, das Verhalten bei seiner Verrathung und Gefangennehmung ist überzeugendes Beispiel, sein fester Muth, sein unerschrockener Heldensinn, seine sanfte theilnehmende Menschenfreundlichkeit, seine kindliche Hingebung in Gottes Willen verdient wahre Bewunderung und treue Nachfolge. Ja, sanft — göttlich sanft war sein Betragen bei seiner Verrathung und Gefangennehmung; er glänze uns bei ähnlichen Auftritten vor, der sanfte, menschenfreundliche, gottesfürchtige Jesus, und lehre uns Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit und Gottesfurcht. Diese Betrachtung wird uns wieder Jesus als das erste, erhabenste Tugendbeispiel zur Veredlung unserer Sittlichkeit aufstellen, laßt uns also hinblicken auf ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, auf ihn, der uns Selbstverläugnung, Gott-Vertrauen, dulden und bethen lehrte!

Göttlicher Heiland! verrathen bist du von deinem Jünger, für den du Freund, Lehrer, alles — alles warst; verrathen und verlassen: Deine Jünger flohen, und du warst der blutdürstenden Horde Preis gegeben; deine Liebe zu uns machte dir die härteste Beschwerniß leicht, du warst sanftmüthig, und wolltest uns Sanftmuth lehren. Sanft und schonend hast du an die Herzen der jüdischen Priester gesprochen. — O ja! wir wollen von dir lernen,

Gott — deinen himmlischen Vater, dich — und deine Erlößten zu lieben, wir wollen von dir lernen, überall gut und recht zu handeln — dein Beispiel, göttlicher Jesus! umschwebe uns.

Die Geschichte der Verrathung und Gefangennehmung Jesus stellt uns den tiefsten Verfall des menschlichen Herzens, das fürchterlichste Gewebe des Undankes, der Treulosigkeit, der Bosheit und Niederträchtigkeit vor Augen. Judas, einer der vertrautesten Schüler des Heilandes, führte izt den schwärzesten Entschluß aus, den er schon lang in seiner Seele genährt hatte, reif war nun sein Entschluß, seinen besten Lehrer, seinen aufrichtigsten Freund — die reinste Unschuld um einige Silberstücke in die Hände der Bosheit und Rachsucht zu überliefern; was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch in die Hände liefere? bestimmt war auch um dreißig Silberlinge den hohen Priestern der einsame Aufenthalt, wo Jesus so oft, so heiß zu seinem himmlischen Vater gebethet hat; abgelegt war der Schwur der Verrätherei, selbst Anführer der Mörderbande zu seyn: — O! was mußte der zärtlich sorgende, theilnehmende Lehrer gelitten und gefühlt haben, da er den Verräther vom traulichen Mahle weggehen sah? Ach! er erblickte ihn wirklich an der Spitze, und doch so ruhig, so gefaßt, so voll Geistesgegenwart — mit der ruhigsten Seele tritt er hin zu seinen Feinden mit der Frage der Sanftmuth, der Liebe und Schonung:

„Wen suchet ihr?“ Diese erwarteten gewiß einen ganz andern Auftritt, ahneten gewiß Klagen, Seufzer und Vorwürfen; sie, welche so oft von seinen wunderthätigen Handlungen gehört hatten, fürchteten vielleicht ihr eigenes Leben; aber statt Klagetöne hören sie eine ruhige Frage; statt des gefürchteten Kampfes, sehen sie ein williges Entgegenkommen; diese ruhige, von keinem Sturme gebeugte Seelengröße machte sie bestürzt und staunend zurückweichen. Aber auch dieses Zurückweichen benutzte Jesus nicht, ihnen zu entfliehen; er blieb standhaft, gönnte ihnen Zeit, sich zu sammeln und zu fassen, fragte sie nun noch einmal: „Wen suchet ihr?“ Jesus von Nazareth! Auf diese Antwort erwiederte er ganz gelassen: „ich habe es euch schon gesagt, daß ich es sey“ und giebt sich ihnen hin; so glänzte bei Jesus mitten in seiner Erniedrigung ein Strahl seiner Hoheit; o wer Gefühl für das Große und Edle hat, der muß hier die Größe Jesus empfinden, der muß es innig fühlen, daß nur Jesus so reden, so handeln konnte.

Mit Liebe — mit Sanftmuth betrug er sich gegen die ihm entgegengeschickte Schaar, keine Vorwürfe, keine Verwünschungen entfuhren seinen heiligen Lippen, er schonte die armen Betrogenen, die unwissenden Diener der Bosheit. Er, der Göttliche, war selbst gegen den verruchtesten Bösewicht Menschenfreund, blieb es auch gegen die, welche als Untergebene thun mußten, was ihnen gebothen

war; selbst gegen Judas, mit welcher unbegreiflichen Schonung handelte Er? Wie mußte die ganze Art der Verrätherei desselben das Herz erbittern, wie dieser Grad der Bosheit und Falschheit gegen ihn empören, als er zu Jesus hintrat, ihn umarmte, ihn küßte, wer hätte da Gleichmuth genug behalten können, um nicht in heftige Vorwürfe auszubrechen? Aber der göttliche Heiland behielt diese Gleichmuth, kein Scheltwort, kein Verdammungsurtheil geht über seine Lippen, nur: „und du verräthst des Menschensohn mit einem Kusse, Judas! du mein ehemaliger Lehrling! mein Freund, du verräthst mich? du wählst das Zeichen der Liebe, einen Kuß? o! es ist traurig! ich fühle es, Freund! mein Herz blutet.“ O! Aeltern, Obrigkeiten, Lehrer, Vormünder, wenn je bitterer schwarzer Undank euer Herz zerriß, so empfindet, was das Herz Jesus empfand! Judas! du verräthst deinen Lehrer, dieß war alles, was er sagte. So sanft, so nachsichtig und schonend er gegen seine Feinde handelte, so theilnehmend zeigte er sich auch noch in Rücksicht auf die Schicksale seiner Freunde und Jünger; seine eigenen Leiden konnten ihn nicht so ganz beschäftigen, daß er die Geliebten seines Herzens darüber hätte vergessen sollen; er dachte noch an die armen Unglücklichen, die nun bald von ihm getrennt, nun bald verlassen und verwaist wären; er sorgte noch für ihre Sicherheit: die Wache schien auch diese ergreifen zu wollen, er bath für sie:

„ich bin der, zu dessen Verhafft ihr hieher gesendet seyd, suchet ihr mich, so laßt diese gehen.“ Welche schöne Mischung von heldenmüthigen und sanften Karakter, von Unerschrockenheit, und der zärtlichsten Liebe! Hier ist nicht blos glückliches Temperament, nicht blos liebenswürdige Naturanlage, hier ist überall Herrschaft der Vernunft sichtbar; Ihren Gebothen steht alles zu Diensten, ihrer Herrscherstimme muß selbst die Leidenschaft und jede sinnliche Empfindung sich unterwerfen, überall handelte Jesus selbstständig, überall sich gleich, überall so, wie er sollte; welch herrliches Beispiel für uns, für unser tägliches Leben in dem Umgange mit unsern Mitmenschen. Jesus machte überall, so auch hier nur Liebe, herzliches Wohlwollen gegen jedermann, Schonung und Nachsicht gegen Irrende und Fehlende zum Grundgesetze seines ganzen Lehrgebäudes: „Liebt einander, richtet nicht, lehrte er immer, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird auch euch vergeben;“ wichtige Lehren, deren Ausübung oft Quellen des Glückes, aber auch deren Nichtachtung Quellen des gränzenlosesten Elendes sind. Und leider! lehrt die Erfahrung, daß nichts gewöhnlicher sey, als den Nächsten seiner wirklichen, oder auch nur scheinbaren Vergehungen und Fehltritte wegen lieblos zu beurtheilen, und den Staab der Verdammung über ihn zu bre-

chen. Selbstsucht, Falschheit, die schwarze Kunst sich zu verstellen, die tückischen Gesinnungen entheiligen den herrlichen frohen Kreis der unverstellten Zärtlichkeit, der Neid zerreißt die Blumenkränze, welche die Rechtschaffenheit und billige Werthschätzung dem emporstrebenden Verdienste gewunden haben; man kömmt zusammen, und ist doch nicht durch das Herz vereiniget; man liebt sich, aber es ist nur eine schöne Maske des feinen Betrugs, eine Asche, unter welcher sich das stille Feuer der Zwietracht leicht nährt, wir entfernen uns immer weiter von einander, und kommen doch täglich näher zur Ewigkeit; die uns alle versammelt; o blicket hin auf Jesus, höret seine Lehre: „richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Liebt einander: heilig sey euch dieß so wichtige Gesetz, welches Vernunft und Religion auf das nachdrücklichste einschärfen: „was du nicht willst, daß andre dir thun sollen, daß unterlaß auch gegen sie.“ Ja möchten wir doch, ehe wir uns zum Tadel oder zum Verdammen unserer Mitmenschen entschließen, einen prüfenden Blick auf uns werfen, und unser Herz fragen: „sind wir dann so ganz ohne Fehler, daß wir es wagen, die Uebereilungen und Fehltritte anderer mit Stolz und Härte zu rügen, sollten wir nicht erst an unserer eigenen Besserung arbeiten, was sehen wir den Splitter in dem Auge unsers Bruders,

und den Balken in unserm Auge werden wir nicht gewahr?" möchten wir uns recht oft an den Ausspruch Jesus des göttlichen Lehrers aller Weisheit und Tugend erinnern: „richtet nicht," dieß würde uns Behutsamkeit im Urtheilen, und schonende Nachsicht lehren; wir würden uns mit wahrer redlicher Treue verbinden, alles mögliche Gute auszuüben, im tiefsten Thale des Kummers einander nie zu verlassen, wechselseitig die Schwachheiten zu tragen, und immer über das Falsche der Erde weg gegen Himmel zu schauen; wahrhaft dieß wäre ein reizender Anblick, dieß Gottes erhabenstes Werk, unter Menschen, und Menschen in solcher Gestalt sind dann Abglanz der Gottheit! Jesus lehrte und übte alles dieß thätig aus, fern von jeder Mißhandlung, von jedem kränkenden Urtheile der Menschen, er suchte zu bessern, schonende Sanftmuth begleiteten ihn allenthalben, und dabei unterstützte ihn noch besonders kindliche Hingebung in den Willen seines himmlischen Vaters, die in seinem Verhalten bei der Gefangennehmung und Verrathung so rührend sichtbar ist. Petrus, sein Jünger, wie übereilt handelte dieser, wie wenig nahm er auf die Rechtmäßigkeit seiner raschen That, wie wenig auf die Folgen derselben Rücksicht, er war muthig aus Leidenschaft, aber nicht aus Grundsatz, die Leidenschaft führt immer irre, sie hält nie die Mittelstraße, zwischen dem zu viel und zu wenig, sie vereitelt

dadurch nur zu oft die heißesten Wünsche, die liebsten Entwürfe. Jesus, dessen Schicksal durch diese Uebereilung noch hätte verschlimmert werden können, der also mit Recht auf den oft gewarnten übereilt handelnden Jünger hätte zürnen können, aber der Göttlichsanfte zürnte nicht, bestrafte mit keiner Bitterkeit sein Vergehen, sondern stillte mit Sanftmuth seine brausende Leidenschaft, und suchte seinen Ungestümm durch die augenblickliche Heilung des Verwundeten wieder gut zu machen, nur sagte er ihm die merkwürdigen Worte: „sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat, sollte ich die Leiden nicht willig übernehmen, die mein Vater über mich verhängt, den Tod nicht dulden, zu dem sein Wink mich ruft. Ja! ich trinke den Kelch, den mir mein Vater gegeben hat, Gott will es, Gott ist mein Vater, ich kann nichts besseres wollen, als was er will, auch in diesem bittern Kelche reicht er mir Leben und Seligkeit, das dient zur Beglückung und zum Wohle der Welt, ich zaudre nicht, den Weg zu gehen, den Gott mich gehen heißt, getrost und ohne Grauen wandle ich den dunkeln Pfad, auch er wird sich in das reinste Licht aufklären." So sehen wir aus diesem Beispiele, wie die Gottseligkeit, eine auf Religion gegründete Tugend, zu allen Dingen nütze, überall ihre gesegneten Wirkungen äußere, und in jedem Verhältnisse, worin wir mit andern Menschen stehen, unser Betragen verschönere und veredle. Es

ist traurig, daß man noch immer behauptet, die Religion und die aus ihr entspringende Gesinnung habe nur allein auf eine andere Welt einen wohlthätigen Einfluß, sie gehöre gar nicht für die Erde, verderbe den Menschen für die menschliche Gesellschaft, und für die Geschäfte und Pflichten, die er zu erfüllen hat. Freilich, wenn wir Religion und Gottseligkeit für nichts weiter halten, als andächtelnde Ziererei, wenn das gezwunge Falten der Hände, die starr gegen den Himmel gerichteten Blicke, das Gesuchte in der Sprache bei uns nur Religion ist, um uns dadurch in den Ruf der Heiligkeit zu setzen, und die Augen der bewundernden Menge auf sich zu ziehen, dann mag man nicht Unrecht haben, denn man kann bei aller Pünktlichkeit in Beobachtung des Gottesdienstes ein schlechter Mensch, ein unnützer schädlicher Bürger, eine Schande der Menschheit seyn. Es giebt Menschen, die mit erheuchelter Folgsamkeit eines Lammes einhergehen, mit gesenktem Haupte zu dem Altare hinnahen, und sobald sie ihren Fuß aus der Kirche setzen, mit Tigerwuth alles zerreißen, was ihnen in den Weg tritt; Leute, die unverträglich mit jedem den Frieden anderer mit Wehmuth sehen, deren beobachtendes Auge lauert, deren horchendes Ohr mit triumphirender Schadenfreude jedes Wort gierig auffängt, um das Feuer der Zwietracht zu entflammen, und Herzen gegen Herzen zu erbittern; es giebt Leute, deren Zunge rastlos geschäftig ist,

alles zu begeifern und zu brandmarken. Das Wesen der Religion bestehet nicht blos im Aeußerlichen, der Glaube ohne Tugend ist nicht wahrer Glaube, bethen, singen, kirchengehen sind nur Erweckungs- und Beförderungsmittel guter Gesinnungen, und treuer Pflichtübung. Nur der hat Religion, der Gott, Gottes Willen, seine Bestimmung und Pflichten erkennet, und dieser Erkenntniß gemäß denkt und handelt. Eine solche Religion zeigte und lehrte Jesus, und empfiehlt sie allen seinen Verehrern; eine solche Religion macht auch den Menschen zu einem würdigen nützlichen edeln Mitgliede der Menschlichen Gesellschaft, und zum glücklichen Erbe des Himmels, durch diese erhalten alle Verhältnisse des Menschen, alle bürgerliche und gesellschaftliche Pflichten erst Einheit, Festhaltung und Muth; beseelt von dieser Religion werden wir mit allem Eifer uns bestreben, die Geschäfte unseres Amtes und Standes mit aller möglichen Treue zu vollenden; eine solche Religion ist unsere größte Wohlthäterin und himmlische Freundin, und diese hat nur einen Wunsch, die Menschen in eine weise, fromme und glückliche Familie zu vereinigen, und alle von den Ersten und Angesehensten, bis zu den Letzten und Niedrigsten mit den sanftesten und heiligsten Banden zu umschlingen, sie führt jeden in den Kreis, wo er zum allgemeinen Besten mitwirken und seinen Brüdern nützen soll, so lange Leben in ihm ist: sie sagt uns bestimmt, wie wir in jedem

Stande und in jeder Lage des Lebens uns betragen sollen, und giebt Aeltern und Kindern, Gatten und Freunden, Lehrern und Schülern, Jünglingen und Mädchen, Männern und Greisen, Hohen und Niedern, Reichen und Armen, Frohen und Traurigen Regeln der Weisheit, von deren gewissenhaften Erfüllung unsere Ruhe und Freude abhängt; sie, die gern alle Völker beseligen, und in Pallästen und Hütten den Segen Gottes bringen möchte, erhebt ihre Stimme bis zu den Ersten und Mächtigsten der Welt, lehrt diese einen wohlthätigen Gebrauch ihrer Hoheit und Gewalt, und bittet sie, menschlich, gerecht und mild zu seyn, so wie sie den Unterthanen willigen Gehorsam und eine unverbrüchliche Treue empfiehlt; mit Ernste und Nachdruck ermahnt sie die Herrn ihren Knechten, was Recht ist, zu beweisen, und zu bedenken, daß auch sie einen Herrn über sich im Himmel haben, und den Untergebenen schärft sie Ehrfurcht gegen sie, Treue und Eifer in ihrem Dienste ein.

Wie glücklich wäre die Welt, die so oft ein Vorhof der Hölle ist, wenn man auf die freundschaftliche Stimme der Religion hören wollte.

Ja, die Religion knüpft die Bande des geselligen Lebens enger und fester, sie flößt uns Zutrauen gegen unsere Mitbürger ein, sie begünstiget, erwecket und belebet edle Freundschaft zu gemeinnützigen Zwecken. Meuterei und Aufruhr sind dem Staate fremd, wo Religion alle Herzen befeuert;

sie predigt Duldung, besänftiget den Sturm der Leidenschaften, sie sucht immer mehr Gehorsam gegen die Gesetze, Treue und Liebe gegen die Regierung, Anhänglichkeit an das Wohl des Staats, und wahrhaft edlen Patriotismus zu verbreiten; Religion schärft den Regenten seine Regentenpflichten ein: „du sollst, so ertönt ihre Stimme, du sollst und mußt deine Pflichten treu und redlich erfüllen, du bist Mensch, ein Sterblicher, wie deine Unterthanen; du sollst Vater, Beglücker deines Volks seyn, ehre in deinem Volke das Ebenbild deines Gottes, sey gut, gewissenhaft und treu auf deinem Throne." Beherziget alle den Gedanken, wie ein Staatskörper ohne Einfluß der Religion erhalten werden könne, nehmet die Kräfte der Religion und der innern Ehrfurcht gegen Gottes Gebothe bei dem Sturme kämpfender Leidenschaften hinweg, denket euch auf einige Jahre allen öffentlichen Gottesdienst, alle gemeinschaftliche Versammlungen zur Andacht und Belebung sittlicher Gefühle, alle Ermahnungen zur Tugend eingestellt, entfernt Religion, die so sehr auf das Herz des Menschen wirket, welch ein Zustand des Grauens und Entsetzens würde dann eintreten? Treue und Glauben im gemeinen Leben wären der Menschheit Spott, Bürger- und Unterthanenpflichten würden Hirngespinste seyn, die heiligsten Rechte der Menschheit würden unter die Füße getreten, und Despotismus der schändlichsten Art würde auf den Thron

erhoben werden; ja! schafft Religion hinweg, Selbstsucht, verschmitzer Eigennutz, diese fürchterlichen Ungeheuer, die alle Sittlichkeit zu verschlingen drohen, würden bald die allgemeinen Tyrannen der Menschheit seyn; Zügellosigkeit, Frechheit, allgemeines Mißtrauen würden wüthen, angefüllt mit den schrecklichsten Greuelszenen und mit der Tugend würde man gottloses Spiel treiben. O gewiß, Religion! du bist das wahre Glück der Welt, die Stütze menschlicher Tugend und Sicherheit, du bringst Eintracht und Friede in unser Leben, erleichterst uns jede Pflicht; Dank dir, göttlicher Jesus! für dieses Himmelsgeschenk, ewiger Dank dir Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Amen.

Vierte Fastenrede.

Laßt uns hinblicken auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Paul in dem Briefe an die Hebräer 12. Kap. 2. V.

Er, der großmüthig göttlich Standhafte war also in den Händen der Bosheit; er war in Fesseln gelegt; das ruchlose Verlangen der Pharisäer erfüllt; Alles rief nun im schadenfrohen Triumphe: „Ha! Wie kann der Israels Retter seyn, der sich selbst nicht retten kann? diese Fessel hier sind lautsprechende Rechtfertigung, daß wir nicht frevelten; es ist nun offenbar, daß ihn Jehova selbst verlassen hat; Gott konnte seine Verführungen des großen Haufens, den er blendete, nicht länger dulden; Er ist in unsrer Gewalt, Triumph, Triumph uns allen! Er ist in unsrer Gewalt.“ So von Bosheit trunken führten sie ihn zum Kaiphas, bei dem sich die Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks versammelt hatten. Sie, die Vorsteher, die Lehrer des Volks opferten ihre Ruhe, gern raubten sich diese im Dienste der Sinagoge alten Ergrauten den Schlaf, um den Triumph zu genießen, Jesus, ihren ärgsten Feind, Ihn, den

größten Freund der Menschheit, gebunden vor sich zu sehen; sie entweiheten mit Mordgedanken und Mordanschlägen die festliche Stille der Nacht; sie, die sich für Beispiele der Tugend und Religion angesehen wissen wollten; sie, die man sich als Väter Israels, als Freunde des Volks dachte: — Aber morden war ihr Zweck; jedes Mittel war ihnen deswegen dazu willkommen; der ihnen so verhaßte göttliche Jesus sollte sterben, wenn auch Gewissen und Gerechtigkeit noch so sehr dadurch gekränkt würde. Sie, sonst noch so sehr getheilt in manchen Meinungen, vorher einander hassend und verachtend, einander eifersüchtig entgegenarbeitend, sie sind nun in der besten Eintracht: denn es galt Jesus, den beide haßten; Aberglaube und Unglaube, Pharisäer und Saduzäer, die sonst getrenntesten Partheyen, wurden Freunde, die vom Himmel stammende, ewig gute Wahrheit, die reinste göttliche Religion, die ihnen beiden gleich widersprach, zu vertilgen. Jesus ist gefangen, aber sie wissen noch kein Verbrechen, dessen er beschuldiget werden konnte; sie wollten morden, die Unschuld martern; sie fiengen an Lügen zu ersinnen, sie munterten den verworfensten Pöbel auf, gegen ihn zu zeugen: tretet herbei, schonet den Verführer nicht! und die Bosheit zeugte gegen ihn: „Er maßt sich an Sünden zu vergeben, er hält nicht viel vom Fasten, er denkt nicht recht gläubig im Punkte der Waschungen, der Eidschwüre."

Auch das Laster will mit einigem Scheine von Recht und Tugend seine Verbrechen begehen. Endlich erhoben sich noch zwei: Er hat gesagt: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und will ihn in dreien Tagen wieder bauen: so verächtlich sprach er von unserm heiligsten Tempel, wie mag er erst von unsrer ganzen Religion denken?

Allein Jesus verhielt sich ganz ruhig, der Weise schweigt, denn umsonst spricht er bei dem, welchem es nicht um Belehrung zu thun ist, der nur Gift aus jedem Worte saugt, und den Honig nicht genießen kann und will. Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Nichts antwortete Jesus, der göttlich Weise; Er wollte sich keine Schutzrede halten, sein Leben war seine lautredende Vertheidigung, er schwieg. Der hohe Priester both alle Liste auf, das Wort des Todes aus seinem Munde hervorzulocken; er erhob mit der Larve eines frommen Eifers für Gott und Gottes Sache seine Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns einmal deutlich und bestimmt sagest, ob du der erwartete Messias seyest?“ Die Hölle triumphirte über diese verfängliche Frage, auf die sich weder schweigen, noch antworten ließ, ohne sich selbst bei einer solchen Klasse Richter das Todesurtheil zu sprechen; das Ja verdammt, denn es ward für Gotteslästerung erklärt; das

Nein, denn warum gab er sich für das aus, was er in ihrer Meinung nicht war?

Jesus setzte endlich der Schlangenlist Taubeneinfalt entgegen, er legte sein schönes Bekenntniß ab: „Es ist, wie du sagest, ich bin der erwartete Messias, dieß habe ich ohne Zurückhaltung und vor dem ganzen Volke in meinen Lehrsätzen vorgetragen; ich habe dieß überall in den Sinagogen und selbst in dem Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammen zu kommen pflegen; Nie habe ich Winkelversammlungen gehalten, und verdächtige heimliche Lehrsätze gelehrt, verhöre die, welche mir täglich zugehört haben, die müssen doch wissen, was ich ihnen von Gott, von Religion, vom Gesetze, von dem Wege zur Seligkeit gesagt habe." Er fürchtete nichts: der gehorsame Sohn, der nach dem Willen seines himmlischen Vaters sich selbst erniedriget und die Knechtsgestalt angenommen, war fest entschlossen, seinen Gehorsam bis zum Kreuzestod zu bezeigen, dieß gab ihm Freudigkeit und Zuversicht, deswegen war er ruhig im Kreise jener, deren Herz von Leidenschaft der Rache zerrissen wurde; mit hoher Würde stand er vor seinen Verfolgern, vor den Richtern; unerschüttert durch ihre Drohungen, groß, göttlich groß durch sein Herz, durch den Frieden seiner Unschuld; nichts

fürchtete er von denen, die nur den Leib tödten konnten. Die Leidenschaft ward immer mehr gereizt, er ist des Todes schuldig, er hat Gott gelästert, kreuzige, kreuzige ihn, so ertönte das wilde Geschrei der Bosheit; es ward beschlossen, Er — der Unschuldigste mußte sterben, Er, der Allgekannte, der Allbewunderte; Er, von dessen Thaten ganz Judäa und Galiläa voll war, von dem sich das Kind, wie der Greis, und der Arme, wie der Reiche, und das Gesind wie die große Welt, eine Menge schöner großer und wunderthätiger Handlungen zu erzählen wußten, dem noch vor wenigen Tagen das laute Hosanna entgegen schallte, Er ward zum Tode bestimmt. Voll Ergebung in den Willen seines Vaters, wandelte er auch dem Todeshügel zu, belastet mit dem Kreuze, an welchem er bluten sollte: — Entkleidet, verwundet, kraftlos, verspottet hängt er nun an seinem Kreuze, unter unaussprechlichen Schmerzen. O! denket euch Jesus den Gekreuzigten, den Sterbenden auf Golgotha, die Art, womit er duldete, ihr werdet finden, daß Jesus das erste, erhabenste Muster aller Tugenden sey. Er liebte in seinem Leben Freunde und Feinde, liebte sie in seinem Leiden, liebte sie in seinem Tode; — ja groß, standhaft war in seinem Leben die Liebe, gegen Freunde und Feinde, größer, standhafter, feuriger strahlte sie noch am Marterpfahle, besonders gegen seine Feinde. Jesus der Versöhnliche umschwebe uns,

wenn wir beleidiget werden. Sein Beispiel lehre uns heute die zu segnen, welche uns fluchen, es lehre uns die Pflicht der Versöhnlichkeit.

Gott der Liebe! tilge den Haß, die Rachsucht, den Verfolgungsgeist, welchem noch so viele Menschenherzen huldigen, schaffe uns sanftmüthig, nachgeben, versöhnlich! — Schwer ist es zwar, o Gott! Feinde zu lieben; aber Jesus, dein Sohn, hat es uns gezeigt; Er bat noch am Kreuze zu dir für seine Mörder: Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Ja, Jesus, du bist für uns das kräftigste Beispiel der großmüthigsten Versöhnlichkeit! O flöße uns deinen göttlichen Sinn ein, durch den wir fähig werden, denen gutes zu thun, die uns beleidigen; jene zu lieben, die uns hassen; jene zu grüßen, die uns fluchen. Entfernung der Rachsucht, nachgiebige Liebe ist dein Wille, dein Geboth, deine Lehre. Du giengst uns mit deinem Beispiele so großmüthig hierin vor, die Herzen von uns allen folgen dir, dein göttliches Beispiel stärke uns!

Versöhnlichkeit ist die Geneigtheit dem Gegner mit Vergessenheit der erlittenen Beleidigung die Hand zum Frieden zu reichen; sie ist die Bereitwilligkeit, die Beleidigung zu vergessen und zu vergeben, seinen Feind zum Freunde zu machen, oder sich mit ihm auszusöhnen. Diese Tugend übte Jesus im höchsten Grade aus. Der höllische Entwurf war gelungen, die Bosheit hatte ihren

Blutdurst befriediget, den feigen und tückischen Priestern waren ihre arglistigen Ränke geglücket, und der, dessen schuldloses Leben ein beständiger stiller Vorwurf für ihre Habsucht und Wollust gewesen war, dessen göttlich siegende Beredsamkeit ihnen mehr als einmal die Larve der verstellten Heiligkeit abgezogen, und dem irrgeführten Volke sie in ihrer ganzen Blöße dargestellt hatte; dieser ihr gefürchteter Gegner schwebte izt, wie der verworfenste aller Missethäter, zwischen Himmel und Erde; er, der zuerst die Gottheit seines Vaters verkündet hatte, der gekommen war, daß die Welt Leben und Freude haben sollte; er, der Tausenden geholfen, war izt hilflos; er, der Millionen Seufzer gestillet, Millionen Thränen getrocknet hatte, Segen und Wohl verbreitete, der fragen konnte: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?“ fand izt kein Mitleid, kein Erbarmen: — Mit der schändlichsten Schadenfreude weideten sie ihre blutlüsternen Augen an seinen Quaalen; mit unmenschlicher Wuth suchten sie den Stachel des Schmerzes immer tiefer seinem verwundeten, liebevollen Herzen einzudrücken. Hohnlachend und mit herzschneidenden Worten riefen sie: „Wie fein zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn in dreien Tagen wieder auf, izt hilf dir selbst, steig herab vom Kreuze, du erträumter Gottes Sohn; du hast andern geholfen, und kannst nun dir nicht helfen, vertraue auf deinen Gott, der mag dich erlösen.“

M. L.! Laßt uns ihn denken Jesus den Gekreuzigten auf Golgotha! Wir würden von dem, der unter den Händen der Henker sterben soll, erwarten, entweder noch eine die lezte vom blutenden Herzen zum Herzen der Mordbegierigen dringende Bitte um Schonung und Leben, wenigstens um Abkürzung seiner Quaal, oder ein lautes Geschrei zur rächenden Gerechtigkeit des Himmels; aber nein — Jesus dachte, handelte und fühlte ganz anders, und viel größer: was er fühlte, war nicht Groll, nicht Rachgier, nicht Erbitterung, es war herzliches Mitleid. Er blickte auf zum Himmel, seine durchbohrten Hände vermochte er, ach! nicht zu ihm empor zu heben, er flehte mit dem Blicke der Liebe: „Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." Unter dem Gefühle namenloser Schmerzen bethet er, statt des Ausrufes um Rache: „Vater! vergieb ihnen, daß sie ihre Hände in dem Blute deines dir ergebenen, bis zum Kreuzestode gehorsamen Sohnes beflecken." O dieß waren Worte voll Hoheit, Aeußerungen der edelsten Empfindungen und Aeußerungen des Geistes, der ganz Liebe, ganz Edelmuth und Hingabe war; Vater! vergieb ihnen! so bethet der, welcher Feuerflammen hatte, sie zu verzehren, Blitze, sie zu zerschmettern, und Abgründe, sie zu verschlingen.

Sehet hin auf ihn den Göttlichen, lernt, wie

er das selbst auf das Vollkommenste übte, was er lehrte, und wie er sein Beispiel uns allen so nachdrücklich zur Nachahmung empfahl: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe.“ Denket euch dieß, folget ihm nach, wenn ihr Jesus Schüler und Bekenner seyn wollet, schwöret ihm heilig mit Hand und Mund, die zu lieben, welche euch hassen.

Die Tugend der Versöhnlichkeit, der großmüthigen Verzeihung angethaner Beleidigung, und einer liebevollen Behandlung gegen Uebelgesinnte, ist immer ein sicheres Kennzeichen einer edeln Seele, und eines durch Religion gebildeten, durch eignes Nachdenken veredelten Menschen, der unsre ganze Hochachtung verdient, und dem wir sie, wenn wir ihn einmal von dieser Seite kennen gelernt haben, nie versagen können; Rachsucht und Schadenfreude aber sind die entehrendsten Laster, und brandmarken den, der von diesen schändlichen Neigungen beherrscht wird, als eine niederträchtige, böse Seele, die wir zu verachten uns gedrungen fühlen. Es ist immer ein sicherer Schluß: Der, welcher sich von Rachgier, vom Hasse und von Feindschaft leiten läßt, hat die Religion, zu der er sich dem Scheine nach bekennt, entweder in ihrer erhabensten, liebenswürdigsten Seite noch gar nicht kennen gelernt, oder er ist ein Heuchler, der mit dem Munde Jesus bekennt, im Herzen aber ihn verläugnet, und durch seine Thaten lästert. Heil

dem, der es so weit im Guten gebracht hat, daß er mit zuvorkommender Güte dem, der ihm vormals zu schaden suchte, die Hand zur Versöhnung reichet, und ihm zu helfen, zu dienen sucht, wo und wenn sich ihm Gelegenheit darbietet. Er darf sich der Huld und Gnade Gottes, der die Liebe selbst ist, getrösten, und ist in der That, was er heißt, ein Christ. Ja Heil und Wohl jedem unter uns, der mit sich selbst in diesem Stücke ganz zufrieden seyn kann; er ist ein Freund Gottes, und ein ächter Schüler Jesu, des größten Menschenfreundes, den je die Welt gesehen hat. Mit schonender Güte den Beleidigern zu verzeihen, muß jedem zum Beweggrunde der Gedanke dienen: „Ich lebe in einer unvollkommenen Welt unter vollkommenen Menschen, habe selbst mit tausendfachen Mängeln und Unvollkommenheiten zu kämpfen, bedarf selbst der Schonung, der Nachsicht anderer.“ Wie! wenn andre auch mit unerbittlicher Strenge mich behandeln und stets Gleiches mit Gleichem vergelten wollten? Was würde aus dem Menschen, was aus der Welt werden, wenn alle Menschen dem schändlichen Triebe der Rachsucht und des Hasses folgen wollten, und nichts verzeihen und vergeben könnten? Ich erzittre vor den Folgen dieser Denkart, sobald sie die herrschende werden sollte!

Und wie wollte ich vor Gott bestehen, wenn er mit unerbittlicher Strenge gegen mich handeln

wollte? Ich bin ein fehlendes Geschöpf, verletze so oft seine heiligsten Gesetze, handle so oft seinen Absichten, seinem Willen entgegen? Wie, wenn er jedes Unrecht mit Strenge ahnden, und auf der Stelle strafen würde? Müßte ich mich nicht schämen vor diesem gütigen Vater, der täglich so viele Schuld mir schenkt, wenn ich gegen meinen Nächsten, der auch sein Kind ist, hart und unversöhnlich handeln wollte? Müßte ich nicht erschrecken, so oft ich zu ihm bethe: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern?“ Foderte ich ihn alsdann nicht selbst auf, eben so hart und streng gegen mich zu seyn, wie ichs gegen meinen fehlenden Nebenmenschen bin? Müßte ich nicht erzittern vor Gott, wenn ich, durch schändliche Rachsucht hingerissen, Böses mit Bösem zu vergelten wagte? Denke dirs, o Mensch! der du oft in den Augenblicken leidenschaftlicher Aufwallungen Gott und deine Pflicht vergissest, und zittre vor dem Gott, der eben so gerecht und heilig, als gütig und schonend ist. Um uns zur Pflichtausübung der Versöhnlichkeit noch mehr zu ermuntern, so laßt uns nicht vergessen, daß der, den wir als unsern Widersacher betrachten, uns oft den besten, einen weit wesentlichern Dienst, als der Freund, der Vertraute unsers Herzens, erzeiget; er macht uns auf unsre Mängel und Fehler aufmerksam, und lehrt uns Behutsamkeit und Vorsicht. Der Freund denkt oft zu scho-

nend und nachsichtsvoll, sieht nur das Gute an uns, und bemerkt oft die Fehler nicht, die uns noch eigen sind. Der Widriggesinnte deckt sie auf, und wird dadurch nicht selten ein Werkzeug unserer Besserung, unsrer Vervollkommnung; wenn wir dieses ernstlich bei kaltem Blute überlegen, gewiß, es wird eben so behutsam und vorsichtig, als schonend und verzeihend machen. Wie viele würden manchem Fehler ergeben geblieben seyn, hätte sie des Widriggesinnten Scharfblick nicht ausgespäht, und ihnen vor Augen gestellt!

Seine Feinde zu lieben, hielt die Vorwelt für etwas so schweres, daß einige Weisen des Alterthums es sogar für ohnmöglich erklärten, und darum erscheint es auch in der Sittenlehre Jesus als die Krone aller Pflichten von Menschenliebe: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bethet für die, welche euch verfolgen und beleidigen;“ dazu ermahnet Jesus Leben, Leiden und Tod. Jesus Feinde waren planmäßige Bösewichter, sie lästerten seine göttliche Gemeinnützigkeit, störten seine Ruhe, kränkten in teuflischen Verunglimpfungen seinen guten allgemein gekannten Namen, freuten sich über die verrätherische Beraubung seiner Freiheit, frohlockten über die Veranstaltung des schmerzlichsten, schimpflichsten Todes, den sie ihn als einen Aufwiegler des Volkes, als Gotteslästerer sterben ließen, und doch ruhig und

gelassen; er suchte unermüdet bald durch Belehrungen, bald durch Rührungen, bald durch erschütternden Ernst, bald durch Herz gewinnende Sanftmuth und Güte sie zu bessern Gesinnungen zu bringen: er ist diesen, und uns Alles in Allem geworden. Feindesliebe gehört zu den Pflichten der Menschenliebe, die Menschenliebe würde nicht allgemein seyn, sofern wir diese ausschließen wollten, und darin bestehet das wesentliche der sittlichen Gesetze, daß sie allgemein seyn müssen; man frage nur seine Vernunft: ob man wollen könne, daß, wenn Menschen, wer sie immer seyn mögen, in Uneinigkeit mit einander leben, die Einigkeit unter ihnen wieder auflebe? Und die unpartheyische Antwort wird seyn: daß wir dieß nicht allein wollen können, sondern als vernünftige, zur Sittlichkeit geschaffene Menschen auch wollen müssen. Wir wünschen ja auch selbst nicht, daß andere, wenn sie von uns beleidiget worden sind, es uns entgelten lassen; Wir würden als selbstsüchtige Menschen handeln, wenn wir das, was wir von andern erwarten, nicht auch selbst leisten wollten; denn, was ich für einen andern verbindend ansehe, das ist es auch zugleich für mich. Jesus unser Herr und Lehrer fordert uns dringend dazu auf, es ist Pflicht für uns, und wir werden dem höchsten Wesen ähnlich werden. Es ist ohnmöglich, Jesus Leben zu kennen, seinen Tod zu wissen, und an dieser Wahrheit zu zweifeln. O! wenn doch der Ge-

danke tief in uns läge, durch Rachsucht sinke ich, sinke tief, tief bis zum unvernünftigen Thiere herab; durch Feindesliebe steige ich, steige hoch, bis zur Gottheit empor!

Christen! Schüler des göttlichen Lehrers, der noch sterbend für seine Feinde bath, erweget die stillen Seligkeiten eines versöhnliche Gemüthes, so oft euch euer aufgebrachtes Herz die tobenden Freuden der Rache, ihre hohen Scheintriumphe, und alle ihre mit Gift gemischten Seligkeiten vorspiegelt! Es ist ohnmöglich, daß eine Seele, welche jenen oft nachdenkt, und in ihre Segen eindringt, sich durch diese betäuben lassen kann; dieß ist der Tugend erhabener Vorzug, daß sie, um belohnt zu werden, den schönsten Lohn in sich selbst findet. Unterscheidet gezierte Versöhnlichkeit von der wahren, die alle eure Gesinnungen beherrschet, jene, die oft nur die Decke ist, unter der man die fürchterlichste Rache brütet, im Verborgenen schleichende Heimtücke ausübt, darf auch nicht die geringste Ansprüche auf die Seligkeiten dieser Tugend machen. Jesus bethete nicht blos sterbend: Vater! vergieb ihnen, er fügte noch hinzu: sie wissen nicht, was sie thun. Ahmet ihm nach, genießt dann einst, wenn euch die Gottheit abfordert, die himmlische Zufriedenheit dafür, mit welcher er verschied; da, da, in diesen Stunden, die oft so düster und jammervoll sind, wird uns unser versöhnliches Herz den sanftesten Lohn im

Stillen reichen. O! wie schön wird es dann seyn, in der Welt, aus der wir abtreten sollen, keinen Menschen zu hinterlassen, der über unsere harte Feindseligkeit und Verfolgung seufzet; wie schön, nicht fürchten zu dürfen, daß uns in der andern Welt ein Mensch begegne, der durch unsere Schuld noch Haß und Rache gegen uns in sich mitnahm — ausgesöhnt mit Gott und Menschen.

Und, wenn unser Gegner es wagt, wieder zu uns zu kommen, und bekennt uns, daß er uns Unrecht gethan habe; wenn er es bekennt mit Worten, Handlungen und Mienen, o! so sehet hin auf jene Hand, die sich nach uns ausstrecket, es ist die Hand unsers gewesenen Beleidigers; die Thränen, mit denen sie benetzet ist, sind die Thränen, die ein Mensch darüber weinet, daß er uns gekränket hat; Sehnsucht, innige Sehnsucht nach Verzeihung hofft dabei aus seinen Augen. O! wie glücklich in dem Augenblicke, der ihm diese Verzeihung schenkt; wir verbannen allen Kummer und Gram wieder aus seiner Seele, und schenken ihm seine ganze Ruhe wieder, die sich auf unsere Aussöhnung gründete.

Triumph dem Augenblicke! Triumph! in dem ihr herzlich verzeihet; von dem Tage der Versöhnung an verrichtet ihr, du und dein Feind, alle euere Gottesverehrungen und Religionsübungen wieder mit mehr Seelenruhe, und mit wahrer Zufriedenheit vor Gott und Menschen. Nur Men-

schen, deren herrschender Sinn Wohlwollen und Liebe ist, sind zum Gottesdienste geschickt, der allein der reine und unbefleckte vor Gott ist: „Wenn dü deine Gabe auf dem Altare opferst, und es fällt dir am Altare noch ein, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so opfere nicht, sondern laß vor dem Altare deine Gabe, und gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann erst komme wieder, und opfere.“ So empfieng jener jüdische Zeremoniendienst erst durch Versöhnlichkeit Würde, wie viel mehr unsere innere Gottesverehrung?

Wir wollen die ehrwürdige — heilige Handlung des Gebeths verrichten: Erschreckt ihr nicht, den Reinsten mit einer unreinen Seele, den Gott der Liebe mit Haß und Bosheit im Herzen anzubethen? Ist es nicht Spötterei, im Gebethe Andacht, Gottergebenheit, Demuth, Selbstverläugnung, Gehorsam und sanften Kindersinn anzunehmen, und außer demselben sich dem Stolze, der nicht nachgeben will, der Eitelkeit, die Opfer verlangt, der Selbstsucht, die Rache nährt, der Widerspenstigkeit, die Gottes erste Gebothe übertritt, und der Härte, die an Unmenschlichkeit gränzet, zu ergeben? Wir wollen das heiligste Mahl genießen, wie? müssen wir nicht bei Unversöhnlichkeit selbst das Verdammungsurtheil sprechen, wenn wir da, wo wir so feierlich erinnert werden, daß er seinen Mördern

verziehen, und noch sterbend für sie bethen konnte: „Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Wir wollen uns für Anhänger an Jesus erklären, und hätten noch keinen Trieb zur Nachahmung seines Beispiels. Wir müssen zurück beben vor dem Altare, wenn das Bild unsers Feindes uns umgiebt.

Gott! wenn man seine Blicke auf die geheimen Geschichten der Familien hinwirft, welche Trauerszenen erzeugt von Feindschaft, wie traurig, wie zurückbebend ist oft der Ausgang vieler Ehen; Feindschaft übet heimlichen Mord an Gatten und Gattinnen aus. Man hat sich ohne Ueberlegung geheurathet; ist die flammende erste aufkeimende Liebe dahin, dann sehnt man sich wieder nach Trennung; man hat aus Geiz oder andern unedeln Absichten eine an Jahren ungleiche Ehe geschlossen; die Hoffnungen zur baldigen Beerdigung schlagen fehl, der ältere Ehegatte scheint von der Natur einen Freiheitsbrief erhalten zu haben, ein ungewöhnliches hohes Alter zu erreichen, und so entzündet sich Abneigung, Widerwille, und aus diesen die traurigsten Auftritte, wovon die Erfahrung die schrecklichsten Beispiele liefert: und hat man Gelegenheit an die Kranken- und Sterbebetten zu kommen, und besitzt das Zutrauen der Menschen, die auf selbigem liegen, so macht man oft Entdeckungen dieser Art, die Schaudern und Entsetzen erregen. O! höret mich deswegen Ehegatten, un-

ter denen schon nahe oder fern die Anlagen zu ähnlichen Auftritten sich bilden! Ihr verspracht, einander das Leben zu erleichtern und zu versüßen: welch eine abscheuliche Treulosigkeit, wenn ihr darauf ausgehet, es einer dem andern im Verborgenen zu rauben! Wisset es, über euch waltet eine höhere Fürsehung, ohne die ihr nichts thun, auch dieses verruchte Böse nicht thun könnet. Eure Plane werden fehl schlagen, Gott wird sie zerstören; und wenn euch die boshaften Absichten auch gelingen sollten, so denket, daß ihr durch ausgeübte Feindschaft am Gatten die Hand an euch selbst leget! Ein anderer Gatte, an den ihr euch einst anschließet, wird nach Jahren den langsamen und quälenden Feind an euch wieder machen; o! bedenket, wie das Wiedervergeltungsrecht auf Erden fast in keinem Falle häufiger und gewisser ausgeübt werde, als in diesem. Ach! das Herz blutet, wenn man an diese Elenden denket, welche so in den Hütten und Pallästen von den Händen ihrer Gatten in vielleicht ungeheurer Zahl gefoltert, und unter diesen Foltern langsam hinsterben werden. So ist öfters auch das Betragen der Kinder gegen Aeltern, sie martern sie bis zur Gruft, da sie ganz ausarten, auf ihre Lehren nicht achten, und ihnen in ihrem Alter, wenn sie Freude sehen wollen, Schimpf und Schande machen. Kinder! ihr übet an euren Aeltern Feindschaft aus, ihr, die ihr durch Unmäßigkeit ihr Vermögen, das sie so redlich er=

warben, und so gutherzig für euch aufbewahrten, vor ihren Augen verprasset und verschwelget; ihr, die ihr ihnen die Ehrfurcht versaget, wozu euch die Natur sogar verpflichtet, ihnen höhnisch begegnet, und ihre Wohlthaten mit Undank erwiedert; ihr, die ihr, wenn sie Greise sind, ihrer spottet, wenn sie arm und krank sind, ohne Unterstützung lasset, und wenn ihr vornehmer werdet, als sie, euch ihrer schämet. Gott! welch ein Fluch, der euch lebenslang drücken muß, wird für euch die Klage seyn, die sie einst noch sterbend führen werden, daß ihr, denen sie das Leben gaben, die sie in jenen Jahren der hilflosen Kindheit so sorgfältig pflegten, und an die sie alles wendeten, um ihnen in der Welt Fortkommen zu verschaffen, ihnen dafür ein früheres Grab bereitet habt? So sind öfters Kinder gegen Aeltern, Menschen gegen Menschen. O! ihr Unmenschen, ihr, die ihr es für etwas Kleines haltet, Haß und Feindschaft an andern auszuüben, überwindet euch, wenn ihr höret, daß eure Geplagten, Gequälten, Verfolgten und Unterdrückten mit dem Tode ringen, und gehet hin an ihr Sterbebett, vielleicht daß auf diesem Gange die Gefühle der Menschlichkeit in euch wieder zurück kehren. Alle die Seufzer, die ihr sie da schluchzen hört, habt ihr erpreßt; alle die Thränen, welche ihr sie da vergießen sehet, fließen über euch; ihr Röcheln im Tode ist noch die letzte Verantwortung, die sie gegen euch führen. Ihre Weiber und Kin=

der, die da schreien und ihre Hände ringen, schreien und ringen ihre Hände über euch; durch euch, rufen sie euch zu, durch euch werden wir so frühe Wittwen und so frühe Waisen; denn, wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger; du hast meinen Mann gequält, bis aufs Blut gequält, du hast unsern Vater verfolget, bis ans Ende verfolget, und ihn uns nun entrissen. Doch hinweg mit diesen Auftritten, worüber die ganze edle Menschheit schaudert, hinweg mit unserm Auge, und hin auf Jesus.

O möchte doch sein Beispiel, seine Lehre tief in unsere Seele dringen! Sollte irgend einer unter uns seyn, dessen Herz nicht frei vom Hasse und Feindschaft gegen seinen Nächsten ist, der noch im Geheimen rachsüchtige, feindselige Gesinnungen bei sich nährt, der gehe heute noch in sich, und entschließ sich, die getrennten Bande der Freundschaft und des Friedens aufs neue fester zu knüpfen, und sich mit seinem Nächsten auszusöhnen. Denn, ach! es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war; als Gast und Pilger dieser Erde bin ich auch jeden Augenblick in Gefahr. Wie traurig, wie schrecklich muß dann die letzte Stunde, die Stunde des Todes für ein rachgieriges unversöhnliches Herz, wie furchtbar ihm der Gedanke seyn, vielleicht bald, vielleicht heute noch vor den Richterstuhl Gottes gefordert zu werden! Wie kann er auf Erbarmen, auf Gnade des

Gottes rechnen, dem ein liebloses Herz ein Greuel ist; wie kann er hoffen, mit einem unversöhnlichen Herzen ins Reich der ewigen Liebe einzugehen! O m. L.! Gelobet es hier vor Gott, entfernt allen Haß — alle Feindschaft, ziehet die Liebe an und schwöret unter dem Auge des Himmels heilige — ewige Freundschaft — wahre Liebe. „Ja, heute noch will ich die Hand zum Friede biethen, und mich mit meinem Bruder versöhnen; damit auch ich auf Gnade und Erbarmen von meinem Richter hoffen, und meine Sterbestunde mir einst nicht so furchtbar und schrecklich seyn darf. Heute noch will ich mit Güte dem zuvorkommen, von dem mich Zwietracht bisher entfernte, ich will bethen: Vergieb, o Gott! mir meine Schuld, wie ich vergebe meinem Schuldiger." Ja, eilet Kinder! die ihr aus dem väterlichen Hause in andern Verbindungen lebet, eilet, euere gekränkten Aeltern zu besänftigen, und ihre fühlenden Herzen mit Liebe wieder zu umschlingen; eilet Aeltern! die ihr aus Eigensinn den Grund zur Feindschaft geleget, reichet euern verstoßenen Kindern wieder euere Hände; Schwieger = Aeltern, Blutsfreunde und Verwandten, die ihr bisher Rache in eurem Herzen genähret, tilget diese; reichet einander die Hände auf dem Wege zum bessern Leben; entfernet und vermeidet alles, was den Bund eurer Herzen stören könnte. O! ihr alle, Geliebteste in dem Herrn! seyd voll Nachsicht! Schonung

und edler großmüthiger Versöhnlichkeit! Jesus liebte die Menschen, seine Feinde; er sey unser Beispiel. Er, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens lehre uns Versöhnlichkeit. Amen.

Fünfte Fastenrede.

Laßt uns hinblicken auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Paul in dem Briefe an die Hebräer 12. Kap. 2. V.

So ganz erfüllte also der göttliche Dulder das, was er in ruhigen Tagen andern geboth: „Bittet für die, welche euch hassen; segnet die, welche euch fluchen; Vater! vergieb ihnen!" so flehte der sterbende Jesus; er übersah mit einem Blicke alle die Folgen, die solche Menschen ereilen müssen, die ihre Hände mit dem Blute der Unschuld beflecken; er dachte sich die sie erwartende Todesangst, welche sie in den Mauern Jerusalems überall vom Heere der Römer eingeschlossen ergreifen werde; er dachte sich's, wie ihr zu spät erwachendes Gewissen keinen Trost finden werde: „Ja, Vater! vergieb ihnen, laß sie doch in der Angst Trost bei dir finden, Vater! verzeihe ihnen, ich flehe zu dir, dein Sohn bittet für sie, sie wissen nicht, was sie thun, habe Nachsicht gegen ihre Bosheiten; ja Vater! verzeih ihnen!" O! ein Geboth voll Edelmuth, voll der schönsten Empfindungen, voll der größten, standhaftesten

Liebe; ein Gebeth, das auch uns mit tiefer Ehrfurcht gegen Jesus, seine Hoheit und Größe erfüllen und aufmuntern muß, auch unsern Beleidigern ein versöhnliches, schonendes Herz zu schenken. Jesus hieng am Kreuze, rings um ihn her stürmten die Wogen eines wüthenden Volkes, rohe Kriegsknechte, tückische Priester, spottende und hohnsprechende Schriftgelehrten triumphirten: seine Freunde, seine Jünger waren meistens in diesen schauderhaften Augenblicken zerstreuet, zitternd für ihre eigene Sicherheit, hatten sie den Muth nicht ihrem sterbenden Freunde in seinem Tode beizustehen; nur Johannes, der Liebling Jesus, konnte es nicht vertragen, seinen Freund und Lehrer in dieser großen Trübsal zu verlassen; hingesunken in namenlose Schmerzen stand der edle Jünger zu den Füßen des Kreuzes, und ach! sie, seine gebeugte Mutter mit ihm: was mußte er, was sie empfinden? Was empfindet ihr m. L.! an den Sterbebetten eurer Kinder, eurer Freunde, wie schrecklich jedes Röcheln, jede Anzeige des nahen unvermeidlichen Todes? Was empfinden wir, wenn jene an unser Bett treten, die wir verlassen sollen, den letzten Segen zu erflehen? Was mußte Jesus, was seine Mutter, was Johannes empfinden? O! laßt uns hinsehen auf ihn, laßt uns hören, noch ruft er ihnen Trost, Beruhigung zu, o! es ist sein letzter Wille, sein letztes Vermächtniß. Voll Liebe und Dankbarkeit schaute er auf die Verlassenen, erhob die sterbende

Stimme, um die letzte Pflicht der Verbindung mit Menschen zu erfüllen, und für das hilflose Alter seiner Mutter zu sorgen: „Weib, sprach er, seine trauernde Mutter anblickend, sieh! das ist dein Sohn; Jüngling, er sah seinen Freund Johannes an, dessen Auge jeden seiner Winke befolgte, sieh! das ist deine Mutter, und dieß Band soll nur der Tod lösen.“ So heiligte Jesus durch sein Beispiel noch sterbend die Gefühle, welche die Natur schon dem menschlichen Herzen so ehrwürdig, so theuer gemacht hat, die Gefühle kindlicher Liebe und Dankbarkeit.

Diese so schöne, herzerhebende Handlung sey auch heute wieder für uns ein Beispiel zur Nachahmung, zur Erreichung des schönsten Bewußtseyns treuer Pflichterfüllung. Eben dieses reine Bewußtseyn war nun besonders stärkend für Jesus bei seiner nahen Trennung von denen, die ihn über alles liebten, und an welchen sein Herz mit Vaterszärtlichkeit hieng. Er hatte, so lange er bei ihnen war, alles gethan, was er thun konnte, und diesem Eifer blieb er auch bis zum Tode getreu; er sorgte, daß sie auch dann, wenn er nicht mehr bei ihnen seyn könnte, nicht verlassen seyn. O! daß wir doch einst, wenn der Tod uns von den Unsrigen ruft, dieses Trostes, dieser Seelenruhe genießen möchten; daß auch wir, geleitet und ermuntert durch Jesus Beispiel izt schon in unserm ganzen Betragen, in unserm fortgesetzten Verhalten

dafür sorgen möchten, uns die so gewisse traurige Trennung von denen, die uns lieben, leichter und erträglicher zu machen. Nach Veranlassung meiner Ordnung wollen wir heute auf Jesus blicken, wie er bei seinem Abschiede von der Welt für die Seinige sorgte; wir wollen lernen, was Jesus noch sterbend that, da er auf die zurück sah, die er verlassen mußte, und was wir zu thun haben, wenn wir einst bei der Trennung von den geliebten Unsrigen eben das denken, empfinden, und dann Gutes hoffen wollen: Jesus glänze uns auch in dieser Tugend vor. Tief waren die Seinigen in sein Herz geschrieben, er sorgte für sie in jeder Lage; seine Sorge für die Seinigen sey auch unsere Sorge für die Unsrigen. Jesus, der thätig Sorgende, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens muntert uns zu dieser Pflicht auf.

„Dank dir, Wohlthätigster! für jedes Gefühl, das unser Herz erwärmet; für jede milde Empfindung, die uns zur Sorge für die Unsrigen, für die ganze Menschheit leitet; die sanften Triebe des Mitgefühls, die Fähigkeit zur innigsten Theilnahme sind dein Geschenk. Bester, liebevollster Schöpfer! Aber nicht vergeblich sind sie uns von dir verliehen: nie trete olso kalte Fühllosigkeit an ihre Stelle. Gieb, daß wir mit reinem Sinne für fremde Freuden und Leiden unter unsern Brüdern wandeln, daß wir mit treuer Sorgfalt die veredelnden Gefühle der herzlichsten Theilnahme ent-

wickeln und pflegen: daß wir uns nie der mitleidsvollen Thräne schämen, die fremde Leiden uns entlocken; wir wollen innig mit dem Fröhlichen uns freuen, und unser Herz den Trauernden öffnen. Ja! alle deine Kinder, Vater der Menschen! soll diese Empfindung umfassen. Die Stimme der leidenden Menschheit soll uns ehrwürdig seyn; Wonne und Freude soll uns beglücken, Rettung und Trost zu geben: Dann nähern wir uns dir, ewige Liebe! — deinem Sohne Jesus, der uns liebte bis zum Kreuzestode."

Jesus sorgte für die Seinigen. Um uns Jesus, und das, was in seiner Seele vorgieng, recht lebhaft und richtig zu vergegenwärtigen, so wollen wir seine eigenen Worte betrachten; Jesus, der in jeder Beziehung der ehrerbietige, zuvorkommende, dankbare Sohn gegen seine Mutter war, wollte es auch in der letzten Stunde seines Lebens seyn, voll der Liebe und Dankbarkeit blickte er hin auf seine Mutter, in deren Herz das Schwerdt des Jammers gedrungen war: „Mutter, sieh, das ist dein Sohn, ich scheide, mein Abschied von der Welt, von allen Gütern und Freuden, von allen Leiden und Widerwärtigkeiten ist nun nahe; aber Mutter, Johannes, mein Lieblingsjünger, ist dein Sohn, er ist ein guter Sohn, dein Versorger, dein Rathgeber, dein Beschützer; ich war dir dieß alles in meinem Leben, und dieß wird dir nun mein zärtlicher Freund seyn." Jesus giebt seiner Mutter einen Versorger.

M. L.! Bittere empfindliche Sorgen der Nahrung treten nicht selten mit dem Austritte der Gatten, unserer Väter, oder nahen Anverwandten in die von ihnen verlassene Hütten. Jesus beherzigte die heranwandelnde Noth, deswegen sollte Johannes für den Rest der Tage seiner Mutter das seyn, was er ihr so lange gewesen war. O! meine Lieben, fühlet dieß, so manche Thräne der Wittwen und Waisen fließt vor uns, ach! es ist hart, wenn auf Gottes Erde, wo alle genügsam leben könnten, ein Bruder über seinen Bruder weint! und doch weinen Menschen über Menschen, weinen ganz verlassen, sehen umher den reichen Segen Gottes, und fühlen Hunger; hier schwelgt so mancher, und dort weint eine kummervolle Mutter, der es an Nahrung fehlt, über ihren halbverschmachteten Säugling. O Menschen, Christen! So soll es nach Gottes Absicht nicht seyn; er ist aller Vater, und erbarmt sich über alle Menschen; so soll es nicht seyn nach Jesus Beispiel, sein Zuruf heißt: „Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist— Mutter! sieh hier deinen Sohn, deinen Versorger, deinen Tröster, deinen Rathgeber; er wird mit dir deine Schmerzen theilen, du kannst vor ihm deine Thräne ruhig ausweinen, er wird dir in allen Auftritten deines Lebens seine Hände zur Hilfe reichen, dich mit heilendem Troste stützen.“

Verlassene Wittwen und Waisen bedürfen so oft unsers Trostes, unsers Rathes; ach! und wir erpressen ihnen öfters Thränen, verweigern, erschweren ihnen unsere Hilfe. O! laßt uns wieder hinblicken auf Jesus, und uns dann der leidenden Menschheit das werden, was er seiner Mutter war, und wofür er noch sterbend sorgte. Auf also mit unserm Blicke auf Jesus, und lernet was zu thun ist, wenn uns einst der Abschied von den Unsrigen erträglich und beruhigend seyn soll.

Es ist allerdings unnatürlich, ganz ohne Besorgniß für das Wohl der Unsrigen zu seyn, und das besonders dann, wenn der Tod uns von ihnen trennt. Je mehr wir sie lieben, um so inniger werden wir ihr Wohlseyn wünschen; aber um so geneigter werden wir seyn, für sie zu fürchten, und unsere Furcht wird uns um so gegründeter scheinen, je bekannter wir mit der Welt, mit den Gefahren und Versuchungen derselben sind. Ach! auch die besten, edelsten Aeltern werden auf ihrem Sterbebette sich nicht ganz des Kummers erwehren können, wenn sie so ihre noch schuldlosen, noch unverdorbenen Kinder um sich her stehen sehen, und nun sich denken müssen: „Bald, und sie die Früchte der Liebe, sind meiner Aufsicht, meiner Leitung entrissen. Ach! wenn ein schlauer Verführer sich ihres unerfahrnen Herzens bemächtigte, wenn sie nun von bösen Beispielen fortgerissen, ein Raub des Lasters und des Verderbens würden!“

Auch der, der noch so festes Vertrauen auf Gottes weise und gütige Vorsehung setzt, wird doch nicht ganz frei von Anwandlungen der Furcht und Besorgnisse seyn, wenn er, der bis izt Vater, Versorger, Beschützer der Seinigen war, nun die Stunde näher kommen sieht, wo er die Unversorgten verlassen soll, und sich dann die Verlegenheiten, Bedürfnisse und drückende Lagen im Geiste vergegenwärtiget, in die sie durch seinen Tod versetzt werden können. Es ist gut, es ist weise Veranstaltung Gottes, daß es uns beinahe unmöglich gemacht wurde, uns dieser Sorge zu entschlagen. Denn, würden wir wohl ohne sie so thätig für die Unsrigen arbeiten? würden wir so eifrig ihr Wohl, die Gründung ihres zeitlichen und ewigen Glückes zu befördern suchen? Würden wir nicht noch leichtsinniger, als bei manchem izt der Fall ist, nur uns, unserm Vergnügen, unserer Bequemlichkeit, unsern Lüsten leben, ohne an die zu denken, deren Wohlfahrt zunächst unsern Händen anvertraut ist. Aber unser natürliches Gefühl kommt uns hier zu Hilfe; auch der Lasterhafte, wenn er nicht ganz verdorben ist, wünscht das Glück seiner Kinder, möchte sie gern nach seinem Tode frei vom Elende sehen, und thut aus natürlichen Trieben so manches zum Besten derselben, was er sonst nicht gethan haben würde.

Wenn uns also die Natur schon die Unsrigen lieben und ihr Glück wünschen lehrt, so ist gewiß

nichts natürlicher, als die Pflicht, für das zeitliche und zukünftige Wohl der Seinigen zu sorgen, und zwar mit dem Anfange ihres Daseyns, für sie zu sorgen: dieß ist, was Gott von uns fodert, wozu er uns mehr oder weniger Kräfte gab; dieß ists, was uns allein von verschuldeter, und eben deswegen von zweifach peinigender Aengstlichkeit und Besorgniß befreiet, wenn uns ein früher Tod von den unmündigen unversorgten Kindern abrufen sollte; denn dann haben wir doch den Trost und Hoffnung, Gott werde sie durch andere gute Menschen erhalten und schützen. Diese Sorge muß aber auf beides, auf das äußere und innere Wohl der Unsrigen gerichtet seyn. In Absicht ihres äußern irdischen Wohls ist es Pflicht: daß wir durch Fleiß und vernünftige Sparsamkeit ihnen so viel Vermögen zu erhalten und zu erwerben suchen, als wir in unsern Umständen und ohne höhern Pflichten zu nahe zu treten, thun können; und wie viel könnten da Aeltern thun? wenn sie ihrem Ehrgeize, ihrer Eitelkeit, ihren eigensinnigen Launen nicht so viel aufopfern wollten? wenn so mancher Vater an die Stunde des Abschiedes von den Seinigen dächte? O! es wäre nicht möglich, daß er dann mit dem so mühsam erworbenen Gelde hin zum Spieltische eilen, oder in großen gesellschaftlichen Zerstreuungen das wegwerfen könnte, was zur Erhaltung der Seinigen, wenn er nicht mehr für sie sorgen kann, so nöthig wäre? Wenn so manche Mutter an die

Stunde des Abschieds von den Ihrigen dächte? o! dann würde sie gewiß abstehen, den Gewinn des Gatten für unnützige Spiele der Eitelkeit, für den Aufwand veränderlicher Mode zu vertändeln, oder durch vernachlässigte Besorgung des Hauswesens wieder zu verschwelgen, den Gewinn — der ihren unmündigen Kindern einst sehr wohl thun würde. Allein die beste Erbschaft, die wir den Unsrigen, in Absicht ihres irdischen Fortkommens hinterlassen können, ist unstreitig die, daß wir sie frühzeitig geschickt machen, sich selbst durch Arbeit und Fleiß etwas erwerben zu können. Vermögen können auch die ordentlichsten, thätigsten und sorgfältigsten Aeltern ihren Kindern nicht immer zurück lassen; sie müssen sich oft damit begnügen, wenn sie nur im Stande sind, sich mit ihnen von einem Tage zum andern im Schweiße ihres Angesichts zu erhalten; aber zur Arbeitsamkeit und Genügsamkeit kann jeder seine Kinder gewöhnen: Und wem es damit gelingt, der hat mehr für ihren irdischen Wohlstand, und für die sichere Gründung ihres Glücks gethan, als wenn er ohne jene Eigenschaften ihnen den größten Reichthum erworben hätte. Dieß sey hauptsächlich ihre Sorge, christliche Aeltern, dazu können Sie ihre Kinder nicht früh genug gewöhnen, und sie werden es durch nichts glücklicher bewirken können, als durch gute Erziehung, die auf Geist und Körper wirket.

Erziehung, Bildung junger, unerfahrner, den lebhaftesten sinnlichen Eindrücken unterworfener Menschen, erfordert viel, sehr viel; sie heischt ernste aufmerksame Beobachtung der jungen Seelen, in denen izt so vielfältige Triebe, Neigungen, Gefühle und Wünsche sich entwickeln, die noch keine Richtung haben, und nach derjenigen, welche sie erhalten, den Grund zu einem tugendhaften oder verdorbenen Charakter legen können. Es ist unerläßliche Pflicht, auf alles, was die Denkungsart und die Empfindungen des Kindes betrifft, zu merken, den Eindruck nicht zu übersehen, den neue Gegenstände und Erfahrungen, die Welt und Beispiele auf sie machen. Es ist Pflicht, die Urtheile der Kinder zu berichtigen, dem Aufkeimen einst gefährlich werdeuder Triebe und Neigungen entgegen zu arbeiten, die in ihnen noch schlummernden bessern Gefühle zu erwecken, ihnen edeln Stolz auf ihre Menschenwürde einzuflößen, sie von Allem zu entwöhnen, was ihr Herz verderben könnte, und dagegen Fertigkeit im Guten in ihnen zu erzeugen. Doch mein Zweck ist hier nicht, die Grundsätze und Gegenstände des Bemühens einer weisen Erziehung ihnen weitläuftig darzulegen, sondern sie daran zu erinnern, daß die heiligen vielfachen Pflichten nur durch die strenge fortgesetzte Sorgfalt erfüllt werden können; und dann zur Ueberzeugung sie zu leiten, daß die Vernachlässigung dieser Sorgfalt zu den Fehlern gehöre, die unsern

Zeitalter in Hinsicht auf Erziehung vorgeworfen werden müssen. So auffallend auch diese Behauptung scheinen mag, so ist sie, leider! nur allzu gegründet. Daß dieser Vorwurf einmal einen großen Theil der niedern Stände trifft, wird man kaum läugnen wollen. Man wird zu traurig in unsern Zeiten daran erinnert, wenn man sieht, wie Aeltern ihre Kinder mit schrecklicher Gewissenlosigkeit sich selbst, dem verderblichsten Müßiggange, der Neigung zum Spiele, und zu Betrügereien überlassen; die Gelegenheit zum Schulunterrichte nicht benutzen, von den Gelegenheiten, ihre Kinder frühe an Arbeitsamkeit und Broderwerb zu gewöhnen, keinen Gebrauch machen, sondern sie vielmehr in den Aeußerungen ihrer Rohheit und Verdorbenheit unterstützen, frühe schon zu Schwelgereien ihrer Art anleiten, und so die traurigsten Besorgnisse erregen. Doch, lasset mich hinwegblicken von einem Verderben, dessen Quellen so vielfach sind, dessen Grund tiefer liegt, und dem allein durch belehrende Vorstellungen an diesem Orte nicht abgeholfen werden kann. Auch die gebildeten Stände trifft diese Sorglosigkeit; Kinder dieser Abstammung prangen zwar mit Kenntnissen aller Art, wissen zum Erstaunen über so vieles zu sprechen, zeichnen sich durch ein empfehlendes Betragen, feine Sitten, und gute Lebensart aus; sie werden schon frühe mit den Menschen, und der großen Welt bekannt: Ach! nur von Sorgfalt für die Bildung des

Aeußern der Kinder zeugt es, mit der wir, die größte Sorglosigkeit in der Erziehung für das Gute, für Tugend und Brauchbarkeit, also die gänzliche Vernachlässigung der Bildung des Herzens so oft verbunden sehen. Wir besitzen treffliche, in das anziehendste Gewand eingekleidete Erziehungsschriften; aber sehen wir sie auch in den Händen derer, für die sie geschrieben sind? Der Geschmack am Ernsthaften verliert sich immer mehr unter uns; eine üppige, oft verderbliche Lektüre beschäftiget diejenigen, welche sich izt in den glücklichen Jahren der Vorbereitung für ihren einstigen großen Beruf bilden sollten. Man ist mit Kindern ganz zufrieden, wenn sie in großen Gesellschaften, wohin sie noch lange nicht gehören, sich artig zu betragen wissen; man unterrichtet sie früher in üppigen Künsten, als in den ihnen unentbehrlichen Kenntnissen; man bildet ihre Talente früher, als ihre Herzen, um bald durch aufgeregte Eitelkeit ihre reinen Seelen zu vergiften; man macht sie zu einer Zeit bekannt mit der großen Welt, wo man sie noch mit treuer Sorgfalt von der Kenntniß der menschlichen Thorheiten, und Laster verwahren sollte; man weihet sie ein zur Verstellungskunst, zur Eitelkeit, zur Unbescheidenheit, zur Eroberungssucht, also zu Lastern, vor denen man sie mit Thränen warnen sollte; man flößt ihnen Ansprüche und Forderungen ein, in einem Alter, das nur durch bescheidene Ehrerbietigkeit sich auszeichnen sollte.

Diese unglücklichen Geschöpfe, die nun mit Anmaßung in Gesellschaften mitsprechen wollen, besitzen nicht einmal die ersten nothdürftigen Kenntnisse von nützlichen Dingen; sie, die andern zu befehlen, sich unternehmen, haben nicht einmal gelernt, ihren Aeltern zu gehorchen; sie, die man in Gesellschaften wegen ihrer Artigkeit lobt, und durch Schmeicheleien verdirbt, sind oft im Familienkreise die verdorbensten, unerträglichsten Geschöpfe, ungehorsam und unehrerbietig gegen ihre Aeltern, feindselig gegen ihre Geschwister, stolz gegen das Gesinde, eigensinnig, träge, unreinlich, falsch. Gebildet wurde vielleicht nicht einmal ihr Verstand, sondern nur ihr Gedächtniß, ihr Witz, ihr Aeußeres, und die schönen heiligen Gefühle für das Gute wurden dabei verdorben, die edelsten Triebe erhielten eine falsche Richtung, die herrlichsten Anlagen wurden entweiht. Wo ist nun hier die Sorgfalt für Erziehung, die weise Hinführung zu allem Guten, zu edeln Gesinnungen, zur Entwöhnung vom Bösen, zur Verehrung der Tugend; wo die Verwahrung vor Thorheiten und fehlerhaften Gesinnungen, die Unterdrückung erwachender Leidenschaften, die ernste Aufmerksamkeit auf alles, was den Charakter bestimmt, überhaupt also die treueste Sorgfalt für Bildung des Herzens? Zu eigensinnigen, eigennützigen, aber nicht zu weisen, edeln und brauchbaren Menschen erzieht man auf solche Art die Kinder. Und wenn man sieht, wie

Aeltern sie oft mit der schrecklichsten Sorglosigkeit sich selbst überlassen: wie sie ruhig schlummern, während jene unerfahrnen, leidenschaftlichen Geschöpfe erhitzt durch den Rausch des Vergnügens, umgeben von listigen Verführern, ohne Aufsicht, ohne die Nähe eines warnenden Freundes, im Wirbel der Zerstreuung sich umher treiben: wie da ihre Gesundheit, ihre Unschuld, ihre Herzensruhe so schrecklich Preis gegeben sind; dann staunt der ruhige Beobachter, und trauert. Er erblickt hierin eine Sorglosigkeit, die ihn für Sittlichkeit und Menschenglückseligkeit so vieles fürchten läßt. Wenn Aeltern ihre Kinder in Gefahr des Lebens sehen, so eilen sie, diese zu retten; und den drohendsten Gefahren für das, was theurer ist, als das Leben, für Herzensunschuld, Tugend, Zufriedenheit, für ihr ewiges Heil, führen sie diese selbst entgegen, auf diesen gefährlichen Wegen läßt man sie oft allein wandeln. Es sind ja keine Kinder mehr, sagt man sich selbst entschuldigend; und gerade hierin liegt die Anklage einer solchen Sorglosigkeit. O! das Jugendalter ist weit gefährlicher, als das unbefangene Kindheitsalter; dieses schützen Einfalt und Unwissenheit; jenem drohet die Gewalt erwachender Begierden: Auf Kinder sieht man, daß sie an ihrem Körper nicht Schaden leiden — Jünglinge und Mädchen überläßt man dem Taumel der Sinnlichkeit und Verführung, unbekümmert um den Schaden, den sie an ihren Seelen

nehmen mögen. Daß ein Kind körperliche Gebrechen sich zuziehe, sucht man zu verhüten; aber daß sein Herz verdorben, seine Gesinnung vergiftet, sein Geschmack verkrüppelt werde, daß es im unmäßigen, unbewachten Genusse seine Seelenruhe und Lebensblüthe tödte, das sucht man nicht zu hindern. O! es ist niederschlagend, Kinder mit den Thorheiten des Zeitalters schon vertraut, und dem üppigsten Genusse ergeben zu sehen; Unmündige mit ernster Miene von den Moden des Tages sprechen zu hören; Kinder zu bemerken, die schon dem Laster der Spielsucht ergeben sind; Aeltern zu finden, die sich darüber freuen, wenn ihre Kleinen sich mit Artigkeit in die taumelnden Reihen der Erwachsenen mischen; Kinder an Orten anzutreffen, wo Ueppigkeit, Zwanglosigkeit herrschen, und schlüpfrige Scherze gehört werden: und so die reine schöne Herzenseinfalt, die edle Unschuld frühe getrübt, frühe den veredelnden seligen Kindersinn verwischt zu sehen! Es ist traurig, wenn Kinder vor den Jahren aufhören, Kinder zu seyn; wenn sie es noch sind am Verstande, und doch in der Welt nicht mehr als solche behandelt werden; wenn sie die Thorheiten und Laster der Welt kennen lernen, ohne noch Kraft zu besitzen, ihnen zu widerstehen! Haben Sie, theuerste Aeltern! Sie, denen Reichthümer beschieden sind, die sie die Kinder zu einem üppigen Leben, zum Putze und Genusse einweihen, welchen sie sich als eine einzelne Familie erlauben

können: haben Sie schon bedacht, daß ihre mehreren Kinder, unter die sich ihre Güter einst vertheilen, als mehrere Familien, diese Lebensweise nicht fortführen können? daß sie in Lagen kommen können, wo sie des zur Gewohnheit gewordenen Genusses entbehren müssen, und dann Unzufriedene oder Bösewichter werden? Wollen sie die laute warnende Stimme der Zeitumstände nicht hören? Sie stehen im schrecklichen Widerspruche mit unserm üppigen Leben, sie fordern als Gesetz der Nothwendigkeit die Kunst entbehren zu können. Das jugendliche Alter ist so genügsam, und sie drängen ihm Bedürfnisse auf, die es einst unglücklich machen; im Alter werden manche darben, die als Kinder zum Ueberflusse erzogen wurden. Aber wie will es anders werden, wenn Väter und Mütter selbst das Beispiel der Modesucht, Eitelkeit, Ungebundenheit und Ausschweifung g ben? O! was könnt ihr dafür, ihr unschuldigen Kleinen, daß euer Schicksal in solchen sorglosen Händen ruht! Und wo bleibt endlich bei einer solchen Erziehung die weise pflichtmäßige Vorbereitung zur künftigen Brauchbarkeit? Diese ist eines der heiligsten Gesetze einer weisen Erziehung. Zu edeln, unterrichteten, thätigen, gemeinnützigen Männern sollen wir unsere Jünglinge: zu kenntnißreichen, stillen, sittsamen Gattinnen und Müttern sollen wir unsere Mädchen bilden. Werden sie aber das bei unserer Erziehung werden? Werden sie Sinn haben für

ernste Belehrung, wenn man sie an Zerstreuungsliebe gewöhnt, und Genuß, Freude immer ihre Sinne und Einbildungskraft beschäftigen? Werden wir Standhaftigkeit in Berufsarbeiten, Muth in Gefahren, und Kraft zu Aufopferungen von solchen weichlichen, verzärtelten, im schwelgenden Genusse erzogenen Geschöpfen erwarten dürfen? Der Ernst, welcher den jungen Mann zieren soll, der sich mit großem gemeinnützigem Wollen dem Segen der Menschheit weiht, ist der Tändelei der Mode gewichen. Sorglos lassen viele der Mütter ihre Töchter der großen Bestimmung des Weibes, ohne Unterricht über die heiligen Pflichten desselben, entgegen reifen. O! wie viele treten den erhabensten Beruf au, ohne seine Pflichten zu kennen; wissen nicht, was es heiße und fordere: Freundin und Trösterin des Gatten, Vorsteherin und Vorbild einer Familie, Erzieherin junger für die Ewigkeit geschaffener, ihren Händen anvertrauter Seelen zu seyn. Daher der nur allzu sichtbare Mangel an häuslicher Glückseligkeit, das immer wachsende Bedürfniß, im Kreise rauschende Freuden zu suchen, was der stille häusliche Kreis nicht giebt; daher die häufige Zerrüttung des Familienglückes, und alle an diese geknüpften andere Leiden. Welch eine traurige Aussicht eröffnen diese Bemerkungen in die Zukunft! —

Wenn ich mir aber den sorgsamen Vater denke, der nach einer weisen Erziehung des hoffnungsvol-

len Sohnes, nun auch in den Tagen des heran-nahenden Alters die Freude erlebt, daß er im häus-lichen Glücke desselben seine Sorge belohnt sieht, daß seine Rechtschaffenheit und sein Edelmuth, sein Fleiß und seine Thätigkeit auch in dem Hause des Sohnes herrsche, o! welche Freude für den abge-lebten Greisen, welche Ruhe in seiner Seele. Er stirbt ruhig und heiter, seine letzte Bitte ist noch Sorge für sein Kind, für seinen Sohn: „Lieber! ich habe für dich gesorget, dein Herz gebildet, dich zu einem nützlichen Gliede der Kirche, des Staats, des Vaterlands erzogen, dich zu einem gewissen-haften Vater deiner Kinder, zu einem edlen gemein-nützigen Bürger der Welt vorbereitet, sey nun fer-ner gut, weise und thätig.“ — Und die zärtliche, die sorgsame Mutter in der traurig angenehmen Stunde, wo sie die geliebte Tochter der Hand ei-nes würdigen Mannes zur Gefährtin des Lebens anvertraut; o! denket sie euch die zärtlich sorgende Mutter, denket sie euch in dem rührenden Augenblicke, wo sie ihrem Kinde nochmals die Pflichten der treuen Gattin, die Pflichten der gewissenhaften Mutter in die Seele prägt: „Du, meine Tochter! du scheidest nun von mir, und trittst nun ein in den Beruf, für welchen ich dich bisher erzogen habe; deine Bestimmung ist groß, aber ich habe sie dir ge-zeigt; deine Pflichten sind wichtig, aber ich habe sie dich gelehrt; viele Sorgen erwarten dich, aber die Gottheit wird dich umschweben; ich — deine Mut-

ter sorgte für dich, und so gehe dann hin aus meiner mütterlichen Pflege in die Hand des Freundes, für den du dich bestimmt hast, deine zärtliche Freundschaft, dein häuslicher Fleiß, deine sanften weiblichen Tugenden müssen der Lohn seiner Liebe und Achtung, und der Segen des Himmels müsse das Glück eurer Verbindung seyn; dazu habe ich dich erzogen, sey gut, treu, sparsam, fleißig — gewissenhaft, und ich verlasse froh diese Erde.“ Welch glückliche Aussichten lächeln uns bei einer solchen Erziehung!

Aber wahrhaft, wir müssen traurige Besorgnisse hegen, wenn der ehrwürdige Zweck der Erziehung nicht besser erkannt, nicht schärfer im Auge behalten wird; wenn wir fortfahren an unsern Kindern nur die Außenseite zu bilden, durch Schmeicheleien über eingebildete Vorzüge ihr Herz verderben, sie frühe schon in die Verderbnisse des Zeitalters einweihen, und ungebildet, ohne Grundsätze der Tugend, der Religion, ohne Brauchbarkeit, als verwöhnte Geschöpfe, voll Ansprüche und Forderungen den größern Schauplatz betreten lassen. O! möchte man doch diesem ernsten Gegenstande die höchste Aufmerksamkeit widmen! Er betrifft nichts geringes, es betrifft das Glück, die irdische und ewige Wohlfahrt der Kinder, der Unschuldigen, die Gott euern Händen, Väter und Mütter! übergab: Sorget izt für eure Kinder, für eure Angehörigen; Ihr müßt einst die strengste Rechenschaft über diese

heilige Pflichterfüllung ablegen; sorget izt, damit ihr einst ruhig scheiden könnet. Gewiß eine traurige Aussicht, wenn die Stimme ertönt: Gieb Rechenschaft von den Seelen, welche ich dir anvertraute; und wenn ihr dann von euren eignen Kindern hören müßtet: „Dir, dir schändliche Mutter! habe ich es zu verdanken, daß ich dem ersten Verführer mich preis gab; dir, pflichtvergessener Vater! daß ich frühe unter die Sünde verkauft wurde; euch habe ich es zu danken, daß ich frühe lügen, stehlen, schwelgen, Gott entsagen und den Menschen heucheln lernte, daß ich lasterhaft lebte und nun elend sterben werde.“ O theuerste Aeltern! zittert bei einer solchen Aussicht, werdet und bleibet Engel eurer Kinder, mit Liebe werden diese immer an euch denken, an eurem Grabe noch eure Asche segnen, und wenn ihr einst an dem großen Tage vor Gott erscheint, so könnet ihr ruhig und froh sprechen: „Sieh, o Herr! hier sind wir, und die Kinder, die du uns gegeben und anvertraut hast;“ welch ein Trost, welche Beruhigung für euch, ihr Aeltern! — für alle, welche Aeltern Stelle vertreten — für euch, ihr Lehr-Herrn und Meister aus allen Werkstätten und Innungen! — Auch ihr seyd Väter — Väter der Knaben und Jünglinge, welche eurer Aufsicht und Anführung anvertraut sind; sehet auf dieselbe nicht nur in Arbeitsstunden, sondern auch alsdann, wenn sie feyern; euer eigenes Leben sey nicht Müßiggang, nicht Rausch, nicht beständiges

Spielen, sondern Thätigkeit, untermischt mit stiller Andacht; billiget es nicht, wenn die Zöglinge, eure Gesellen Wildheit für Freude, und Zügellosigkeit für erlaubte Ruhe am Sonntage und Montage halten; helfet ihnen die Gesundheit bewahren, welche so viele Handwerker und Künstler in den Jahren ihrer Wanderschaft unwiederbringlich verliehren. Ihr waret auch einst Lehrlinge; ihr waret auch einst in der Fremde: denket daran, welche Sorge es Aeltern ist, daß die Söhne, welche bei euch lernen, arbeiten, nicht ausschweifen, nicht verwilden, nicht unglücklich werden, sondern als gesunde, geschickte, gesittete Bürger zurückkehren; Schildert ihnen aufrichtig verdächtige Häuser, die sie besuchen, reißet diese aus Verbindungen, die ihnen zum Verderben gereichen; lehret dieselbe das stille Glück des Lebens schätzen, welches ein arbeitsamer und gut wirthschaftender Hausvater genießt. Die Menschheit, die Nachwelt wird euch als Versorger, als Beschützer, als Rathgeber dankbar preisen, und Jesus wird euch — uns alle hinführen zu seinem himmlischen Vater, Jesus der Versorger seiner Mutter, seines Freundes, Er, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Amen.

Sechste Fastenrede.

Laßt uns hinblicken auf Jesus den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Paul in dem Briefe an die Hebräer 12. Kap. 2. V.

Ausgerungen, ausgeduldet hatte nun das höchste erhabenste Beispiel aller Tugenden, Jesus, der uns Selbstverläugnung lehrte, der uns im Leiden mit Vertrauen, Geduld und Gebethe vorglänzte, der uns zeigte, wie wir Sanftmuth im Umgange mit Menschen üben, wie wir Religion, die Lehre seines himmlischen Vaters schätzen, lieben und ehren sollten; ausgeduldet hatte der, dessen Fürbitte für seine Feinde uns zur thätigen Menschenliebe, zur schwersten Pflicht aufforderte, die zu lieben, die uns hassen und lästern, dessen Sorge für seine Mutter, für seinen Freund Johannes uns zu ähnlichen Gesinnungen entzündet; ausgekämpfet, ausgelitten hatte Jesus, er rief: Vater! es ist vollbracht. So ruft der in den Wellen verunglückte, von ihnen halb verschlungene, und ans Ufer hingeworfen: „Gott! ich bin gerettet;" so ruft der von Blut und Schweiß triefende Kämpfer. „Triumph! ich

habe gesiegt;" Vater! so rief auch Jesus im hohen Siegesgesange, es ist vollbracht, alles vollendet, durchgewandert der dornenvolle Weg von Bethlehem bis auf Golgotha, die Leiden sind vorüber; Vater! es ist vollbracht, das schwere und wichtige Amt, zu welchem du mich hienieden bestimmt hast, ich habe deinen Willen vollbracht, vollbracht ist das große Werk der Erlösung, schon sind die Augen für Wahrheit geöffnet, die Herzen empfänglich für deine Lehre, Licht ist denen aufgegangen, welche in Finsterniß und Schatten des Todes saßen. Vater es ist vollbracht! in deine Hände empfehle ich meinen Geist: — Jesus starb, und die Natur selbst fühlte diesen schönen, den schönsten Tod des größten Helden der Wahrheit und Menschenliebe; sie fühlte seinen Tod im Innersten ihrer Eingeweide, die Felsen spalteten, die Gräber sprangen, der Vorhang des Tempels zerriß, seine dicht gewebene Seide rauschte von oben bis unten auseinander; die Sünder erbebten, die wilden Frevler erblaßten, und fühlten tief den Viperbiß der Reue, erschüttert von diesen Ereignissen bekannten sie laut: wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen! Christen! So feierlich, so schön, so ruhig, so göttlich sanft starb Jesus; er starb für die Welt, für uns, und auch für mich. O! laßt uns hinblicken auf ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, laßt uns ihn hören, er ruft uns zu: „Menschenkinder, Brü-

der, Freunde! ich duldete für euch; euer Wohl forderte meine Aufopferung; ihr hättet euch niemal von der Sünde losgekauft, sie mußte abgewaschen werden in meinem Blute; mein Gehorsam bis zum Tode mußte euern Ungehorsam tilgen; gerne gab ich mich für euch hin; um dieses zu leisten, machte ich mich zum Menschensohne, zum Gliede eueres Körpers; o! daß euch mein Tod neues Leben verschaffe, und euch nur rette, dann habe ich mein Leben theuer verkauft. — Ja, ihr seyd durch mich gerettet, der Vater nahm die Bürgschaft an, er hat die Sünde von euch getilget; erneuert, gereiniget seyd ihr aus meinem Blute hervorgegangen, ja es ist vollbracht! Es ist vollbracht!" Unter den ernsten Szenen, welche die Seele innigst zu bewegen und zu rühren vermögen, ist keine herzerhebender, als der Tod des edeln Weisen, des Mannes, welcher der Weisheit und Tugend bis zur Vollendung am Grabe treu, im Vorgefühle der Freuden eines bessern Lebens sanft entschlummert. Nie erscheinen Weisheit und Tugend ehrwürdiger, als am Grabe: hier erst ist ihre Reinigkeit entschieden, und ihre Dauer verbürgt. Denn, wer vermag das menschliche Herz zu durchschauen, und die Quellen zu entdecken, aus denen Handlungen fließen, die im Leben so oft als Tugenden schimmern. Nur der Tod drückt der Tugend das Siegel der Vollendung auf, hier entsinkt der Heuchelei ihre täuschende Hülle, hier zeigt sich das Herz in

seiner wahren Gestalt, hier erscheint die Tugend in dem schönen Glanze, der nur ihr eigen ist; hier sind die Schwierigkeiten besiegt, die Versuchungen überwunden, die Gefahren bekämpft; hier steht der Sieger am Ziele, blickt mit heiterer Ruhe auf die vollendete Bahn zurück, freuet sich der segensvollen Aussaat, die er zum Wohle seiner Brüder streute, sieht dem letzten Kampfe, durch Hoffnung der Unsterblichkeit gestärkt, mit Freudigkeit entgegen, und entschlummert ruhig und heiter. Ja, unter allen Veränderungen, welche uns bevorstehen, ist gewiß keine so wichtig und entscheidend, als wenn uns Gott hin in das Land der Vollendung ruft. Es wird also für uns, als vernünftige Wesen, unverletzbare Pflicht bleiben, diesen Uebergang in ein anderes Leben so gesegnet, so freudig als möglich zu machen, und gewiß ist es auch aufrichtiger Wunsch und heißes Verlangen unsers Herzens, daß uns der Abend des Lebens heiter und froh erscheine; die Erfüllung dieses Wunsches ist uns allen erreichbar: so zu leben, wie Jesus lebte, ist der einzige Weg, so froh, so getrost zu sterben, wie er starb. Laßt uns hinblicken auf Jesus, dessen Beispiel uns Alles in Allem ist, er hat uns auch in dieser Rücksicht das beste, schönste, nachahmungswürdigste Muster hinterlassen; wirken, weil es Tag ist, es kömmt die Nacht, wo niemand wirken kann, das war der Grundsatz, welchem er folgte, und bis an das End seines Lebens getreu blieb,

und so müssen wir als Christen, als Erlöste auch wirken; leben und handeln.

Gesegnet, triumphirend, göttlich beglückt war das End des unschuldig duldenden göttlichen Jesus; Er sey uns bei unserer Vollendung das erste Beispiel eines glücklichen Todes, er der sterbende Jesus lehre uns sterben! —

Ja, göttlicher Heiland, dein Tod sey Beispiel für uns, gieb, daß wir aus dem Hinblicke auf deine letzten Lebensstunden Kraft zu einem erhöhten Tugendeifer, und Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende schöpfen; gieb, daß wir, gleich dir, den Pfad wandeln, der zum heitern Rückblicke am Grabe, und zum sanften Entschlummern leitet! Lehre uns kämpfen, dulden und siegen, damit wir, wie du, mit großem Bewußtseyn von dieser Erde scheiden mögen; gieb, daß wir nach deinem Beispiele unser irdisches Tagwerk treu vollenden, um so, wie du, mit frohem Anblicke zu dem himmlischen Vater sagen zu können: Es ist vollbracht! Jesus, Erlöser! lehre uns sterben!

Jesus, die Krone aller Weisheit, der innigst Vertraute des unsichtbaren Vaters, sein sichtbarer Sprecher zu den lichtbedürftigen Sterblichen vollendete das Werk, den großen Plan, der ihm vom Vater aufgetragen war. Es war der Plan Jesus, Lehrer, Freund, Tröster und Beglücker der Menschen zu werden; die Verirrten, die schon lange die Bahn der Wahrheit und Ruhe verfehlt hatten,

wieder auf die hellen Gefielde besserer Erkenntniß, festerer Ueberzeugung, und reinerer Tugend zu leiten; ihre Irrbegriffe, ihre Vorurtheile und ihren Aberglauben ihnen zu enthüllen, und so die Stützen ihrer Verdorbenheit und Lasterliebe zu zerbrechen; ihre unglückliche Sklaverei im Dienste der Sünde ihnen zu zeigen, ächten Sinn für die wahre Freiheit des Weisen ihnen einzuflößen, diese Freiheit ihnen zu geben, und sie dadurch zum veredelden Gefühle wahrer Würde zu erheben; den Menschen eine Lehre zu schenken, die sie aufkläre, erheitere und beruhige, die sie als treue Freundin sicher durch die Irrgänge dieses Lebens führe; und die noch am Grabe, wo der Nebel des Irrthums zerfließt, den Menschen theuer bleibe, sie sanft in die Ewigkeit hinüber leite, und hiedurch ihre hohe Vortrefflichkeit erprobe; dieß war der große Plan unsers göttlichen Lehrers, und diesen Plan erfüllte er auch mit aller Treue, mit dem größten Muthe; für diesen hatte er sich im Verborgenen gebildet, dafür alle seine Fähigkeiten entfaltet, alle seine Kräfte entwickelt, nur um die großen Absichten dessen zu vollenden, der ihn gesendet hatte, um Gottes Werk unter den Menschen zu wirken; und so errang er auch das Ziel, an dem er mit Heiterkeit ausrufen konnte: „Vater! ich habe vollendet das Werk, das du mir aufgetragen hast; es ist vollbracht!“

Christen! nur dieser Weg, den Jesus wandelte, führt hin zur sanften Freudigkeit im Tode! Heilig sey uns also, wie ihm dem göttlichen Jesus, unsere große Bestimmung! Nur ihre Erreichung, nur Vollendung des Werkes, das Gott uns auftrug, nur sie gewähren Muth am Grabe, und erhellen uns die Nacht des Todes.

Zur Bilduug unseres Geistes, zur Veredlung unsers Herzens, zur Beglückung unserer Brüder, zum reinen Genusse irdischer Freuden, und zum höhern Genusse der Freuden, die Wahrheit und Tugend darbieten, schuf uns Gott; deswegen begabte er den Geist des Menschen mit so herrlichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräften: Nicht am Scheidewege der Jugend in ihrer Ausbildung stille zu stehen, sondern durch sie uns immer mehr zum reinen Denken der Gottheit, und zu würdigen Begriffen von ihrer weisen Welteinrichtung zu erheben, durch Aufklärung unsers Geistes unser Herz zu veredeln, durch immer deutlichere Erkenntniß unserer Pflichten unsere Tugend auf die festen Stützen einer lautern Ueberzeugung zu gründen, und durch Aufmerksamkeit und Nachdenken uns Schätze der Erfahrung zu sammeln, durch die wir einst, wie Jesus, Lehrer, Rathgeber und Tröster unsern Mitmenschen zu werden vermögen; dieses gehört zu dem Tageswerke, dessen Vollendung uns Gott auftrug. Jesus vollendete ganz das Werk, das Gott ihm aufgetragen hatte, also auch

das große, wichtige Werk der Menschenbeseligung: „Ich bin gekommen, selig zu machen, was verlohren war.“

M. L.! Auch uns allen trug Gott es auf, auch wir müssen es vollenden, um einst getrost zu entschlummern; jedem von uns ertheilte er Fähigkeit und Kraft, um nützlich und segnend für Menschenwohl zu wirken, mit Eifer für das Reich der Wahrheit und Tugend zu arbeiten, und so Gotteswerk zu vollenden. Groß war der Kreis der wohlthätigsten Wirksamkeit Jesus, fruchtbar an Segnungen jeder Tag seines Lebens, aber nur kurz sollte seine schöne ewig beglückende Laufbahn seyn. Er führte die Seinigen in den Kreis des edelsten Wirkens, stärkte sie durch Lehre, Trost und Bitten, dem Bunde der Tugend und der Liebe treu zu bleiben, und zeigte ihnen dann noch im Tode durch sein Beispiel, wie sanft, wie ruhig der stirbt, welcher alles dieß vollendet. Ewig heilig sey uns die Bitte, welche er der Trennung von seinen Vertrauten nahe mit aller Wärme der Freundschaft an sie ergehen ließ: „Ich habe euch, sprach er, bei meiner Trennung nichts wichtigers mehr zu sagen, als: verbindet eure Herzen zur Verbreitung der Wahrheit und Tugend, durch die Bande jener Liebe, die ich euch erwies. Diese Liebe zeige euch der Welt, als meine wahren Verehrer; empfindet ihr reine Liebe gegen mich, so erfüllet die Aufträge, die ich euch zur Menschenbeseligung gab. Nur der, welcher

mein angefangenes Werk fortsetzt, darf der Verheißung sich erfreuen, daß ihn mein Vater liebe, daß wir zu ihm kommen, und seine Lieblinge seyn werden; habt Liebe und Eintracht unter einander; so bittet euer scheidender Freund, Lehrer und Meister." Ja heilig, ewig heilig sey uns diese Lehre des sterbenden Jesus! Laßt uns arbeiten für unser Herz, lehren unsere Brüder durch Unterricht und Beispiel den Ewigen im Geiste und in der Wahrheit anzubethen; laßt uns zeigen durch unsere Handlungen den Weg, der zur gottesväterlichen Liebe, und zum sanften Entschlummern am Grabe leitet! Laßt uns lernen und lehren, daß nur Tugend und Pflichterfüllung wahrhaft glücklich mache! Süßer Seelenfriede wird den am Eingange in die Ewigkeit umschweben, dessen Leben reich an edeln Thaten, und segnend für die Menschheit war, an dessen Grabe viele den Verlust ihres Freundes, Vaters und Beglückers beweinen; Ruhe wird den begleiten, der freudig zu Gott, welcher ihn richtet, bethen kann: „Vater! ich habe vollendet das Werk, das du mir aufgetragen hast; ich habe die, welche du mir anvertrautest, auf den Pfad geleitet, der zu dir hinführt, auf die Wege der Religion und Tugend; ich war Lehrer, Freund, Tröster, Versorger; ich habe dich verklärt auf Erden; es ist vollbracht, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! Christen seyd gesinnt, wie Jesus Christus gesinnt war. Die Erfüllung des

Willens seines himmlischen Vaters war ihm immer heilig, heilig bis zu seinem Lebensende; er war erschienen, den Menschen durch sein Beispiel die Schönheit und Würde der Tugend im hellsten Glanze zu zeigen; er lebte unter ihnen, duldete und starb, um sie leben, dulden, sterben zu lehren, und so ihnen Alles in Allem zu werden: heilig und willkommen sey uns die Bestimmung, täglich besser, weiser, vernünftiger zu werden. Sterblicher! denke dir, vergegenwärtige dir deine Bestimmung, durchforsche dein Innerstes durchforsche die Tiefe und Höhe deiner sittlichen Natur, die dich so weit über die Sinnenwesen erhebt! Lerne in dir den überirdischen Charakter der Menschheit immer näher kennen; unterwirf dich ehrfurchtsvoll dem heiligen Gesetze, das so laut sich dir zur Tugend offenbahrt: du bist ein vernünftiges Geschöpf, ausgerüstet mit Anlagen und Kräften zum gut und glücklich seyn, und diese Anlagen, diese Kräfte sind eines Wachsthums ins Unendliche fähig, und du kannst sie durch fortgesetzte Uebung, durch weise Benutzung mit jedem Tage mehr erhöhen, mehr vervollkommnen. Freue dich deines Lebens und Daseyns! wie unerschöpflich ist der Reichthum der Natur, wie mannichfaltig, wie unübersehbar sind die Gegenstände, die sich dir zum angenehmen Genusse und zum Frohsinn darbieten, genieße sie, freue dich deines Lebens, das ist dir vom Schöpfer gegönnet! Aber, wenn du blos deinen Vergnügungen nach-

eilst, blos darauf sinnest, wie du sinnliche Freuden genießen, sie verfeinern, sie erhöhen willst, o! dann mißkennst du deine große Bestimmung, du vertändelst ein Leben, das zu höchst wichtigen Zwecken dir geschenkt wurde. Gutseyn ist mehr werth, als Frohseyn, des Segens viel für seine Mitmenschen stiften, ist wichtiger, ist deiner Bestimmung gemäßer, als im Schooße der Bequemlichkeit, so süß diese immer seyn mag, ausruhen. Darum denke dirs oft; vergegenwärtige dirs lebhaft, daß du Hauptsächlich dazu auf dieser Erde lebst, um dich selbst immer vollkommner zu machen, und durch deine eigne Vervollkommnung zugleich auch deinen Mitmenschen immer nützlicher zu werden; thust du das, dann hast du deine Bestimmung erreicht, und du kannst sagen: ich habe vollendet das Werk, das Gott mir gab;—Nur lebe nach deinen besten Kräften dieser deiner Bestimmung gemäß: nicht genug, daß du sie kennest, nicht genug, daß du den feurigen Wunsch empfindest, sie zu erreichen; nein, sondern wirf einen forschenden Blick auf dich selbst, und auf die Dinge um dich her, erforsche deine Kräfte, was du mit denselben zu thun, und auszurichten vermagst; mache dich mit deiner Lage, mit deinen Verhältnissen bekannt, um desto glücklicher die Pflichten erfüllen zu können, die dir durch dieselben auferlegt werden; suche die Gelegenheiten zur Vervollkommnung deiner selbst, und zum Gutesthun sorgfältig auf,

ohne erst die bessere künftige Lage abzuwarten; fange gleich izt an zu handeln und zu wirken. — Sey erst im Kleinen treu, wende deine noch so schwachen Kräfte so gut an, als du es vermagst, nütze mit dem wenigen, was du hast. Hier ist nicht sowohl die Frage davon, was wir thun, sondern wie wirs thun. Alles kömmt auf unsere Gesinnung, auf unsere Absichten, auf unsere Treue beim Handeln an. Und, wenn der Ungelehrte, der Arme, der Schwache, wenn der geringste Handwerker und Taglöhner sich bestrebt hat, so weise, so fehlerfrei, so nützlich, so gut zu werden, als er nach seinen Kräften, und in seiner Lage seyn und werden konnte; so hat er seine Bestimmung erreicht, so ist er in Gottes Urtheil eben so viel werth, als der, welcher bei größern Kräften und in weit glücklichern Verbindungen auch einen sehr viel höhern Grad der Vollkommenheit erreicht, und des Segens mehr auf der Welt gestiftet hat. Jeder von uns hat seinen bestimmten Beruf, wir sind theils Lehrer oder Schüler, theils Obrigkeiten, theils Unterthanen, theils Gelehrte, Künstler oder Handwerker, jeder von uns hat ein gewisses ihm anvertrautes Feld, das er bearbeiten muß; Wollen wir nun froh dem letzten Augenblicke entgegen sehen, so muß es dringendes Bedürfniß für uns seyn, in dem Berufe, in welchem uns die Vorsehung gesetzt hat, ganz das zu seyn, was wir seyn sollen; wir müssen nie ermüden, und oft unsern Neigungen,

Wünsche und Vortheile aufopfern, wenn sie unserm Berufsfleiße schaden könnten; haben wir mit Treue und Redlichkeit das Unsrige gethan, dann wird die Erndte unsrer Aussaat herrlich seyn, und mit süßem Lohne der Zufriedenheit werden wir auf unserm Sterbebette sagen können: „Vater! es ist vollbracht! Ja! wie getrost, wie ruhig einst wirst du Regent, oder Obrigkeit, Jesus, deinem Erlöser aber auch Richter entgegen sehen können, wenn Gerechtigkeit deine Handlungen leitete, und deine Augen nicht vom Golde geblendet, deine Gewissensgefühle abstumpften; wenn das Jammern und Händeringen unterdrückter Unschuld, oder das Elend verlassener Wittwen und Waisen dich zur ernsten Thätigkeit weckte. Wie ruhig du Bürger, Unterthan! Wenn Liebe und Anhänglichkeit an Gesetze, an Vaterland, dir jede Pflichterfüllung leicht machten, wenn du die Gesetze durch treue Befolgung geehrt, durch Fleiß und Arbeit des Staates Wohl, Ruhe und Frieden geheiliget hast: Wie selig das Ende, Aeltern! wenn ihr das Glück eures Hauses gegründet, für Sittlichkeit der Untergebenen gesorget, wenn ihr mit weiser Zärtlichkeit eure Kinder zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft, zu Erben des Himmels erzogen habt. Wie wonnevoll, Kinder! wenn ihr die Sorge eurer Aeltern, durch würdiges Betragen versüßet, und mit edler Duldsamkeit ihrer Schwachheiten den Abend ihres Lebens angenehm gemacht; wenn ihr ihre grauen Haare geeh-

tet, und den Segen kindlicher Liebe von ihren sterbenden Händen empfinget. Ja, wie wohl wird es dir seyn, du Reicher! wenn du deine günstige Lage angewendet, unverschuldet hilflose Armen zu erquicken; wenn du dem Hungernden dein Brod gebrochen, die Thränen der Leidenden getrocknet, den Kummer der Unglücklichen gelindert hast; und wie glücklich Armer! wenn du im Vertrauen auf Gott im Schweiße deines Angesichtes dein Brod gewonnen; wenn du nie zu betrügerischen Kunstgriffen hingerissen würdest, sondern mit Treue und Redlichkeit gelebt hast. Wie wohl uns allen, wenn wir Achtung für das Gesetz, für Pflichterfüllung gehabt haben; ja gewiß wohl uns, wenn der letzte Augenblick erscheint, wenn wir mit der schönsten Beruhigung unsers Herzens, die Trennung erwarten, und ausrufen können: es ist vollbracht! Bitter sind die Vorwürfe am Abende eines Tages, dieß hätte ich heute thun sollen, thun können, und ich habe es nicht gethan; ich gab dem Leichtsinne Gehör, und schob es auf Morgen, das hätte ich heute lernen, so viel weiter hätte ichs in Erkenntnissen und Weisheit bringen können; diesen Saamen einer reichen Erndte hätte ich heute säen können, und ich habe es nicht gethan; bitter sind diese Vorwürfe am Abende eines Tages!

Aber ach! Theuerste! viel bitterer müssen sie seyn am Abende des letzten Tages, wenn so viele unterdrückten, zurückgeschmeichelten, zurückgespöt-

teten, zurückgelogenen Triebe zum Gutesthun, so viele muthwillig versäumten Gelegenheiten, so viel nutzlos verschwendeten oder nahrungslos zu Grunde gegangenen Kräfte aus der Vergessenheit hervortreten, wenn alles in furchtbarem Lichte vor unsrer Seele steht, was wir während unsres Daseyns hätten thun können, thun sollen, und nicht gethan haben, und izt nicht mehr thun können.

Ach! Theuerste! daß wir doch unseres Tages eingedenk seyen, und wirken, was wir wirken können; nichts versäumen, nichts einer bessern Gelegenheit aufsparen, wozu wir doch izt Kraft, Zeit, Gelegenheit haben, izt gegen Sünde und Leidenschaften kämpfen, izt unsre Tugendentschlüsse ins Werk setzen, izt der Wahrheit ein edles männliches Zeugniß geben, izt zur guten Sache stehen, izt die unterdrückte Unschuld in Schutz nehmen, izt die begangene Ungerechtigkeit vergüten, und das harte, lieblose kränkende Wort, die verfälschten, verläumdenden Erzählungen zurücknehmen, izt unsere Fehler gestehen, und unsere Missethat nicht verhehlen, izt den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackenden kleiden, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, den Kranken und gebrechlichen Unglücklichen ein hilfreicher, segenbringender Engel werden, izt Freude machen, verzeihen, nachgeben, dulden, izt, da wir können, da es Tag ist, wer weiß, ach wer weiß, wann die Nacht kömmt? Wer weiß, wann die bange dunkle Stunde kömmt,

da wir gerne wollten, aber nicht mehr können? Und sie kömmt gewiß jedem diese Stunde, der izt könnte, aber nicht will. Ach oft ist's ein Augenblick, da wir können — einmal versäumet, kömmt er ewig nicht wieder.

Sie kömmt die Stunde, da uns Kraft, Muth, Muse, Gelegenheit, alles, alles fehlt, das Gute zu thun, was wir am Tage zu wirken versäumt haben. Die Stunde, da uns nichts mehr übrig ist, als ein herznagendes, verzweifelndes, ohnmächtiges Wollen. Sie kömmt die Stunde für den Jüngling, der in schwärmerischen Träumen, Weisheit und Wahrheit in seine Seele zu pflanzen, versäumet, und den holden lieblichen Morgen seines Tages lieber mit thörichten, entnervenden Bildern einer ungewissen Zukunft verschwendet, als sich stärket auf dem heißen Strahl des Mittags, und die schauerlichen Stunden des Abends. Sie kömmt die Stunde für die Jungfrau, die in elender Eitelkeit versunken lieber ihren Körper mit lächerlichem Putze entstellet, als ihren Geist, und ihr Herz mit bleibendem Schmucke ziert. Sie kömmt die Stunde für den Mann, der in seinem Mittage Gotteswerke an die Werke der Welt und der Finsterniß tauschet, und seine reifen Kräfte der Erde aufopfert; für die Hausmutter, die ihrem Hauswesen, und ihren Kindern fremde, nur beim Spiele und Ball, im zeittödtenden und herzverwüstenden Zirkeln daheim ist. Sie kömmt die Stunde für den Sünder,

der seine Buße von einem Tage zum andern aufschiebt, und sich immer unauflöslicher verstrickt in seiner Sünde; für uns alle kömmt sie die bange dunkle Stunde, die finstere Nacht, da niemand mehr wirken kann.

O Jesus! daß du selbst uns jeden Morgen und jeden Abend mit deiner Stimme ins Herz riefest: „Wirket, so lange es Tag ist, es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann!“ Bald ist der Frühling, und der Sommer unseres Lebens dahin, nur Tugend, Achtung für das Gesetz bleibt ewig, alles andere ist Eitelkeit, leere Gestalten, die einander verdrängen, und wie Nebelbilder zerfließen; öffne die Hand des Kindes, das du gezeigt hast, sieh! es hat nichts mit zur Welt gebracht, so nimmt auch der Mensch nichts mit sich fort; nackt kam er zur Welt, und nackt wird er sie auch wieder verlassen, alles ist Eitelkeit, eitel ist die Wohllust, welcher die Welt huldigt, sie ist eine Berauschung unsrer Sinne, welche das Gemüth betäubt, unsern Körper erschüttert, eine Erschlaffung zurückläßt, und sich in Schmerzen endet; alles ist eitel, eitel die Güter dieser Erde, sie sind nichts anders, als die Löhnung des Todes, dem wir, so lange wir hienieden sind, dienen; es ist kein einziges Erdengut, durch welches wir uns von dem Grabe loskaufen könnten; nein! alles ist eitel, unser Leben gleicht einem Traume der vorgestrigen Nacht, und verhallt wie ein Ton in den Lüften,

wir wandern durch selbes, wie ein Schatten, wie eine Gestalt durch den Spiegel, noch ein wenig, und wir sind nicht mehr. Sollte uns der Gedanke an dieses traurige Geschick nicht von unsern Thorheiten heilen, nicht weise, nicht tugendhaft machen? Sollte uns der Anblick der Gruft, in die wir alle eingehen müssen, nicht von unserm Taumel, vom Müßiggange, vom Lasterleben nicht zur Tugend zurückbringen? Sollte in uns nicht das Verlangen nach einem edeln und unverweslichen Gut, durch das wir unser Leben retten können, rege werden? Alles ist eitel und hinfällig, die Erdengüter verlassen uns, wenn uns die Jahren an den Rand des Grabes hingeführt haben. Wo ist alsdann der Stolz auf unsern Rang, auf unsere Schönheit und Körperstärke hin? Die Rolle, die wir in unserm Leben spielen, gleicht einer Theaterrolle, der Tod reißt uns den schimmernden Anzug weg, und wir sind nicht unterschieden von dem geringsten Bettler; er haucht uns an, und die Rosenfarbe weicht von den Lippen; Todesblässe sitzt darüber, unser Auge, aus dem der sanfte Glanz der Freude strahlte, aus dem der Blitz der Wohllust sprang, ist gebrochen; der Tod berührt die Muskel, die einst die Fülle unsrer Jugendkraft aufschwellte, und ihre Schnellkraft ist dahin; der Tod macht alle gleich, und dieser Gedanke sollte nicht alle Härte, allen beleidigenden Stolz aus unserm Gemüthe verbannen? wir sollten

nicht nach Tugend und Weisheit ringen, und uns in ihre Arme werfen? Was Reichthum und Ehre uns nicht geben können, verschaffen uns wohlbenützte Augenblicke, — Das Gefühl innerer Würde nämlich, und Seelenadel, den auch der Tod nicht vertilget. Geh hin, o Mensch! zu sterbenden Königen, und frage sie: ob der Glanz ihrer Kronen ihre Leiden mehr lindere, als der Gedanke an Augenblicke, wo sie sich bestrebten, wahrhaft Väter ihrer Völker zu seyn, und ihren königlichen Geist wahrhaft königlich zu bilden? frage sie: ob der Rausch, den sie aus goldenen Bechern tranken, ihnen in den wichtigen Augenblicken der letzten Trennung mehr Trost gewähre, als die Handlung, wodurch Elende gerettet wurden? frage sie: ob eine vollgehäufte Schatzkammer ihnen auf dem Sterbebette mehr werth sey, als die einzelnen Thaler, welche sie mit willigem Herzen armen, unglücklichen Bürgern gaben? frage sie: ob Denkmäler die ihnen errichtet wurden, fähiger seyen, die schwarze Farbe ihrer Sterbestunde zu erhellen, als geübte Tugend und stille Regentengröße, und du wirst aus ihren Antworten lernen, daß Tugend, Weisheit, richtig benutzte Stunden alle Thorheiten des Lebens überwiegen in dem Augenblicke, wo selbst der Leichtsinnigste zu ernst ist, um noch ein Thor zu seyn; du wirst die Summe des wahren Glückes täglich in deiner Seele zu mehren suchen, und nach Geistesgröße streben, die den Tod verachtet, ja!

Tugend und Weisheit, ihr seyd die einzigen, die den Menschen in seinem kummervollen Alter und in dem Tode noch beglücken; ihr verbreitet auf die trüben Herbsttage seines Lebens eine Heiterkeit, die der Abendsonne gleichet, wenn sie ihren lieblichen Glanz zum letzenmal über die Fluren ausgießt; ihr tröstet ihn über das Unglück der Auflösung, trocknet seine Thräne, und hebt seinen Geist empor, wenn der Tod gefühllos seine körperliche Hülle in den Staub hinwirft; ihr gebt ihm die beseligende Ueberzeugung mit zum Grabe, daß er kein bloßes Naturwesen sey, daß sein Geschick nicht das Geschick der Thiere seyn könne. Wer im Unverweslichen ausgesäet hat, wird auch Unverweslichkeit erndten. Wenn gleich die sterbliche und verdorbene Hälfte unserer Natur durch so viele und starke Bande mit den sichtbaren Dingen verschlungen ist, so kann ein einziger Augenblick sie alle zerreißen, und alles, alles überzeuget uns, daß wir nach dem edlern Theile unsers Wesens einer bessern Welt angehören, und mithin für eine bessere Welt leben sollen. Wir sind unsterblich, dieser Glaube macht uns erst zu Menschen, zu Christen, er giebt erst unserm Leben Zweck und Festigkeit. Unsterblichkeit, du bist das Losungswort des Unglücklichen, dem das Gefühl unverdienter Kränkungen bittere Thräne abpreßt, du bist der Trost des Leidenden, der hilflos und verlassen vergebens nach Errettung oder Linderung

seufzet, die Stütze des Schwachen, der im Kampfe der Pflicht mit der Leidenschaft zu erliegen fürchtet, die Hoffnung des Rechtschaffenen und Frommen, und das Schrecken des Bösewichts. Du bahnst uns durchs Sichtbare einen Pfad hinüber ins Unsichtbare, du hebst unser Wissen zur Religion, und unsere Empfindungen zur Anbethung des Ewigen. Wir sind unsterblich, wir haben einen Geist, der ewig seyn wird; unsere sittliche Natur ist unsichtbar, unveränderlich, und trotzt der Zerstörung; wir sind unsterblich, hier ist nicht das Land der Vollendung: — Laßt uns also den Gedanken an unsre große Bestimmung für ein anderes Leben, den Gedanken an eine vergeltende Zukunft jenseits des Grabes oft in uns wecken und nähren, nichts ist geschickter uns treu in unsern Pflichten, stark und fest in unserer Tugend, wohlthätig in unsern Handlungen, gewissenhaft bei allen Gelegenheiten, mäßig im Genusse der Freuden, getrost im Leiden, weise im Leben, freudig im Tode zu machen, als der Gedanke an den Hingang ins Land der Vollendung. Ja, göttlicher Erlöser! dein Beispiel leuchte uns immer vor, du hast deine große Bestimmung erfüllt, den Willen deines himmlischen Vaters ganz geheiligt, Freude und Zufriedenheit verbreitet, Unschuld gerettet, Unrecht gehindert, der gedrückten Tugend aufgeholfen, Sünder gebessert; du bliebst in dem schwersten Kampfe der Tugend getreu, du hast gerungen, gekämpfet, und dein Gottes Ver-

trauen siegte, dein erstes erhabenstes Tugendbeispiel leite alle unsere Handlungen; du hast Selbstverläugnung ausgeübt uns zur Lehre, zur Befolgung dieser beglückenden Tugend; unerschüttert war dein Gottes Vertrauen — rührend deine Geduld dort im Garten Gethsemane, erscheine uns immer als das erste Beispiel des Gottes Vertrauens, der Geduld — Jesus, standhafter Dulder! sey unser Beispiel in der Leidensstunde.

Sanft, göttlich sanft, menschenfreundlich war dein Betragen bei deiner Verrathung und Gefangennehmung, glänze uns bei ähnlichen Umständen vor, Jesus du Sanftester, Menschenfreundlichster! lehre uns Sanftmuth und Menschenliebe. Groß, standhaft war die Liebe in deinem Leben gegen Freunde und Feinde, größer, standhafter strahlte sie noch am Marterpfahle, besonders gegen deine Feinde und Verfolger, Jesus du Versöhnlichster! umschwebe uns, wenn wir beleidiget werden. Tief waren die Deinigen in dein Herz geschrieben, du hast für sie in jeder Lage gesorgt, deine Sorge für die Deinigen sey auch nnsere Sorge für die Unsrigen; dazu muntre uns auf, Jesus, du thätigst Sorgender! Gesegnet, triumphirend, göttlich beglückt war das Ende deines Lebens, o! sey uns das erste, schönste Beispiel eines glücklichen Todes; Jesus, du Sterbender! lehre uns sterben, und rufen: Vater! es ist vollbracht! Wir wollen zu dir aufblicken, dein Leben, deine Lehre, dein Tod

soll unsere Herzen durchglühen und uns zur Achtung für das Gesetz entzünden; wir wollen der Sünde fluchen, und wieder gute, weise Menschen werden; wir wollen unsere Herzen reinigen, alles fordert uns zum Gutwerden und Gutseyn auf, alles, dein Leben, deine Handlungen, dein Tod, selbst die Natur, die wieder zum neuen Leben erwachet, das ihr die wohlthätige Sonne einhauchet, dieses Bild des allgütigen beßten Vaters. Jedes Saamenkorn sprießet, jeder Keim entwickelt sich, um Knospen, Blüthen und Früchte zu bringen, auch wir wollen also erwachen zu einer neuen bessern Thätigkeit, zur Besserung, Veredlung und Vervollkommnung unsers Herzens, zur Erneuerung unsers Geistes und bei dem Liebesmahle erscheinen, wo wir so feierlich erinnert werden, was du für uns gethan, was du gelitten, und wie du geendet hast; ja, aufblicken wollen wir zu dir, und die heiligsten, dauerhaftesten Entschlüsse sollen uns aus dieser geheiligten Stätte begleiten, und immer in unsern Herzen leben; wir blicken hin zu dir, Anfänger und Vollender unsers Glaubens, ach! blicke auch auf uns — deine Erlösten! blicke herab auf uns von den Höhen, wo du mit deinem himmlischen Vater thronest, blicke herab auf uns, auf unsern theuersten Landesfürsten, erhalte ächten Gottessinn in Seinem Herzen, gieb Ihm immer Muth und Eifer genug, das Glück seines Landes, seines Volkes zu befördern; bewahre ihn vor bösen Rathgebern,

vor trägen, eigennützigen Dienern; kröne Seine Tage mit Ruhm und edeln Fürstenthaten; leite Ihn, daß Er ein zärtlicher, ein sorgender Vater Seiner besten Kinder sey und bleibe; leite unsre Obrigkeiten, die durch deine Vorsicht uns regieren, segne Ihre wohlgemeinten, auf die Sicherheit des Landes und der Bürger, auf die innere und äußere Ruhe, auf die öffentliche und besondere Wohlfahrt, auf die fortschreitende Vervollkommnung des Rechts und der Gesetzgebung, auf die Beförderung und Erweiterung gemeinnütziger Einrichtungen und menschenfreundlicher Anstalten, vorzüglich aber auf die Verbreitung der wahren Gottesfurcht und Sittlichkeit abzweckenden Bemühungen; damit sie in dem frohen Bewußtseyn ihres eigenen Herzens die Früchte des Rechtthuns und deines Beifalls finden. Blicke herab auf diese Gemeinde, auf die ganze Stadt; gieb, daß wahre Gottseligkeit, neidloses Wohlwollen, und brüderliche Zuneigung unter den Bürgern und Einwohnern allenthalben mehr und mehr herrschend werde; lehre uns alle nach deinem Beispiele leben, dann werden wir auch einst nach deinem Beispiele sterben, und rufen: Vater! es ist vollbracht. Amen.

Rede,

gehalten am ersten Sonntage in der Fasten.

Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, daß er versucht würde. Matth. 4. K. 1. V.

Ehe Jesus an dem großen Zwecke, an Beglükkung der Menschheit zu arbeiten begann; ehe er auf den Trümmern der jüdischen bildlichen Religion eine reinere, bessere gründete; ehe er als göttlicher Lehrer öffentlich auftrat, wählte er eine einsame Gegend, um sich so ganz zu dem wichtigsten Geschäfte seiner Erdenbestimmung vorzubereiten. Nachdenken über sich selbst, Nachdenken über die Absichten seines himmlischen Vaters, Stärkung seiner Geisteskräfte, war ihm die heiligste, feierlichste Angelegenheit. Schon vierzig Tage lebte der göttliche Menschenbeglücker ferne von dem lermenden Zirkel sinnlicher Menschen; ernsthafte Betrachtungen, wie er die verwilderten Herzen des menschlichen Geschlechts für die Lehre des Himmels empfänglich machen, und wahre Tugend fest begründen könnte, waren seine Lieblingsgeschäfte,

der strengsten Enthaltsamkeit gewidmet; er faßtete vierzig Tage und vierzig Nächte, und dann hungerte ihn. Hunger ward also auch für den Bedürfniß, der, um uns in Allem Alles zu werden, zur menschlichen Schwäche herabstieg, und in dieser Lage ward er versucht, geprüft; man wagte die entehrendsten Angriffe auf seine Tugend; man wollte seine Gesandschaft von Gott verdächtig machen, seine Messiaswürde schänden, und ihn zu einem Verhalten zwingen, wodurch die Tugend — das Wohl und die Glückseligkeit der Menschen in dem ersten Aufkeimen erstickt werden könnte; die Glückseligkeit, die doch durch ihn, nach Gottes weisen Absichten aufblühen sollte.

Nach Erzählung des Evangeliums, trat der Versucher zu ihm, und sagte: „Bist du Gottes Sohn? so befiehl, daß diese Steine Brod werden, zeige deine Wunderkraft. Ja! bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen Befehle ertheilt, sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht etwa an einen Stein verletzest.“ Nicht zufrieden, frevelte der Versucher noch, ihn auf einen hohen Berg zu führen, um ihn durch den überraschenden Anblick des Großen und Schönen dieser Gegend, durch Versprechungen und Vorstellungen zu überreden, daß er anbethend vor ihm,

wie vor der Gottheit, niederfallen möchte; dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbethest. Allein Jesus, der nie nach irdischer Größe geizte, siegte über die schändlichen Forderungen des Verführers, und entkräftete die drei Anfälle auf seine Tugend durch die erhabensten Grundsätze: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Dinge, das durch Gottes Machtwort hervorgebracht wird; zur Erhaltung meines Lebens ist es eben nicht nöthig, daß ich Steine in Brod verwandle, Gottes Allmacht kann auf tausend Arten den Menschen sättigen und erhalten: dann ist auch der Mensch nicht blos Körper, sondern auch Geist; nicht blos Thier sondern Vernunftwesen. Es steht geschrieben: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, du sollst den Herrn deinen Gott anbethen und ihm allein dienen." Mit so erhabenen Lehren vereitelte Jesus die täuschenden Reize, und seine Tugend blieb unerschüttert.

M. L.! Hier wollte uns Gott ein vollkommenes Muster der Tugend vorzeichnen; Jesus, als Mensch, sollte alle unsere Schwachheiten aus eigner Erfahrung kennen lernen, und wir sollten dann sein Beispiel wählen, nach welchem wir die Reizungen zu unsittlichen Handlungen entnerven, und der Tugend die standhaftesten Opfer bringen sollten. Gewiß, es ist eine wichtig geprüfte Wahr-

heit, daß auch die besten Menschen öfters auf dem Wege der Tugend wanken: daß auch das beste Herz vor dem Falle nicht sicher sey; daß auch die edelste Entschlossenheit nicht immer vor Fehltritte schütze; — tausend Gegenstände stürmen öfters auf das unschuldige Herz, und wie leicht ist sein Adel geschändet, wie leicht Ruhe und Zufriedenheit dahin? Wie leicht kann Sinnlichkeit sich auf den Thron schwingen, und die Tugend in ihrem vollen Glanze verdrängt werden? Sind wir auch gute, edle Menschen, so ist Jesus ein wahrer Beweiß, daß auch gute, edle Menschen Versuchungen ausgesetzt sind, so lange sie diesseits des Grabes wandeln. Denn er, der Edelste, war ja selbst von Versuchungen nicht frei; aber sein weises Verhalten, welches er bei dieser Gelegenheit beobachtete, die Entschlossenheit, womit er den Versuchungen begegnete, der unerschütterliche Muth, wodurch er sie überwand, muß auch zugleich für uns ein lehrreiches Beispiel seyn, den mächtig aufbrausenden Anlockungen zur Sünde muthig entgegen zu arbeiten, und jede Hinderniß, die unserer Tugend und Vollkommenheit drohet, zu besiegen. Schön und glänzend war der Sieg unsers göttlichen Lehrers, auch für uns wird es Thriumph seyn, wenn wir nach seinem Beispiele kämpfen, und siegen. In dieser Absicht laßt uns heute über die Natur der Reizungen zur Unsittlichkeit nachdenken, die Mittel, welche Vernunft und Religion vorschreiben,

aufsuchen, laßt uns lernen, wie wir uns gegen unedle Versuchungen, gegen Abfall von Tugend sichern können; dadurch wird gewiß unsere Tugend Festigkeit erhalten.

„Gott! groß ist die Macht der Sünde über uns, jeden Augenblick stehet unsere Tugend in Gefahr besiegt zu werden; öfters sind wir ein Spiel der Leidenschaften; die verführerische Lust reget sich, die sinnliche Neigung strebt nach Befriedigung: die Gelegenheit ist günstig, und die unedle That ist vollbracht; mag sich gleich die ernste Tugend immer widersetzen, das Gewissen sich empören, die Vernunft warnen, nichts kann uns oft von dem Falle zurück halten, dem wir im Schwindel der Leidenschaft entgegen eilen. Gott! stärke uns doch, halte uns die Pflichterfüllung mit doppelter Kraft vor; laß uns nie bessern Einsichten untreu werden; stärke uns besonders in dem gefährlichen Augenblicke, wo wir zwischen Sünde und Tugend, zwischen sinnlicher Neigung und vernünftiger Ueberlegung wanken. Befestige unsere Tritte, wenn wir anfangen, auf dem Tugendwege zu straucheln; schrecke uns durch deine Gerichte; laß uns die Zukunft über die Gegenwart nicht vergessen; sey uns immer gegenwärtig: nur unter deiner Hilfe sind wir mächtig zum edelsten Kampfe, mächtig zum schönsten Siege!“

Versuchung ist nichts anders, als ein Reiz gegen seine Erkenntniß, und gegen die Ueberzeu-

gung von dem, was Recht und Pflicht ist, zu handeln. Unterliegen wir nun einem solchen Reize, haben wir nicht Kräfte und Muth genug, uns zu beherrschen, lassen wir uns von der rohen wilden Sinnlichkeit, von den stürmenden Leidenschaften dahinreißen, gegen Recht und Pflicht zu freveln, welche uns Religion, Vernunft und Menschenbestimmung vorhält, so entsteht Sünde, oder Pflichtverletzung; flammt aber Eifer, Entschlossenheit in uns, gegen jede Vorstellung zu kämpfen, die der Tugend ihre Würde entreißen, und uns zur Treulosigkeit gegen Pflicht und Recht verleiten könnte, besitzen wir die Kenntnisse, jeden unedeln Trieb, der sich in unserm Innern reget, durch Vorsicht und Weisheit zu beherrschen, ist die Stimme der Religion bei uns eindringend, die Herrschaft der Vernunft stark genug, die unsittlichen Reize im ersten Aufkeimen zu unterdrücken, ihre Schnellkraft zu hindern, und sie in ihre angewiesenen Gränzen einzudammen, o! dann ist der Ausgang des Kampfes glänzender Sieg, und die geprüfte Tugend bleibt fest auf dem Throne, den sie sich errichtet, und glänzt noch einmal so schön, so schön wie die Sonne, wenn die Nebel verscheucht sind. Je heftiger eine Leidenschaft auf uns stürmet, je gefährlicher der Reiz zu entehrenden Handlungen ist, desto muthiger muß der Widerstand seyn: nur so verdient sich der Held die Krone der Ehre, wenn er schwere Siege erfochten; aber auch gewiß eine

harte Sklaverei, wenn wir muthwillig und aus Leichtsinn die Reize zum Bösen in uns unterhalten; dann entstehen die gefährlichsten Stürme, welche die gräßlichsten Verheerungen anrichten, die schändlichste Pflichtverletzung, und das unheilbarste Uebel.

So mußte Judas, ein Jünger Jesus, dem die Pflege über das Almosen anvertraut war, vom Geize eine Prüfung aushalten; schändlicher Geldhunger fesselte seine Seele, der schwärzeste Entschluß reifte zur boshaftesten Handlung, aus Geldgierde lieferte er seinen Freund, seinen Lehrer und Wohlthäter den blutschnaubenden Feinden in die Hände; ob ihm gleich Religion, Vernunft, Gewissen zurief: „Diese Handlung ist unerlaubt, sie entheiliget die Gesetze der Liebe, der Dankbarkeit, sie lästert die heiligen Gefühle der Freundschaft, und verdunkelt jedes edle Gefühl.“ Lange kämpften die schönen Lehren seines göttlichen Meisters in seiner Seele, lange die Vernunft, lange das Gefühl für Sittlichkeit mit dem niedern Eigennutze; aber sein geizendes Herz täuschte die Vernunft, das sittliche Gefühl ward erstickt, Jesus Lehre nicht mehr gehört, und so siegte die Versuchung; Judas ward treulos, ein Verräther des göttlichen Lehrers. Zittert Menschen für das traurige Loos seines Endes! So war auch die Prüfung des Pilatus: er war ganz von der Unschuld Jesus überzeugt; er kannte die Gesetze der Gerech

tigkeit, kämpfte lange, laut sagte ihm sein Gewissen: du handelst unrecht, wenn du den Messias dem wüthenden Volke übergeben wirst. Pilatus fühlte die Pflicht, die unterdrückte zertretene Unschuld zu retten, und doch ließ er sich durch das Geschrei des Pöbels, boshafter Kläger: an das Kreuz mit ihm, an das Kreuz, hinreißen, Ihn dem Tode zu opfern. Die Furcht, dem Kaiser und Volke zu mißfallen, siegte, Pflichterfüllung mußte dieser Besorgniß weichen, und so unterlag er der Versuchung. So, m. L.! können wir leicht zur Sünde gereizt werden, so leicht dem Falle uns nähern, wenn wir uns nicht beeifern, die Aufwallungen zum Bösen zu mäßigen, zu unterdrücken. Stets fand der Tugendhafte vielfache Hindernisse in der Welt, die seine treue Pflichterfüllung ihm erschwerten, und von der Bahn des Guten ihn abzuziehen drohten, und immer noch werden sie gefunden. Jedes Zeitalter hat seine eigenen Anreizungen zum Bösen, und so lange wir unter Menschen leben müssen, derer Vortheil es erfordern kann, uns zu unedeln Handlungen zu verführen, so lange wenigstens ihr Beispiel, der Ton der Welt, und die Macht der Gewohnheit bedeutenden Einfluß auf uns äußern, so lange wir der Möglichkeit ausgesetzt bleiben, in Lagen zu gerathen, wo unsere Wünsche mit unserer Pflichterfüllung streiten, so lange wir die Wirkungen aufgereizter Sinnlichkeit zu fürchten haben, so lange bleiben wir auch dem

Kampfe mit Versuchungen unterworfen. — Ihnen unterlag schon mancher Redliche, weil er die durch sie ihm zubereitete Gefahr nicht kannte; von ihnen überrascht, verlohr schon mancher vielleicht auf immer den Frieden seiner Seele; er begab sich in die Gefahr, und kam darin um. O! es ließen sich hierzu traurige Belege sammeln, es bieten sich unserer Beobachtung hierin so niederschlagende Erfahrungen dar, leider! findet jeder in seinem Kreise traurige Beispiele von unglücklichen Familien, die untergiengen, weil sie den Versuchungen nicht zu widerstehen vermochten; von Menschen, deren schöne Seele verdorben wurde, weil man sie nicht vorsichtig bekannt machte mit den Gefahren, die ihrer warteten, und ihnen nicht genug Muth und Kraft einzuflößen suchte, ihnen entgegen zu arbeiten. Es ist nicht leicht, der Tugend getreu zu bleiben. Es erscheinen für den Menschen Tage der Prüfung, wo drückende Verlegenheiten ihn anreizen können, durch unerlaubte Schritte sich zu retten; wo die Noth ihn bestürmt, wo die Menschen durch bitteres Unrecht ihn seine Pflichten gegen sie vergessen zu machen suchen; wo der Kummer der Seinigen schwer auf ihm lastet: da geräth dann das schwache Herz leicht in Versuchung, zu wanken; da scheinen sich ihm so manche Ausflüchten darzubiethen; da unterlag schon öfters die Tugend des Schwachen; da ward der Mensch so oft veranlaßt, Menschenbeifall für höher und wichtiger zu halten, als den

Beifall des heiligen Gesetzgebers, und die Ruhe seines Herzens, seine Achtung gegen die Tugend, derer Forderungen ewig unveränderlich sind, den wandelbaren Begriffen von Anstand und Artigkeit aufzuopfern; das Glück, und vielleicht die Sittlichkeit der Seinigen, den Thorheiten des Zeitalters nachzusetzen; sich selbst Schwachheiten und Nachgiebigkeiten zu erlauben, die Gleichgültigkeit gegen Religen und Tugend erzeugen, die sein Herz verderben, seine Ruhe stören, und für ihn die ersten Schritte zur gänzlichen Verdorbenheit werden können. So mancher rasche blühende Jüngling, der unmäßig den Zauberbecher der Wohllust ausleerte, ward ein frühzeitiges Opfer des Todes: da er die Hoffnung des Staats, die Freude des Vaterlandes, die Stütze der grauen zitternden Aeltern hätte werden können und sollen, blos weil er den ersten Anlockungen zum sittlichen Verderben so gerne folgte. Sinnlichkeit berauschte ihn, Grundsätze der Religion, der Weisheit und Tugend wurden ihm täuschende Hirngespinste: auflebende böse Neigungen, die man nicht zu unterdrücken sucht, entfernen den jungen kraftvollen Mann von seinen Berufsgeschäften; er wird Müßiggänger, Verschwender, blos weil er sich von unedeln Reizungen bis zu seinem Unglücke, bis zu seiner Schande gängeln ließ. So fällt die Tugend des sanften Geschlechts, die sich ohne Klugheit, ohne Vorsicht einer Bekanntschaft preis giebt, und

wenn sie ihre Hand nach Blumen ausstrecket, so fährt ihr eine Natter ans Herz, deren unheilbare Bisse sie bis ans Grab peinigen werden: und so in tausend andern Fällen wurden Menschen pflichtvergessen und elend, weil sie den Weg zum Bösen nicht flohen.

Auch die Verschiedenheit unserer Verhältnisse erzeuget öfters unerlaubte Neigungen; der Arme hat Mühe, dem Verdrusse über seinen dürftigen Zustand, dem Neide und Betruge zu widerstehen, und sich in seiner Zufriedenheit und Ehrlichkeit zu erhalten. Wie oft blendet nicht der Glanz des Goldes? Er überdenkt seine traurige Lage mit der schmachtenden Familie; schwach ist seine Anstrengung zur Erstickung seiner Begierde; der Gedanke zu stehlen, zu rauben, fängt an in seiner Seele aufzuleben; er wird hingerissen zur Vollendung der That, die sein Herz beschlossen; er wird Mörder seiner Ehre, seines guten Namens, der vorher noch sein Stolz, sein einziger Reichthum war, und stürzet sich zur tiefsten Trauer der Seinigen in unübersehbare Abgründe des Elendes. So wird der Reiche vom Stolze zu herzgreifenden Mißhandlungen gegen die arme, leidende Menschheit verleitet. Freilich kostet es immer viele Mühe, diesem gefährlichen Ungeheuer der Sinnlichkeit entgegen zu arbeiten: dieß läugnen wollen, wäre schändliche Heuchelei, Mißkennung der Menschennatur. Doch wir können siegen, wenn wir die Mittel, von der

Religion und Vernunft vorgeschrieben, gut anwenden.

Der Sieg über unsere Leidenschaften, gründet sich immer auf unsere Vorstellungen, mit welchen wir uns beschäftigen; sind diese lauter und gut, so werden auch unsere Gefühle lauter, rein und gut seyn. Ist aber einmal die Vernunft durch schamlose Grundsätze entheiliget, das Herz mit dem Gift üppiger und frecher Begierden angestecket, die Einbildungskraft mit reizenden und schlüpfrigen Bildern erfüllet, da ist auch der Verlust der Tugend, alles dessen, was groß, schön und edel ist, zu fürchten. Aufmerksamkeit also auf jene Mittel, welche uns von Religion und Vernunft empfohlen werden, muß uns immer begleiten, die erhabensten sind:

Die Sorge, unsern Verstand mit reinen, edeln Kenntnissen, mit guten Grundsätzen zu bereichern Gewöhnung unsers Herzens an die hohen Gefühle der Tugend, und dann lerne dich, o Sterblicher! selbst kennen: Lerne deine Würde, deinen Werth kennen, lerne dich kennen als das Meisterstück der bildenden Schöpferhand Gottes, als ein Wesen voll hoher Anlagen und herrlicher Kräfte; als ein vernünftiges, geistiges, freies Geschöpf, das nicht darum geschaffen ist, niedern Trieben, gleich dem Thiere, zu gehorchen, als ein Wesen, dessen Bestimmung hin zur Gottheit reicht. — Lerne dich kennen als Christ, als ein Erlöster Jesus, der dich

durch seinen Tod zur gewissenhaften treuen Anwendung deiner Fähigkeiten und Kräfte, zum Dienste der Tugend und Unschuld verpflichtet hat! O! lerne dich kennen, lerne aber auch deinen Gott kennen, lerne ihn kennen in dem ganzen Umfange seiner Vollkommenheiten und Größe; lerne ihn kennen, wie die Natur, wie die Offenbarung ihn prediget; lerne ihn kennen, als den Allmächtigen, dessen Winke die ganze Schöpfung gehorcht, der spricht, und es geschieht; der gebeut, und es steht da; als den Allherrscher, der die Veränderungen der Welt, der die Schicksale jedes Geschöpfes leitet und ordnet: ohne dessen Wille kein Haar unserm Haupte entfällt; lerne ihn kennen, als den Heiligen, der mit Wohlgefallen auf den Frommen, und mit Mißfallen auf den Frevler herab blickt: ja das größte, das schönste, was du denken kannst: ist Gott. Das, was den gereizten Herzen zur Stütze dienen, unsere wankende Tugend befestigen kann, das ist der Gedanke an die Gottheit. O! wie oft schon stärkte der lebhafte Gedanke an den Heiligsten den Schwachen zum muthigen Kampfe, den Leidenschaftlichen zur Selbstbeherrschung, den Eigennützigen zu Aufopferungen, den Leichtsinnigen zur Ueberlegung, den Unthätigen zum anhaltenden Fleiße, den Tugendhaften zu größern, glücklichern Fortschritten; wie oft ward durch den Gedanken an die Gottheit die Unschuld, die

in Gefahr war, verdorben zu werden, gerettet: lerne ihn kennen deinen Gott! er ist allgegenwärtig, welcher Beweggrund! unsträflich in unserm Wandel zu seyn: wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, das heißt: folget eurer Vernunft und dem Evangelium, so werdet ihr den bösen Neigungen eures Herzens nicht mehr nachhangen, keine Sklaven der Sinnlichkeit mehr seyn, die Ausbrüche derselben hindern, und keinen Handlungen mehr huldigen, die euer Christenthum schänden, und eure Glückseligkeit untergraben. Denke an Gottes Gegenwart: „Wie sollte ich, sprach der gute Jüngling, der ägyptische Joseph, den ein stolzes, wohllüstiges Weib in seiner Unschuld würgen wollte, wie sollt ich ein so grosses Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen! Nein, ich kenne die Pflicht, den Adel meiner Seele zu erhalten; es lebt ein Richter ober mir, ich will lieber Kerker dulden, Freiheit dahin geben, als Gott und meiner Seele treulos werden.“ Der Gedanke an Gott, das Gefühl für die Tugend schützte ihn, und er behauptete die Reize seiner Unschuld. Auch wir müssen an Gott denken bei drohenden Stürmen auf unsere Sittlichkeit: Ehrfurcht, Vertrauen zu ihm, müssen herrschende Empfindungen unseres Herzens seyn; wir müssen unser Gewissen ehren, über den leisesten Vorwurf, den es uns macht,

erröthen, und so werden die Versuchungen unschädlich vorübergehen, und wir haben dann nach Vernunft und Religion gehandelt, die uns auch noch Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und ein vernünftiges Geberh als bewährte Mittel vorschreibt.

Arbeitsamkeit ist immer ein Beweis eines rechtschaffenen Karakters, ein Beweis des Strebens nach Vollkommenheit; nicht ohne Ursache gab uns der Schöpfer Hände und Füße, Körper, Kräfte und Stärke; arbeiten sollen wir, wuchern mit unsern Talenten, das thun, was Daseyn, Stand, Würde, Beruf von uns fodert: Befleißet euch, daß ihr euern Beruf gewiß machet, ist die Lehre Paulus, bearbeitet eure Talente; entwickelt die Fähigkeiten, die euch zu diesem oder jenem Geschäfte gegeben sind: ein Mensch ohne Geschäftigkeit ist ein stehendes Wasser, das in Fäulniß übergehet; ein Mensch ohne Geschäftigkeit ist ein unnützer Knecht, ein todtes, unwürdiges Glied der Gesellschaft, ein Dieb der allgemeinen Wohlfahrt der Menschen, ein lästiger Müßiggänger, und fähig zu allen Lastern; ja arbeiten müssen wir, wenn wir den Anlockungen zur Sünde widerstehen wollen. Nächst der Arbeitsamkeit, ist vernünftige Mäßigung ein vortreffliches Mittel aufbrausende Leidenschaften zu stillen. Mäßigkeit ist die größte Weisheit des Menschen; sie lehrt ihn die große Kunst, den Zauberbecher der Natur mit Vortheil zu trinken; sie sagt ihm, so

viel, und nicht mehr; sie ruft ihm zu, verabscheue Unmäßigkeit, denn sie verbittert dir den Genuß des Lebens, legt den Keim eines nahen Todes in dich; sie löscht das göttliche Licht der Vernunft in dir aus; sie macht deine Talente stumpf, und setzt jeden Trieb in ein wildes Feuer. Denke, daß du nicht lebst, um zu essen, sondern, daß du issest, um zu leben; du wirst an dem Abende deiner Tage die Fülle des Segens noch kosten, den die Mäßigkeit über ihre Verehrer ausgießet; auch bei Lustbarkeiten sey immer aufmerksam auf dein Herz, gewöhne dich, auch manchen erlaubten Vergnügen zu entsagen; entferne dich von jeder Gelegenheit, wo eine Leidenschaft dich angreifen könnte, sonst ist es zu spät, ihren Verwüstungen Einhalt zu thun, so bald sie rasen. Es ist schwer an der fetten Tafel, wo niedliche Speisen rauchen, und feuriger Nektar blinkt, bei Zusammenkünften, wo Leidenschaften einander die Hände reichen, unangefochten, unbesiegt zu bleiben. Mäßigkeit muß also immer die unzertrennliche Begleiterin aller unserer Handlungen seyn; ohne sie erwachen die Leidenschaften aus ihrem Schlummer, sie bestürmen den Geist, Tugend und Glückseligkeit scheitern.

Unsern Sieg über Leidenschaften wird noch ganz krönen, wenn wir uns frommen Ergießungen des Herzens überlassen, wo sich die Gefühle des Vertrauens, der Anbethung, der Liebe gegen die

Gottheit in unserer Seele entwickeln, wo wir durchdrungen sind von dem großen Gedanken: daß wir unter Gottes allsehendem Auge wandeln, der uns nicht über unsere Kräfte versuchen läßt. Jedes fromme Gebeth, jeder selige Gedanke zu Gott wird uns eine Erfahrung von dem geben, was der große Paulus von sich rühmet: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, denn ich vermag alles durch den, der mich stärket; Gott ist im Kamfe der Prüfung nahe bei uns, nur müssen auch wir ringen, so lange ringen, bis der Sieg errungen, und die Seele gerettet ist; er hat uns deßwegen Kräfte gegeben, dem Reize des Bösen zu widerstehen, er hat uns Vernunft, Religion und Gewissen verliehen, und diese warnen uns vor Versuchungen."

M. L.! Wir müssen deswegen nicht nur Gutes wollen, sondern auch vollbringen, und dieß geschieht, wenn wir für richtige, deutliche Erkenntniß unserer Pflichten sorgen, wenn wir unser Gewissensgefühl bewahren und verfeinern; mit Grundsätzen der Religion und Vernunft uns gegen die schwache Seite unserer Seele und herrschenden Lieblingsneigungen waffnen; wenn wir uns gewöhnen, zu beobachten, was für Umstände und Veranlassungen uns am leichtesten zu unwürdigen Handlungen verleiten; wenn wir thätig, mäßig sind, und besonders zur Gottheit hinfle-

hen in der Stunde unserer Bestürmung; dieß sind die besten Mittel, unsere Seele von dem Abfalle der Tugend zu retten. Dieser Mittel bediente sich Jesus, dieser bedienten sich alle wahre Verehrer des Christenthums, und so konnten sie dann auch in Wahrheit ausrufen: „Wir haben zwar einen schweren, aber guten Kampf gekämpfet; wir haben hienieden die Laufbahn vollendet; wir sind der Tugend bis an das Ende getreu geblieben, und uns lächelt nun der Lohn der Unsterblichkeit.“ Ja Unsterblichkeit! du bist ein hoher, mächtiger Gedanke, du bist des Kampfes, des edelsten Kampfes würdig.

Rede,

am sechsten Sonntage nach Ostern.

Sie werden euch von ihren Versammlungen ausstoßen, ja es wird eine Zeit kommen, da ein jeder glaubt, der euch das Leben nimmt, ein gottgefälliges Werk damit zu thun, und das werden sie an euch verüben, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Joh. 6. K. 2-3 V.

Der göttliche, heiligste Religionsstifter machte sich's noch vor seinem Hingange zum Vater in den Himmel zur wärmsten Herzens-Angelegenheit, sie, seine geliebten Jünger von den Verfolgungen zu unterrichten, die sie als Religionslehrer erfahren, dulden und bekämpfen müßten: doch suchte er zugleich die Trauer, den Kummer seiner treuen Anhänger zu mäßigen, da er sie auf die Hilfe des Himmels, auf die Unterstützung des himmlischen Vaters zur muthigen Amtsverrichtung hinleitete, ihnen statt seiner einen andern Lehrer versprach, der den Unterricht von seiner göttlichen Person fortsetzen, ihre Begriffe von seiner Lehre täglich mehr aufhellen, ihren Verstand von den jüdischen Vorur-

theilen befreien, zur Verkündigung des Evangelium ganz fähig bilden, und zu allen edeln Handlungen entflammen sollte — „nur muthig! und gesegnet werden eure Arbeiten seyn;“ freilich wird manche Trauerstunde euer Herz bestürmen, die Juden werden euch als Religionsneuerer von ihrer kirchlichen Gesellschaft durch den Bann ausschließen, voll Bosheit werden sie nach eurem Blute dürsten, herzliche Freude werden sie fühlen, wenn sie ihre Mordbegierde durch euern Tod sättigen, und ihre Hände in euerm Blute gefärbt sehen werden; Verfolgungen, Leiden werden sich wie Berge gegen euch aufthürmen; das Trübsalswetter wird sich gegen euch von allen Seiten zusammenziehen, Blutgerüste werden erbauet werden, die tiefste, niedrigste Knechtschaft wird euch drohen, und in schneidende Ketten hinwerfen, und alles dieß kann nicht anders kommen, weil unter diesem Volke keine richtigen Begriffe weder von mir, noch von meinem Vater herrschen; weil sie weder den Vater noch mich kennen: weil sie nicht einsehen wollen, was Gott für eine Religion von den Menschen fordre; weil sie nicht prüfen wollen, wie beseligend und beglückend die Lehre sey, die ich vom Himmel mitbrachte. Aber nur standhaft, lebet für mich, für meine Lehre, wenn ihr auch dulden, leiden und bluten müßt, Gottes Sorge, seine genaueste Aufsicht und mächtigste Forthilfe wird euch allenthalben die treuest

Begleiterin seyn. Aufgerichtet durch diese Herzenssprache ihres besten Lehrers entschlossen sie sich, jeder Gefahr zu trotzen, gefährliche Sitten zu züchtigen, vergiftete Grundsätze zu verdammen, und nur die reine göttliche Lehre Jesus über die ganze Menschheit zu verbreiten. So mächtig war der Einfluß auf die Herzen der Jünger, welchen Jesus machte. O welche herrliche Lehren können wir nicht für unsere Sittlichkeit wählen!

Freilich sind izt mit dem Bekenntnisse der Religion keine so blutigen Trauerauftritte verbunden, die Leiden wüthen nicht mehr so grausam, man sucht nicht mehr die Religion mit Morden, mit Würgen, mit Grausamkeiten, worüber die Menschheit zurückschaudert, fortzupflanzen, vorüber sind die Trauerszenen, wo Zwiste die Menschentage so schändlich und bitter vergallen. Allein der Mensch wird doch öfters hienieden in Umstände versetzt, wo er Trauer, Leiden, Verfolgungen, Ungerechtigkeiten jeder Art tragen muß, und wie leicht ist ist es geschehen, daß bei stürmenden Unglücke Kleingeist und Verzweiflung ihn besiegt; wie unglücklich der, wenn er sich alles Trostes beraubt sehen, wenn er keine Mittel kennen sollte, wie er seine Leiden, seinen Kummer aushalten könne. — Der göttliche Menschenfreund Jesus Christus wandelt zwar nicht mehr in unserer Mitte, er trocknet nicht mehr mit eignen Händen die naßverweinten Wangen, er ist hingegangen zu seinem und

unserm Vater, aber er hat uns seine Lehre hinterlassen, die so wohlthätig, so göttlich beglückend ist, sie will uns zu weisen, edeln, ehrwürdigen und standhaften Geschöpfen bilden, sie will uns zu dem schönsten, reinsten Glückseligkeitsgenusse leiten, unsere ganze Natur veredeln, und unser ganzes Erkenntniß und Empfindungsvermögen ausbilden, sie will alles für uns thun, und seyn; — o laßt uns doch auf ihre Stimme hören, wir werden gut, froh, zufrieden und glücklich seyn, schon hienieden auf dieser Erde es seyn, mit uns, und unsern Mitmenschen: jeder Zwist, jeder Haß, jede Rachgierde wird auswandeln aus der Mitte, in welcher wir mit unsern Mitbrüdern leben: Zu dem fodert uns schon Selbstliebe zu einem weisen und sanften edeln Verhalten in dem Kreise unserer Mitbrüder auf, und es kann uns nicht gleichgültig seyn, in Hinsicht auf unser Glück, auf unsere Ehre und unser Vergnügen, wie wir da unser Betragen einrichten. Der Hochmüthige und Unbescheidne im Umgange wird sich schwerlich Achtung und Beifall erwerben; der Ungerechte und Betrüger selten das Vertrauen seiner Mitmenschen gewinnen; der Zänkische und feindselig Gesinnte wird gehaßt, seine Gesellschaft vermieden: Wem es deswegen nicht gleichgiltig ist, wie die Menschen über ihn urtheilen, ob sie ihn lieben oder hassen, ihn suchen oder meiden, ihn ehren oder gering schätzen, sein Glück begünstigen oder hindern, der findet schon hinrei-

chende Gründe genug, sich aller geselligen Tugenden zu befleißigen: Es ist doch Wahrheit, wer sich von keinen andern Triebfedern und Grundsätzen in dem Umgange leiten läßt, als von solchen, die blos von seiner Selbstliebe, von dem, was sein Glück, seine Ehre und sein Vergnügen befördert, hergenommen sind, der wird nicht überall seinem Verhalten die Würde der Tugend geben können, er wird oft in Versuchung kommen, zu heucheln, seinen Nächsten zu überlisten, und zu beeinträchtigen, den Rechten der Wahrheit und der Tugend überhaupt manches zu vergeben, und dadurch entstehen gewiß tausend Unordnungen und Störungen in dem menschlichen Leben; Religion aber wird uns leiten zu lauter schönen Handlungen und die Grundsätze des Eigennutzes, der Unduldsamkeit verwerfen. Ihr wünschet ja, meine Lieben! gerne ein frohes, glückliches Leben zu führen, und dieß kann Religion nur vollkommen machen, deswegen öffnet eure Herzen für ihre Lehren, und lernet, wie diese auch auf den Umgang mit dem Nebenmenschen angewendet werden könne. Religion erscheint uns als die treueste Begleiterin im Umgange mit unsern Nebenmenschen. — Allein

Wodurch wird Religion unsere Begleiterin in dem Umgange?

Welche Früchte gewährt sie uns?

Beantwortung dieser zween Fragen sey die heutige Belehrung. —

Allweiser! schon hier auf Erden hast du uns Menschen tausendfache Segnungen und Freuden beschieden; in deiner ganzen Natur und in unsern eigenen Herzen liegen mannichfaltige Quellen der Freuden edelster Art: du gabst uns ein Herz ausgerüstet mit den sanften, theilnehmenden Trieben des Mitgefühls und des Wohlwollens, und machtest uns des unschätzbarsten Glücks ächter Freundschaft fähig; wir sollen uns das Leben verschönern, und durch Huldigung reiner Liebe uns zur Aehnlichkeit mit dir erheben, dieß ist dein heiligster Wille! O möchten wir doch stets eifern, die edelsten Anlagen unserer geistigen Natur immer mehr auszubilden, zu nähren und zu stärken! Möchte doch keiner unter uns durch Vernachlässigung dieser Sorgfalt sich selbst um die reinsten, schuldlosesten Freuden des Lebens bringen! O laß deinen Geist deiner beglückenden Religion, den Geist der Liebe, der Nachsicht und Schonung, der Billigkeit und Gerechtigkeit uns beseelen und leiten, daß Fühllosigkeit und Härte sich immer mehr vermindern, daß nicht mehr Seufzer und Thränen die menschliche Ungerechtigkeit anklagen, daß wir nicht mehr selbst unser Leben auf deiner schönen Erde uns verbittern: Gieb! daß wir immer fähiger werden, die Engelsfreude zu fühlen, die aus guter Seelenstimmung, aus glücklicher Wirksamkeit zum Be-

sten der Menschen fließt; rühre durch deine heilige Religion unsere Herzen, und jede Zwiste, jede Heuchelei, jede Ungerechtigkeit, jeder Eigennutz wird aus unserer Mitte schwinden — wir werden gute, frohe und glückliche Gesellschafter seyn. —

Religion wird unsere Begleiterin im Umgange mit unsern Nebenmenschen seyn, wenn wir nie vergessen, daß alle Menschen ohne Ausnahme Kinder und Ebenbilder Gottes, daß sie unsere Brüder sind, und von diesem Gedanken beseelt, jedermann mit Achtung und Wohlwollen begegnen.

So groß der Abstand des Menschen vom Menschen immer seyn mag, so sind sie doch alle, der Weiße und der, den die Sonne schwarz gebrennt hat, der Fürst von ganzen Provinzen, und der, welcher nicht eine handvoll Eigenthums besitzt, so sind sie doch alle Söhne, Kinder eines Vaters, besitzen einerlei Kräfte des Geistes und des Körpers, haben einerlei Pflichten, einerlei Bedürfnisse, Empfindungen für Vergnügen und Schmerz, sind eben den Schwachheiten und Widerwärtigkeiten ausgesetzt, alle haben eine gemeinschaftliche Bestimmung zur Unsterblichkeit und zu einem vollkommenen Genusse des fortdauernden Daseyns in einer bessern Welt, die Sonne scheint für den Dürftigen, wie für den Großen, der Thau fällt über die Palläste der Fürsten, wie über die Hütten der Unterthanen, wir sind ein Geschlecht, ein Blut, eine Familie, warum sollten Menschen, Brüder,

Gottes edelste Geschöpfe nicht besonders unter sich verbunden seyn? Darüber predigt uns laut und oft genug Religion, sie macht uns Achtung nnd Wohlwollen gegen alle Menschen zu einem unbedingten Gesetze: „Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, strebet nach brüderlichen Gesinnungen. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd, auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott, und Vater aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.“ Ja Religion lehrt uns, daß Gott sie alle zu der Würde vernünftiger und sittlicher Wesen erhoben, sie alle mit seinem Ebenbilde geziert, sie alle zu einer ewigen Fortdauer geschaffen habe, daß er sie alle des äußern Glücks und des höhern oder geringern Grads, der Bildung ohngeachtet, mit gleicher Huld und Liebe umfasse, und sie alle so leite und regiere, daß sie ihre Bestimmung ohnfehlbar erreichen werden. Diese Gesinnungen müssen uns im Umgange mit unsern Nebenmenschen leiten, und dann wird auch Religion unsere Begleiterin seyn, wenn wir von dem Gedanken der Allgegenwart Gottes durchdrungen unser Herz und Verhalten im Umgange vor allen Fehlern, die dem göttlichen Willen mißfallen, so zu bewahren, so davon zu reinigen suchen, daß wir allezeit ruhig und freu-

dig zu Gott unserm gemeinschaftlichen Vater aufblicken können. In dieser Hinsicht untersagt uns die Religion herrschendes Mißtrauen gegen andere, Argwohn, Tadelsucht, die uns überall das Fehlerhafte aufsuchen läßt; Neid, der das Schöne und Gute, was andere besitzen, mit Mißvergnügen wahrnimmt; Mißgunst, die andern ihre Vorzüge und Güter gern rauben möchte; Eifersucht, die jedermann in allem vorglänzen will; Eitelkeit, die nach Glanz, nach Beifall und Bewunderung hungrig geizet; Stolz, der sich mehr und besser als andere zu seyn schmeichelt; Herrschsucht, die jedermann Gesetze geben, und überall gebieten will; üble Nachrede, die sich mit der Verbreitung böser Gerüchte beschäftiget; Verläumdung, die andere durch Erdichtungen und Lügen anzuschwärzen sucht; Rechthaberei, Bitterkeit, Spötterei, Lieblosigkeit im Urtheilen: diese Fehler, welche den Genuß des geselligen Vergnügens stören und verbittern, will die heilige göttliche Religion entfernt wissen. Christ! gönne deinem Bruder seine Vorzüge, sein Glück mit eben dem warmen Gefühle, mit welchem es du dir gönnest; die Vorsehung gab ihm alles, warum solltest du dich betrüben über ihre Wege? richte nicht, damit du nicht gerichtet werdest; — du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun, alles, was ihr von andern Menschen verlangt, das thut ihnen auch. „Gott ist es, der das Herz

„prüfet, Aufrichtigket ist ihm ange-
„nehm, laß dich nicht ein mit dem Ver-
„läumder und mit dem falschen Maule;
„seyd nicht lüstern nach eitler Ehre, be-
„schimpft und beneidet einander nicht,
„wer sich selbst erhöhet, wird erniedri-
„get, und wer sich selbst erniedriget,
„wird erhöhet werden.“ Diese und mehrere herrliche Grundsätze prediget uns die Religion, die uns nie verlassen, und den Umgang mit unsern Mitmenschen immer mehr segnen wird, und, wenn wir oft dabei die weise Einrichtung Gottes bewundern, wodurch er uns den Umgang mit den Menschen unentbehrlich gemacht hat. Wir sollten gesellige Wesen seyn, deswegen ließ er uns so unvermögend und dürftig gebohren werden, und uns so lange des Unterrichtes und der Hilfe anderer benöthigt bleiben; wir sollten gesellige Wesen seyn, deswegen richtete er unsere Natur so ein, daß der eine des andern immer bedürfte, daher die Wißbegierde, die nie befriediget wird; daher die Gabe der Sprache, wodurch wir andern unsere Gedanken und Empfindungen so leicht und so vollkommen zu erkennen geben; daher der Trieb, das, was man gedacht, gelehrt und erfahren hat, andern mitzutheilen; daher das natürliche Wohlwollen gegen Menschen, wenn es nicht durch Vorurtheile und böse Leidenschaften aus den Herzen verdrängt wird; daher bei unverdorbenen Menschen das Gefühl der

Theilnahme bei dem Anblicke der Freude, und des Schmerzens. Ja, ehe noch der Mensch den Schauplatz dieses Lebens betritt, so liegen sie schon alle bereit die süßen Bande, worein sein Herz, sein Glück, sein Daseyn sich verschlingen wird; wie zärtlich hängt das Kind schon durch seine Schwachheit selbst an fremder Pflege! es entwickelt sich nach und nach, und mit den Jahren werden sie deutlicher, stärker, bestimmter die geselligen Triebe, das Bedürfniß des Umgangs, das Streben nach fremden Beifall, und jenes unerklärbare Mitgefühl, das uns gegen keinen Zufall, der den Nächsten trifft, gleichgiltig läßt. An der Kindheit müssen wir es beobachten, auf welchen Einklang der Schöpfer die Herzen der Menschen gestimmt hat; wir sehen, wie sich alle Empfindungen der Seele des Kindes mittheilen, wie die Thräne in seinem Auge den Thränen im Auge des andern antwortet, und wie beim Anblicke des fremden Schmerzens jede empfindliche Fiber in seinem Körper zuckt! Was wir da sehen, das ist ein geheimer Zug der Natur, des höchsten Gottes, der ein Herz mit dem andern und die ganze Menschheit zu einer Familie verbrüdert: es giebt freilich Menschen, die von allem dem nichts mehr fühlen, sie sind ausgeartet, und unter sich selbst herabgesunken; die Menschheit ist ein göttlicher Hauch, der jede unordentliche Leidenschaft, jedes Laster zerstört, so wie ein rauher Wind den leichten Dunst des Morgenthaues auf

der jugendlichen Pflanze verzehrt. Aber wehe dem, aus dessen Seele dieß Naturgefühl verschwunden ist! er gleicht einer vom Baume gefallenen Frucht außer aller Gemeinschaft mit dem Kreislaufe seiner Säfte gesetzt. Vergeblich schlägt die eindringliche Stimme des Elends an sein Ohr, Mitleid und Erbarmung erschüttert seine Eingeweide nicht, er sieht die Verzweiflung in den Gedanken, und den Schmerz in den Nerven seines Nächsten wüthen, und bleibt unbewegt; o! was hat ein solcher noch vom Menschen übrig, als die äußere Gestalt? Religion ist gewichen von diesem, und sie muß trauern. Nur dann bleibt sie standhaft unsere Begleiterin, wenn wir auch über die Absichten Gottes nachdenken, warum er uns zu geselligen Wesen schuf, und wenn wir dann in unserm Umgange diese Absichten stets vor Augen haben und zu erreichen streben. Ohne Umgang und Verbindung mit andern haben wir keine Gelegenheit zur Ausübung des Guten, keine Veranlassung zum Streben nach Tugend und Vollkommenheit. Gott will, daß wir in unserm wechselseitigen Umgange gebildet, mit nützlichen Kenntnissen bereichert, mit edeln Gesinnungen erfüllt werden, und uns in der Liebe, im Dienen, im Recht- und Wohlthun üben, Freude geben und empfangen sollen. „Werdet voll„kommen, wie euer Vater im Himmel „vollkommen ist, werdet nicht unver„ständig, sondern lernet des Herrn Wil-

„len verstehen; verändert euch durch „Veredlung eures Sinnes, so, daß ihr „lernet, was Gottes guter, wohlgefäl- „liger und vollkommener Wille sey.“ Ohne Umgang mit Menschen ist keine vollkommene Freude, keine Zufriedenheit, keine Bildung mög- lich; der Umgang führt uns zur nothwendigen Menschenkenntniß, die uns zur weisen Führung unsers Lebens unter Menschen, und zu unserer eige- nen Veredlung des Herzens unentbehrlich ist; in dem Umgange sehen wir den Menschen in allen sei- nen Gestalten, seine gute und böse Seite, seine Tugend, seine Fehler, seine Weisheit und Thor- heit, wir entdecken da, was unter Menschen Liebe und Abneigung erzeugt; wir lernen den Philoso- phen, den Geschichtsforscher, den Arzt, den Oeko- nom, den Künstler, den Handwerker, den Geistli- chen, den Laien kennen, bringen jeden zur Unter- redung, aus der wir Aufhellung, Licht erhalten, oder die Lücken unserer Kenntnisse ergänzen können. Ja, wenn wir den Regungen der Religion folgen, so werden wir in dem Umgange mit Menschen nie freveln, die Zeit zu tödten, die edeln Kräfte verdor- ren zu lassen, die Gabe Gottes zu mißbrauchen, man wird Kinder für die Welt, für ein besseres Le- ben erziehen; ach! und wie manche Thräne weni- ger würden wir weinen, und gewiß wäre diese Erde schon ein Himmel, wenn jeder dem andern helfen, wenn der Kluge den Einfältigen zurechtwei-

sen würde, statt seiner zu spotten; wenn der Vornehme den Geringen zu sich heraufhöhe, statt ihn noch tiefer herabzudrücken; wenn der Mächtige den Schwachen schützen würde, statt ihn sorglos zu zertreten. Kinder eines Gottes, Kinder eines Vaters! Was ist billiger, natürlicher, als daß wir einander das Leben verschönern, und erleichtern. Der muß wahrhaft ein Tiegerherz haben, der sich glücklich und vergnügt fühlt, wenn Unglückliche um ihn herwinseln. Ach! wie kann doch der Reiche an seiner fetten Tafel vergnügt seyn, wenn der abgezehrte Arme vor seiner Thüre schreiet und jammert: „mich hungert's!" Die Thränen des Unglücklichen, das Schluchzen des Elenden, das Gewimmer der gedrückten Unschuld muß dem Herzen des unverdorbenen Menschen tiefe Wunden schlagen, ihn aus der heitersten und wonnevollsten Lage in die tiefste Traurigkeit versetzen. O die Bande, so Menschen an Menschen knüpfen, sind so fest, daß das Ganze leidet, sobald ein Theil dulden muß; eine kleine Feder in dem großen Werke der Schöpfung verrückt, hemmt die ganze Maschine, sogar leblose Geschöpfe gehören zum Triebwerke derselben; Sonne, Mond, Gestirne und Elemente stehen in Verbindung mit den Menschen sowohl, als mit der übrigen Allheit; alles, der ungeheure Körper, wie das Insekt, so das freie Auge nicht sehen kann, bestimmen die Harmonie des Ganzen, und der Mensch, das Meisterstück der Allmacht, sollte ohne

Wirkung seyn? Nein, wir können der Pflanze, die unsere Hand muthwillig knickt, nicht entbehren, wie wollten wir ohne Verbindung mit andern dieß Erdenleben durchkreuzen können? Der Fürst bedarf des Niedrigsten seiner Unterthanen: der große Staatsmann hat enge Verbindung mit dem Armen: der König wird oft vom Schicksale in die Lage versetzt, wo ihm der Bettler das Leben rettet. Religion, Gesetze, Gewerb und Gebräuche, alles, alles dringt auf eine allgemeine Verbindung. Gemeinnütze Triebe, menschenfreundliche Neigungen, und der edle feurige Wunsch sein eigenes Glück nur in dem Glücke anderer zu suchen, waren unläugbar die Beweggründe, welche die Menschen sich selbst näher brachten, und in regelmäßigen Staaten zusammenzogen: nur bei diesen Gesinnungen, durch welche die Gesellschaften entstanden, können sie glücklich fortdauern: aber diese Gesinnungen, können sie sich wohl ohne die Religion lange erhalten? Wer das glauben kann, der kennt gewiß das Herz und die Geschichte des Menschen wenig; das menschliche Herz, öfters schon durch die Eindrücke der früheſten Erziehung in seiner ersten Blüthe wie durch einen giftigen Hauch verpestet, durch den Einfluß des Beispiels, und mit der Muttermilch eingesogener Thorheiten angesteckt, durch alle Vorurtheile des Zeitalters, des Standes, des Glücks oder Unglücks abgestumpft, abgehärtet, gelähmt, wie leicht, wie bald kann es böse, verdorben

werden! Es ist bei der unausbleiblichen Verschiedenheit der Stände, der Güter, der Vorzüge und Denkart unvermeidlich, daß die menschenfreundlichen Gesinnungen nach und nach ausarten, in lauter eigennützige, selbstsüchtige, feindselige Leidenschaften übergehen; die Großen, die Gebieter werden aus Besorgniß ihre Vorrechte zu verlieren, ihr Ansehen mit Gewalt und Schrecken umringen, sie werden durch die lange Gewohnheit ihrer Größe verblendet, sich selbst als Günstlinge der Vorsehung, als Wesen einer edlern Art betrachten, und den Menschen nicht so gut behandeln; der Niedrige, der Unglückliche wird gereizt sein Elend desto schmerzhafter fühlen, jeden Glücklichen beneiden, und den Becher der Unzufriedenheit gegen seine Obern, gegen die Gesetze, und selbst gegen Gottes Vorsehung in vollen Zügen trinken; ach! was würde aus uns werden, wenn deine hilfreiche Hand, o himmlische Religion! uns nicht zu Hilfe käme, wenn du heilige Lehrerin der Demuth, und liebevolle Trösterin des Elendes nicht unermüdet auf die Herzen der Glücklichen und Unglücklichen hinarbeiten würdest, wenn du nicht uns Sterbliche von Zeit zu Zeit aus dem Getümmel kämpfender Leidenschaften vor jener höheren Majestät hinsammeln würdest, vor welcher alle Schatten irdischer Größe verschwinden, und wo wir alle fühlen, daß wir doch nur Menschen sind, vor dessen Heiligthume kein Rang, kein Unterschied der Stände und Würde

ist, hier ist Obrigkeit mit dem Volke alle — gleich. Heilige Religion! lehre uns stets, daß wir Kinder eines Vaters, alle erlöset durch Jesus sind: und verfolgt dann hienieden der Unhold seine Brüder, wascht er seine Hände in ihrem Blute, so empört sich schon die Natur, und die Religion ruft wieder laut aus: „Sey barmherzig, sey mitleidig, und lege das, was du nicht nöthig hast, in den Schoos, den die Thränen des Elendes benetzet haben.“ Oeffne gegen den deine Schätze, welchen die Last der Armuth und des Elendes drückt: Religion dringt auf Nachgiebigkeit, sie verdammt den eines Lasters, der seinem Bruder ein Haar krümmet, sie empfiehlt alles, was den Mitmenschen in eine glückliche Lage versetzen kann; sie entfernt alles, damit die Trophäen, welche dem Nächsten aufgerichtet sind, nicht gestürzt werden. Ist die Religion auf diese Weise unsere Begleiterin im Umgange, so sind auch die Früchte davon die schönsten und besten: wir werden erreichen, daß mehr Redlichkeit, mehr Wahrheit und Aufrichtigkeit in unserm gegenseitigen Betragen herrschet, als man gewöhnlich antrifft, und als geschehen kann, wenn man nur von seiner Selbstliebe allein ausgehet. Religion ruft uns zu: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten, da wir untereinander Brüder sind.“ Redlichkeit ist die Seele der menschlichen Gesellschaft,

denn im dem Umgange mit den Redlichen hat man, weil Religion in seinem Herzen thronet, keine Tücke zu fürchten, jedem wird mit bescheidner brüderlicher Aufrichtigkeit ins Gesicht gesagt, was noch zu seinem Glücke fehlt, welche Eigenschaften ihm den Tadel anderer zuziehen können. Der Heuchler, der Unredliche aber vergiftet die Gesellschaft, ähnlich der Viper, so dem müden Wanderer auf dem weichen Grase tödtliche Stiche versetzt, er erhebt die Schwaheiten seiner Gesellschafter bis über die Wolken, hüllt sich in Maske der Redlichkeit und verwundet, mordet, und entzweit Aeltern und Kinder, Brüder und Schwestern, ganze Familien, und richtet die schreckbarsten Verheerungen an. Geht aber Religion uns zur Seite in die Gesellschaft, so wird auch mehr Uebereinstimmung, mehr Würde herrschen. Wir lassen uns dann nicht durch Zufall, durch Laune, nicht durch die körperliche Gestalt unsers Nebenmenschen, nicht durch das Kleid, das er trägt, nicht durch die Güter, die er besitzt, nicht durch den Titel und Rang, der ihn unterscheidet, sondern durch edle, feste Grundsätze in unserm geselligen Betragen bestimmen; wir verhalten uns dann nicht heute so, und morgen wieder anders, wir sind nicht zu der einen Zeit höflich und ehrerbietig, zu der andern wieder unbescheiden und geringschätzend, denn Religions-Grundsätze bleiben immer dieselben, immer ertönt ihre Stimme: „Haltet fest an der Demuth,

„denn Gott widersteht den Hoffärtigen,
„den Demüthigen aber giebt er Gnade.“
Und so lächelt uns auch die Frucht, daß wir die Vortheile, die nur der Umgang gewähren kann, im reichern Maaße theilhaftig werden. Wir betrachten den Umgang nicht blos als ein Mittel, das unsern Erwerb, unsern Wohlstand, unsere Ehre befördert, oder das uns nur zur Zerstreuung und zum Vergnügen dienen soll, sondern als eine von der Gottheit angewiesene Gelegenheit, uns zu bilden, unser Herz und Verhalten zu veredeln, und in der Tugend fester und vollkommener zu werden. Wie empfänglich muß uns alles dieß nicht für das Gute machen, das der Umgang mit unsern Mitmenschen gewähren kann? Und wie eifrig werden wir seyn, daß wir auch unsere Mitmenschen dieser Vortheile des Umgangs theilhaftig machen. Von dem Bestreben, welches die Religion einflößt, beseelt, andern nützlich zu werden, freuen wir uns, wenn wir ihnen mit unsern Vermögen, mit unsern Verbindungen, mit unsern Geschicklichkeiten, mit unsern Kenntnissen und Erfahrungen dienen, wenn wir sie erheitern und vergnügen, und ihnen auf dem Pfade der Weisheit und Tugend behilflich seyn können. „Laßt euer Licht leuchten vor den
„Menschen, damit andere auch noch nach
„eurem Tode euern Vater im Himmel
„preisen, dienet einander ein jeder mit
„den Gaben, die ihr empfangen habt,

„als die guten Haushalter der mancher-
„lei Gaben Gottes, oder in einem jeden
„müssen sich erzeugen die Gaben des
„Geistes zum gemeinen Nutzen“ wir
freuen uns darüber eben so sehr, als über den Zu-
wachs, den unser eigenes Wohl und Vergnügen,
unsere eigene Erkenntniß und Tugend dadurch be-
kömmt, die Menschen sind uns dann nicht Mittel,
sondern Zweck, und nie wird uns der Vorwurf
treffen: „Des menschlichen Herzens Dich-
ten und Trachten ist böse von Jugend
auf.“ Streben endlich müssen wir, daß Beschei-
denheit, gegenseitige Nachgiebigkeit, Schonung und
Duldung in unserm Umgange herrsche: Schön und
ermunternd ist die Lehre des Apostels, wenn er sagt:
„Die Liebe ist nachsichtig und freund-
„lich, entfernt von Hitze, muthwilli-
„gem Spotte, Zudringlichkeit und
„Stolz, sie beleidiget nicht den Wohl-
„stand, sie ist nicht auffahrend, sie läßt
„sich nicht erbittern, sie trägt die
„Schwachheiten anderer mit Geduld,
„sie ist vertrauungsvoll und duldend.“
Der Gedanke, daß wir alle Brüder sind, und das
Gepräge der Gottheit an uns tragen, befiehlt uns
bei aller Verschiedenheit des Glückes, der Vollkom-
menheit, bei allen Schwachheiten und Fehlern ein-
ander zu schonen und zu dulden, und diese Ver-
schiedenheit ist eben ein weises Mittel, durch das

Gott die Menschen zur Vollkommenheit leiten will; keiner soll sich als ein für sich bestehendes Glied betrachten; keiner die Vortheile des bürgerlichen Lebens genießen wollen, ohne seine Pflichten zu erfüllen; keiner wähnen, daß andere nur für ihn, und er nicht für andere da wäre; ein jeder, er sey hoch oder niedrig, jeder ist ein Theil des Ganzen, ein Mitglied der Familie Gottes auf Erden, ein Bruder seiner Brüder, der auf das ganze Wohl der Gesellschaft sehen soll, alle sind Haushalter Gottes, Vorsteher, jeder nach seinem Wirkungskreise; auf diese Weise wird Gerechtigkeie, Billigkeit herrschen, und unser Umgang mit den Menschen friedlicher, angenehmer und freudenvoller, die Ehrfurcht gegen die Menschheit, die Aufsuchung der Zwecke Gottes mit ihr, die Unterstützung der Hilfsbedürftigen, wird für uns eine reiche Quelle der Freude werden. O wie gerne werden wir andern dienen, ihnen unsere Hände reichen, gerne Freund, Tröster, Rathgeber, Beschützer, Vater seyn; kein Rechtschaffner wird verfolgt, kein Schwacher unterdrückt, kein Unschuldiger verurtheilt, kein Armer verlassen werden; Fehler und Mängel wird man im Stillen abhelfen, und wahre Menschenwürde wird überall bestehen; die stillen häuslichen Tugenden werden Gatten und Gattinnen beglücken, Aeltern und Kinder, Befehlende und Dienende wird ein Band der Liebe und der Tugend umschlingen. Laßt uns doch immer auf die Stimme der Religion

hören, gewiß werden wir, jeder an seinem Theile, das Glück des Menschengeschlechtes befördern, und wenigstens ein künftiges Zeitalter vorbereiten helfen, das die herrlichsten Früchte sehen und ärndten kann, ein Zeitalter, wo der Anwesende auf Redlichkeit, der Abwesende auf Schonung, der Unglückliche auf ungekünsteltes Mitleid, der Glückliche auf uneifersüchtige Mitfreude, und der Tugendhafte auf allgemeine Achtung rechnen darf, wo der Fürst, der Regent auch im Glanze, der umschwebenden Größe sich seiner Menschheit erinnern, den ganzen Umfang seiner Pflichten, Vater des Vaterlandes zu seyn, erkennen wird; wo der Mensch durch Menschen froh, zufrieden, glücklich, wo das Glück der Gesellschaft durch den Segen der Religion Jesus erhöhet, und durch ein heiliges, unauflösliches Band mit dem Glücke der Ewigkeit verknüpft wird. Amen.

Rede,

am Feste der Dreieinigkeit.

Gehet hin, unterrichtet alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Math. 28. K. 19. V.

Dieß sind die Worte, mit welchen Jesus seine Jünger anredete, da er sich ihnen nach seiner Auferstehung auf einem Berge in Galiläen zeigte: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und „auf Erden übergeben; gehet also hin, „unterrichtet, bessert alle Völker, tau„fet sie im Namen des Vaters, des „Sohnes und des heil. Geistes.“ Diese Worte, meine Lieben! enthalten den klärsten Beweis des anbethungswürdigsten Geheimnisses der Dreieinigkeit, auf welches wir alle getauft und in der Lehre Jesus eingeweiht sind; — eine Lehre, welche unser begränzter Verstand nicht fasset, denn in das Wesen der Natur Gottes dringt kein Erschaffener, so lange er in der Hülle seiner Sterblichkeit gekleidet ist; ihn, der alles in allem, den Urheber und Schöpfer der Natur hat noch kein

Aug gesehen, in ihm leben und sind wir, jeder Pulsschlag, das Klopfen in unserm Herzen, jeder Athemzug, ist ein lautrufender Beweis von dem, der uns Leben, alles giebt, von dem, welchen wir nicht fassen können, und wo der Blick des Seraphen stumpf wird: Dieser Gott, dieser der Natur und Wesenheit nach einziger Gott hat sich uns als Vater, als Sohn und Geist gezeigt, in dieser einfachen Natur der Gottheit sind also drei Personen, und dieß nennen wir das Geheimniß der Dreieinigkeit. So unbegreiflich auch das Geheimniß ist, so trostvoll ist es für uns, es ist eine Quelle der schönsten Beruhigung, und neues Gefühl der Tugend lebt in uns auf; trostvoll ist der Gedanke, Gott ist Vater, Erhalter der ganzen Menschheit; dieser Gedanke erinnert uns an unsere Pflichten, die wir ihm als Vater zollen müssen; der Gedanke an dem Sohn hält uns unsere Würde und Bestimmung vor, Jesus nahm die Menschennatur auf sich, versöhnte uns aus Liebe zu uns mit dem Vater durch sein Blut; Jesus unser Erlöser, unser Freund, unser Bruder, unser Seligmacher, welche Würde für dich, o Sterblicher! denke also auch an die Absicht, warum Jesus in die Welt kam, lehrte, duldete, und warum er starb, und du wirst Ermunterung zur Tugend, du wirst Beruhigung im Tode finden. Der Gedanke an den heiligen Geist belehrt uns von dem Beistande, der unsere Schwäche unterstützt, wenn traurige Aus-

sichten, Gefahren und Unglück uns ängstigen, wenn keine sichtbare, hilfreiche Hand eines Freundes uns nähert, so ermannet sich der Christ, und hört nicht auf, den Segen des Himmels zu erflehen, voll Vertrauen auf Gottes Hilfe wandert er im Guten fort, und sinkt auch mitten in Stürmen der Gefahren nicht darnieder. So können und müssen wir dieß unbegreifliche Geheimniß betrachten. Wir sind getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und heil. Geistes, dieß ist eine eigenthümliche Lehre des Christenthums, und alles, was wir hievon in den Religionsschriften aufgezeichnet finden, gehört für's Herz, für Weise und nicht Weise, für Gelehrte und Ungelehrte, für Hohe und Niedrige, für alle Menschen, denn alle sollen zur Erkenntniß der Wahrheit — zur Tugend gelangen, und dadurch ihre Glückseligkeit hienieden, und jenseits des Grabes gründen; wir werden unsere hohe Bestimmung erreichen, wenn wir die Lehre von der Dreieinigkeit anwendbar auf unser Herz machen: deswegen wollen wir zum Gegenstande unsers sittlichen Unterrichts die Lehre von Gott dem Vater, dem Sohne und heiligen Geiste überdenken, wir wollen erwägen, wie

diese Lehre wirklich einen Einfluß auf unsere Herzensveredlung habe: und dann

wollen wir uns immer mehr zu dem Glauben an Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist ermuntern.

Heilig ist ihre Absicht, m. L.! die sie hier in dieser heiligen Stätte versammelt, den einzigen Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen, öffnen Sie ihre Herzen meiner Belehrung, und flehen Sie mit mir:

Gott! anbethend erhebt sich unser Geist zu dir, Unsichtbarer, Unendlicher! wenn gleich unsere Sinne und Gedanken dich noch nicht erreichen, Ewiger! wenn gleich noch keines Menschen Aug, kein Geistes Blick dich jemals sah, so ist doch der Gedanke an dich das edelste Vergnügen unsers Geistes, so giebt doch schon die schwache Kenntniß, die wir von dir, Unbegreiflicher! erhalten können, uns Stoff genug zur Bewunderung und Anbethung. In Demuth bethen wir dich an, und wenn wir dich einst im hellern Lichte sehen, wenn diese Erdenhülle in Staub zerfällt, und unser Geist sich empor schwingt zu dir, Reinster, Erhabenster! dann bethen wir dich mit reinerm Herzen an; stärke immer mehr den Glauben an dich, Vater! den Glauben an Jesus deinen Sohn, den Glauben an den heiligen Geist!

Es ist ein Gott, so ruft die ganze Natur, so der blendende Glanz des Himmels mit einer unendlichen Menge der Gestirne besäet, so die Reize des Frühlings, der die Natur auf's Neue belebt, so die Fruchtbarkeit des Sommers, der Ueberfluß des Herbstes, und das traurige Bild des Winters, wo die Natur schlummert, so die Wogen des stürmenden Meeres, die feierspeienden Berge, so der Tag

und die Nacht, so die glänzende Sonne, wie das Sandkorn, der kriechende Wurm, wie der brüllende Löw, so der rollende Donner, wie das sanfte Lispeln des holden Zephirs, die wilden Elemente, wie die engste Harmonie derselben: es ist ein Gott, so ruft alles — die Stimme unsers Herzens, und dieser Gott ist unser Vater. — O! dieser Gedanke ist der erhabenste und trostvollste: Unter allen Namen, welche das höchste Wesen hat, ist keiner herzlicher, keiner würdiger. Laßt uns hinblicken in die Zeiten der Moses-Religion, entfernt sind unsere Begriffe von den Juden-Begriffen, die sich Gott unter dem Bilde eines Alleinherrschers dachten, der auf seine Ehre eifersüchtig die Befolgung seiner Gebothe durch Strafgerichte erzwänge, die Menge von Drohungen, mit welchen Moses die Nation vom Götzendienste abhielt, entfernt die fürchterlichsten Züchtigungen, mit welchen er ein unter den Stockschlägen ägyptischer Frohnvögte erzogenes Volk von heidnischen Lastern zurückschreckte, entfernt ist der Sklavensinn, entfernt die traurige Zeit-Epoche, wo man sich die Gottheit mit Blitz und Donner zum Verderben der Menschen gewaffnet dachte, entfernt der Zeitpunkt, wo die Heiden ihre Götter dem Hasse, der Rachsucht, dem Eigensinne, der Partheiligkeit, kurz allen noch so niedrigen Leidenschaften unterworfen schilderten, und von ihnen Handlungen erzählten, vor denen die Unschuld erröthen muß, und die selbst den Heiden

schändeten. Wie ließ sich da wohl innige Liebe, festes Vertrauen auf ihre Weisheit und Güte, wahre Freude bei dem Gedanken an sie auch nur erwarten? Wie konnte Liebe, Vertrauen auf Gott bei den damals lebenden Juden statt finden? die sich Gott als ein schwer zu versöhnendes Wesen dachten, das jede Beleidigung hart strafet, und Opfer auf Opfer verlangt; wie klein, wie niedrig waren auf der einen Seite, und auf der andern wie schreckend und furchterweckend ihre Vorstellungen von dem höchsten Wesen? Ganz anders erscheint uns die Gottheit, da wir in Jesus Lehre eingeweiht sind, wir dürfen Gott Vater nennen, er liebt uns als seine Kinder, er ahndet nicht mit Strenge, sondern verzeiht gerne und segnet — alles, was er thut, ist Liebe, selbst die Strafen, die er über den Sünder verhängt, kommen von der Hand der Liebe. Wer kann das sich denken, ohne Gott wieder zu lieben, ohne sich näher zu ihm gezogen zu fühlen; der Herr der Welt, der Schöpfer, der Erhalter der Welt mein Vater, der Vater aller Geschöpfe, was ist Glück, wenn es das nicht ist? Wir bethen zu ihm Vater, liebster, bester Vater! und alles lächelt uns in dem Begriffe Vater! Beruhigung für das gekränkte Herz, Dauer in der Freude, Trost im Unglücke, o! unnennbare Seligkeit, Gott ist unser Vater, wir seine Kinder, wer kann wider uns seyn? Er will helfen, denn er ist Vater, er kann helfen, denn er ist

Gott. — Was der Vater seinem Kinde ist, Urheber seines Lebens, sorgfältiger Erzieher, wohlthätiger Versorger, treuester Gefährte, warnender und rathender Freund, das ist Gott dem Menschen, uns allen; er ist Vater aller seiner Kinder, der jedes kindliche Lallen mit Huld und Wohlgefallen hört, jede Thräne sanft und liebreich sieht, und zählt, jede nach ihm ausgestreckte Hand mit Segen füllet, jede Aeußerung des Gehorsams mit Güte bemerkt und belohnt, die Schwachen mit väterlicher Nachsicht trägt, und sich aller ohne Unterschied auf das zärtlichste annimmt. Aber was fordert dieser Vater auch von uns seinen Kindern? Als Vater verlangt er Gehorsam, denn Gehorsam ist besser als jedes Opfer, er will, daß wir alle Mittel anwenden, uns selbst, unsere Gaben und Kräfte, unsern Beruf und unsere Bestimmung recht kennen zu lernen, und diesen allem gemäß mit der zweckmäßigen Thätigkeit im Guten zu handeln, den Beifall des besten Vaters zu erhalten; gute Kinder gehorchen gern ihren Aeltern, und wir sollten dem nicht gehorsam seyn, aus dessen Fülle wir so viele Wohlthaten, so viel Segen für Geist und Körper empfangen; dem nicht folgen, dessen Gesetze so ganz mit unserer Seligkeit verbunden, und auf alles, was wir hier und dort seyn sollen, gegründet sind; er will, daß wir die großen Lebensvorschriften nach ihrem ganzen Umfange einsehen und anwenden sollen, daß wir für unsere Gesund-

heit, für unsere Ruhe, für unser Glück sorgen, und wohnt wahre Liebe gegen Gott in unsern Herzen, so werden wir dieß alles thun, wir werden alles Böse verabscheuen, gegen jede unerlaubte Begierde kämpfen, und die Fehler, die wir an uns finden, immer mehr abzulegen suchen; das hohe Gefühl von Gottes Vaterliebe und das Wohlgefallen an niedrigen Lüsten; die Ueberzeugung von der Weisheit, seiner Güte, seinen Einrichtungen und Gesetzen, und die Uebertretung derselben durch Thorheit und Laster können ohnmöglich mit einander bestehen. Mit der Liebe gegen Gott müssen wir auch Ehrfurcht gegen das höchste Wesen verbinden, und diese muß auf unsere Grundsätze und Empfindungen einen solchen Einfluß haben, daß uns sein Wille über alles geht, und daß wir bereit und entschlossen sind, nur das zu fliehen oder zu suchen, was wir nach seiner Absicht fliehen oder suchen sollen; handle recht und gut, suche täglich an wahrer Vollkommenheit zu wachsen, und die Glückseligkeit auf eine solche Weise zu befördern, daß dadurch zugleich auch die gemeinschaftliche Wohlfahrt des Ganzen nicht verletzet, sondern erhalten und weiter ausgebreitet werden möge: dieß ist die Stimme der Vernunft, dieß die Stimme des Allvaters selbst. Wahre Ehrfurcht gegen Gott wird sich durch alle unsere Handlungen beweisen, da uns der Gedanke an ihn, und seine Gegenwart vor jedem Bösen warnet, zu jedem Guten ermuntert, und uns An-

trieb und Kraft zu edlen Thaten, und zur Bekämpfung der reizenden Lockungen des Lasters giebt; dieß ehrwürdige Gefühl wird uns auch in dem gesellschaftlichen Leben gegenwärtig seyn, und allen Leichtsinn, allen unanständigen Scherz, alle freche Spöttereien von uns entfernt halten, so bald Gott und Religion zum Gegenstande des Redens oder Handelns gemacht werden.

Eben so sind wir auch zur Dankbarkeit verpflichtet. Wenn wir die Wohlthaten unsers Freundes gleichgiltig übersehen, und die Größe des Verdienstes, welches er sich dadurch um uns erwirbt, nicht mit Ueberlegung betrachten, so werden wir auch nicht zur Erkenntniß desjenigen kommen, was wir ihm schuldig sind, aber wenn wir den Werth seiner Wohlthaten ermessen, und sie mit einem für gute Rührungen empfänglichen Herzen aufnehmen, dann werden wir den Dank nicht vergessen, der seinen Verdiensten um uns gebühret — und so werden wir uns auch gewöhnen, die Segnungen zu bemerken, und zu erkennen, welche uns von Gott, an allen Orten und zu allen Zeiten in so vollem Maaße gereicht werden. Alles, alles, o Sterblicher! alles, die Vorzüge deines Körpers und deiner Seele, alles ruft dich zur wärmsten Dankbarkeit auf gegen Gott deinen himmlischen Vater, der dich mit so vielen Vollkommenheiten ausgerüstet und dich zum Meisterstücke seiner Hand, zu einem vernünftigen Menschen gebildet hat. — Schon be-

deinem Eintritte in die Welt, als deine Lunge das erstemal Luft athmete, das wohlthätige Licht des Tages in deine Augen drang, dein Ohr die zärtliche Mutterstimme hörte, und die Thräne des Dankes auf deine Wange fiel, schon damals genossest du, noch ohne es zu wissen, die Proben der Liebe des wohlthätigsten Vaters, durch wie viele gekannte und nicht gekannte Gefahren mußtest du von deiner frühesten Kindheit an hindurchgehen, welche die Kräfte deines Lebens schon längst zerstört und deine Augen dem Reize der Schöpfung verschlossen hätten, wenn nicht durch ihn jede drohende Gefahr von dir hinweggescheucht, deine wankenden Kräfte gestärket, und deine Wohlfahrt gesichert worden wäre; er ließ dich in den Tagen der Hilfsbedürftigkeit, in welchen du zu deinen Mitmenschen durch keine andere Stimme als durch Thränen sprechen konntest, an deiner Mutter die zärtlichste Versorgerin finden, deren Inneres durch dein Wehklagen gerührt, und zur Stillung deines Jammers ermuntert wurde. — Er, der Schöpfer deines Lebens und Erhalter richtete dich aus der Wiege auf, führte dich von Stufe zu Stufe liebreich fort, und bereitete dir mit jedem neuerlebten Tage die mannichfaltigsten Freuden; alles, was du hast und genießest, ist sein Werk, jeder gute Gedanke, und jede gute That ist von ihm, jeder gute Erfolg deiner Unternehmungen wird durch ihn befördert, jede glückliche Wendung gefährlicher Lagen und Umstände wird durch ihn gelenket, selbst

die Leiden, welche er aus weiser Vaterliebe über dich verhängt, verdienen deinen Dank, weil er auch dann die besten Absichten mit dir hat, wenn sein Rath dir unerforschlich und Nacht seine Wege sind. Möchten wir doch fühlen die Pflicht des Gehorsames, der Dankbarkeit, der Liebe gegen unsern himmlischen Vater, wir würden nie vergessen zu gehorchen, wir würden gute Kinder seyn, und unser Herz gewiß veredelt werden, durch den Gedanken: Gott ist Vater, unser aller Vater, fürchte ihn, und halte seine Gebothe. —

Auch der Gedanke an den Sohn Gottes hat für unser Herz die schönsten Lehren. Wir lernen unsere hohe Würde und Bestimmung kennen, kein höheres Zeugniß hat der Mensch, als was Paulus an seine Philipper sagt: „Jesus Christus ist „uns Menschen in Allem gleich geworden, nur in der Sünde nicht.“ Es ist bekannt, daß zur Zeit, wo Jesus auf Erden erschien, die Völker der bekannten Welttheile entweder durch Geistessklaverei, oder durch Sittenlosigkeit und einen unwidersetzlichen Hang nach Ueppigkeiten und sinnlichen Vergnügungen gar tief von der ursprünglichen Würde des Menschen herabgesunken waren: Er, der Mensch, kam gut und mit den vortrefflichsten Anlagen aus der Hand seines Schöpfers, aber der Mißbrauch seiner sittlichen Freiheit, der Ungehorsam gegen Gottes-Gesetz hatte im Ganzen der Sinnlichkeit volle Gewalt über seine

geistige Natur eingeräumt, die Welt lag in der Finsterniß der Abgötterei begraben, Götter wurden angebethet, deren Laster und Ausschweifungen, deren Zwistigkeiten und Thorheiten ein Scheusal der menschlichen Vernunft, und ein Aergerniß aller redlichen und für die Tugend gefühlvollen Seelen war. Deswegen kam er, der Göttliche, um die Welt von der Herrschaft der Sinnlichkeit und des Lasters zu befreien, der unterdrückten Vernunft durch den Sieg des Lichtes über finstern Aberglauben und Unglauben aufzuhelfen, und durch eine reine Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit, die Menschen ihrer großen und erhabenen Bestimmung für die Zukunft näher zu bringen; er kam, um uns Alles in Allem zu werden, er gründete seine ganze Sittenlehre auf Liebe zu Gott, und den Nächsten, er zeigte durch sein eigenes Beispiel, wie wahre Frömmigkeit bei jedem Vorfalle in unserm Leben, in jedem Alter, in jedem Stande ausgeübt werden müsse; er bewieß die tiefste Ehrfurcht gegen Gott das höchste Wesen „ich muß thun den Willen dessen, der mich gesendet hat.“ Und er war ganz zufrieden mit dem Willen desselben, auch bei den empfindlichsten Leiden: „Dein Wille, o Vater! geschehe.“ Rein, feurig, unauslöschlich war seine Liebe gegen uns, seine Brüder, großmüthig seine Liebe gegen Feinde, unzählich seine Wohlthaten; er erschien, und die unheilbarsten Kranken wurden gesund, die Tauben hör-

ten wieder die sanfte Stimme der Freundschaft, die Lehren der Weisheit und Tugend: „Folget mir nach, ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr thut, wie ich gethan habe!“ War uns aber auch sein Beispiel gegenwärtig? War uns der Gedanke an Jesus den Sohn Gottes heilig und tugenderweckend? Ist der Ausspruch Jesus: „Wer den Willen meines Vaters treu und gewissenhaft erfüllt, der ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter, der ist mir alles“ ist uns dieser Ausspruch, diese so tröstliche Lehre bisher Eigenthum des Herzens gewesen? O wären doch diese beglückenden Worte unsers Erlösers so ganz in unserer Seele gegraben, ohnmöglich würde die Verschiedenheit der Stände, der Ehrenstellen und Würden, des Ranges durch Geburt und Verdienste, Verachtung des Geringern, und Hintansetzung des Armen so beleidigend erzeugen; jeder Mensch ist ein Bruder Jesus, und wir sollten die Würde des Menschen vergessen, den hohen Adel der Menschen auch in der elendesten Hütte nicht anerkennen, ihn nicht durch Sorgfalt, Fürbitte, Theilnahme und Unterstützung als Bruder ehren! Ist es möglich, daß wir von der erhabenen Natur des Menschen überzeugt seyn, und doch unsern Körper durch Laster, Ausschweifungen, und durch die unsittlichsten Handlungen schänden. Ach! was empfinden wir, wenn wir Gesundheit, das edelste Geschenk auf Erden ge-

brandmarkt sehen, mit den zurückschreckenden Zeichen heimlicher, fürchterlicher die menschliche Natur lästernder Verbrechen; was empfinden wir, was empfinden alle wahrhaft Gute? Wie blutet das Herz rechtschaffener Aeltern, das Herz edeldenkender Männer, wenn sie in ihren Sprossen, auf deren Gesichte Gesundheit, Unschuld, Heiterkeit, Eifer zu guten Handlungen ausgedrückt seyn sollten, wenn sie Tod, Abspannung aller Thätigkeit, wenn sie Elend, Verachtung, Schande, Verzweiflung und Selbstmord entdecken oder erfahren müssen; Ach! wie oft wird das Bild des Menschen herabgewürdiget, der auf der wilden Jagd nach Ergötzlichkeiten abgenutzt wird, und seine unsterbliche Seele so entweihet: wären doch solche traurigen Auftritte unter uns ganz fremd geworden, würden wir dergleichen Laster nach der Lehre Paulus unter uns nicht einmal nennen! wie erhaben würde der Adel unserer Natur strahlen, die heiligsten, reinsten Gedanken würden uns gegen Jesus, der aus Liebe zu uns Mensch ward, beseelen; ganz durchdrungen von seinem Beispiele würden wir für die Ewigkeit leben, und keinen stärkern Beweis hat der Christ für Unsterblichkeit als seinen Erlöser. Jesus hat die menschliche Hülle wieder abgelegt, hat sich aufgeschwungen zum Throne seines himmlischen Vaters, herrschet mit ihm über alles, und erscheint einst als unser Richter, jedem zu vergelten nach seinen Werken: Er wird dann unsern schwachen

Körper verklären, daß wir ihm ähnlich werden. O welche Beruhigung im Tode! wie wichtig, wie lehrreich, wie trostvoll also ist der Gedanke an den Sohn Gottes, von ihm lernen wir unsere Bestimmung, und die Mittel kennen, dem großen Rufe zur Ewigkeit mit Treue zu folgen, staune also, o Christ! die Lehre von Jesus nicht blos an, sondern übe sie auch thätig, sie muß, sie wird dich — alle uns stärken zur Tugend, und dazu stärket noch der Gedanke an den heiligen Geist.

Ermunternd ist es, wenn wir bei dem Gedanken an die mannichfaltigen Fehler, von welchen sich auch der edelste Mensch nicht frei fühlt, überzeugt seyn können, wir unterliegen nicht: wenn wir so leben, wie wir leben müssen, so können wir des Beistands Gottes versichert seyn. Gefahren, Unglück, traurige Aussichten in die Zukunft ängstigen den Christen nicht, bei der Hoffnung Rettung und Hilfe zu finden; in allen Stürmen des Unglücks ermannet sich der Christ, sieht auf Jesus den Anfänger und Vollender des Glaubens, und ermüdet nicht im Vertrauen auf die Segnungen des Geistes Gottes, im Guten eifrig, standhaft im Leiden, Gott ergeben und ruhig in Gefahren zu seyn; deswegen sey unser Herz den beseligenden Wirkungen des heiligen Geistes geöffnet, wir bedürfen der Leitung Gottes in der Welt , wo so viel Irrthum und Laster wüthet, wo wir überall mit Beispielen der Unvollkommenheit umgeben sind, und jede Empfin-

dung der Reue, jede Huldigung der Tugend, jeder edle Vorsatz, alles sind Regungen, erzeugt von dem Geiste Gottes, alles, was uns vom Bösen abruft, zum Guten einladet, was uns hebt und stärkt, kommt auf Gottes Veranstaltung, ist des Höchsten Stimme, ist das heilige Werk der Vorsehung.

Ja! es ist Gottes Geist, der dir, Verirrter! bessere Empfindungen zuführte, als die liebevolle Stimme deiner Aeltern, deiner Geschwister, deiner Gattin, deines Kindes, deiner Familie an dein Herz schlug, und dich durch die Bande der Liebe an deine Pflicht fesseln wollte. O denke zurück, wie deine lieben dich warnten, baten, beschworen, zu bedenken, was zu deinem Frieden diene, wie sie sich dichter an dich hiengen, und jede schlummernde Kraft des Guten in dir aufrufen wollten, das schöne Bild von Ehemals vor deine Seele stellten, und dich fleheten: „Sey uns das wieder, „was du uns damals warst, bring uns das Opfer „der Liebe, und entsage der übeln Gewohnheit, „der verderblichen Lieblingssünde, die dich, o ewig „Schade um alle schönen Anlagen, welche in dir „vernichtet werden, zum tiefen Schmerze deiner „Freunde, und zum schadenfrohen Gelächter deiner „Feinde in bodenloses Elend stürzet, uns, die „du liebst, die die Vorsehung an dich gekettet hat, „mit dir unglücklich macht:“—Da standest du erschüttert, erlagst der siegenden Gewalt der Liebe, fühltest damals als Sohn, als Bruder, als Ehe-

mann, als Vater, als Glied einer Familie, der du Liebe, Achtung und Sorge schuldig bist, doppelte Verpflichtung, ordentlich, sparsam, mäßig, sittsam, vorsichtig, gelassen, Herr deiner selbst, tugendhaft zu seyn; es war Gottes Leitung, welche dir, Leichtsinniger! durch die schrecklich warnende Geschichte deines gleichen bessere Gedanken und Vorsätze erweckte, welche dir den Ausgang des lustigen Weges zeigte, worauf jener Pflichtvergessene taub für Lehre und Warnung allen Gesetzen der Religion und der Sittlichkeit Hohn sprechend in sein Verderben taumelte. Es ist Gottes Leitung, wenn die erbaulichen Beispiele der Tugend und des Wohlverhaltens anderer guten Saamen in unser Herz ausstreuen. Wir sind Zeuge einer edlen Handlung, und in uns regt sich die Zumuthung: „Geh hin „und thue desgleichen, handle auch so menschen„freundlich mit der Aufopferung, mit der versöhn„lichen Gesinnung, mit dem Muthe, mit der „Reinheit und Beharrlichkeit, sey auch so uneigen„nützig, so ehrlich, so standhaft in deiner Pflicht„erfüllung, und dann wirst du gegen dich selbst, „wie gegen jenen, dem du deine Achtung nicht „versagen kannst, gleiche Achtung fühlen.“ So könnte ich häufige Veranlassungen aufzählen, wodurch gute Regungen in uns erweckt werden. Ja, oft sind es aus dem tiefen Grunde der Seele plötzlich aufsteigende Erinnerungen und Bilder, deren überraschende Gegenwart wir uns oft nicht erklären

können, wodurch unsere Seele eine heilsame Erschütterung erhält. Du, o Mensch! bist ein geliebtes Kind, die Sorge einer treuen Mutter, die noch, ehe sich ihr Aug im Tode schloß, für dich bethete, und dir mit sterbenden Lippen zurief: „Habe „Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, „daß du in keine Sünde willigest und thust wider „Gottes Gebothe.“ — Langes Gras weht schon auf ihrem Grabe, woran du oft gedankenlos vorübergiengst; aber jetzt, jetzt, da du verbotene Frucht pflücken willst, sieh da das Bild deiner sterbenden Mutter! du schauderst in dich selbst zurück. — Woran wir lange nicht gedacht, was längst aus unserer Seele ausgestorben zu seyn schien, jenes Wort, jenes Versprechen, jene Vorhersagung, jene Warnung leuchtet auf die Weise, schnell wie ein Blitz, in unsern Herzen auf, und alles dieses bewirkt Gott, der in den Schwachen mächtig ist; möchten wir doch diesen Gott immer recht lebhaft denken, diesen Gott, der uns aus dem Nichts zum Leben rief, der uns Jesus seinen Sohn als Erlöser sendete, und der uns durch mannichfaltige Wege zur Tugend, zur Achtung für das Gesetz leitet.

Laßt uns an diesen Gott glauben, der alles sieht, und bemerkt: und wer eine vergeltende Ewigkeit glaubt, wo er empfangen wird, was seine Thaten werth sind, wem seine Pflicht als von Gott gebothen heilig ist, und wer mit gewissenhaftem Ernste dem höchsten Wesen wohl zu gefallen sucht,

der nur wird seine Pflicht in seinem Amte und Stande mit möglichster Treue erfüllen, der nur wird alles Gute, was er nach seinen Kräften, und nach seinem Vermögen thun kann, auch wirklich zu stiften, sich bemühen: er wird um Gottes- und des Gewissenswillen treu seyn, und das ist ganz etwas anders, als um der Strafe willen, aus Furcht vor Menschen, oder aus Ehrgeiz und Eigennutz treu und thätig seyn; und wollen wir unsern Glauben an Gott, an Jesus und den heiligen Geist thätig beweisen, so laßt uns wahre, ungeheuchelte Freunde der Tugend seyn, die Tugend ist das Organ, durch das sich Gott den Menschen offenbaret. „Sterblicher! lebe unschuldig, fürchte Gott, halte „seine Gebote, und lies das Evangelium; wer aus „Gott ist, der findet Gottes Wort darin; der La„sterhafte findet Gott nicht, er spricht zwar mit „dem Munde: Es ist ein Gott, aber die Sünde, „die in seinem Herzen wohnt, erwiedert, nein — er „ist nicht." — Wollen wir unsern Glauben an Gott, Jesus und heiligen Geist thätig beweisen, so laßt uns die Tage des Unglücks und der Demüthigung benutzen; Glück und Wohlstand verleitet uns zum Uebermuthe, Uebermuth zur Gottes-Vergessenheit, aber Unfälle erinnern uns an unsere Schwäche, an unsere Hinfälligkeit, an unser Nichts. „Seine Wege sind nicht wie unsere We„ge, und seine Gedanken nicht wie un„sere Gedanken: der Herr ist groß, und

„es ist unbegreiflich, wie er regieret.“ „Alles, wenn wir Gott lieben, muß doch „am Ende zu unserer wahren, dauerhaf„ten Glückseligkeit führen.“ Voll solcher Gefühle unterwerfen wir uns ihm lieber wie sonst, wir finden Trost darin, unsere Leiden vor ihm auszugießen, und wir schätzen uns nur allzu glücklich, unsere Hoffnung noch an ihn zu knüpfen, wenn unsere irrdischen Plane gescheitert sind. Die Religion kehrt wieder in unser Herz, aus welchen sinnliche Gedanken und Lüste sie verdrängt hatten. Wollen wir unsern Glauben an Gott, an Jesus und den heiligen Geist bewahren, so laßt uns mit gewissenhafter Sorge und mit sehnlichem Verlangen nach Wahrheit dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen, in den Tempeln hat die Religion ihre sichere Freistätte, hier giebt sie ihre Gesetze, theilt ihre weisen Lehren aus, tadelt freimüthig die Welt, ohne ihr Urtheil zu fürchten, und heißt standhaft das böse, was Gott, Vernunft und Gewissen für bös erklärt hat, Hier spricht sie von Gott, von seinen Eigenschaften, von unserm Ursprunge, von unserer Bestimmung, von unserer sittlichen Natur, von den Mitteln der Besserung, von der Unsterblichkeit und dem Gerichte Gottes. Wollen wir unsern Glauben an Gott, an Jesus und den heiligen Geist bewahren, so sey unser Ohr dem frechen Religionsspötter geschlossen, dessen Herz unter seinen muthwilligen Spöttereien bebt, der die Eitelkeit

hat, vor Unwissenden die Rolle eines Denkers zu spielen, und der, um in müßigen Gesellschaften zu glänzen, und den Leidenschaften sinnlich Denkender zu schmeicheln, alles bezweifelt, oder mit satyrischer Laune durchzieht — aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen — Gott läugnen, ist die Frucht eines bösen Willen, aber nicht einer gründlichen Gelehrsamkeit. Wollen wir standhaft in diesem beglückenden Glauben beharren, so betrachtet öfters die Ordnung und Schönheit der Natur, die ihre Schätze vor uns ausbreitet; betrachtet, wie ihre Kräfte so richtig gegen einander abgewogen sind, wie ihre Gesetze so stät fortwirken, und seit Jahrtausenden nicht aus dem Gleise kommen; fraget euch selbst, woher dies schöne und unermeßliche Ganze, diese Regelmäßigkeit, woher die Anlage so vieler Zwecke in der Natur? Versuchet, ob wir es von uns erhalten können, dem Gedanken des Zufalls Platz zu geben: Nein, alles — alles ist Wirkung seiner Macht, Weisheit und Weltregierung. von ihm allein hängt alles ab; — Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Der Mensch, der weder an Gott, noch an eine innere Verpflichtung, gut zu handeln, noch an eine vergeltende Ewigkeit glaubt, der wird alle Gesetze entheiligen, denselben Hohn sprechen, die Bande der Ordnung zerreißen. Was soll wohl den Fürsten, den Regenten, die Obrigkeit fesseln, wenn der Gedanke an Gott den Belohner der Tu-

gend, und den Rächer des Lasters fehlt, ohne Glauben an Gott wird er ein Wohllüstling, ein eigensinniger, hartherziger Tyrann seyn; ohne diesen Glauben, was soll ihn an den Herrn erinnern, und den Herrn fürchten lehren? Der, welcher der König aller Könige ist, vor dem auch er einst die Krone niederlegen muß, die er aus seiner Hand empfieng, und der ihm, wie dem Geringsten seiner Unterthanen geben wird, was seine Thaten werth sind. Ja, wer keinen Gott glaubt, der wird Ueppigkeit, Eigennutz, Ausschweifungen aller Art begehen; Menschen, die in dem Wohlgefallen der Gottheit, in der Reinigkeit des Herzens, in der Erfüllung der Pflichten, in ihrer Bestimmung für die Ewigkeit nicht mehr ihre höchste Würde unb ihre reinste Glückseligkeit setzen, wissen auch nichts besseres, als sinnliches Vergnügen, und ein schwelgendes Wohlleben: jeder sucht zu gewinnen, um seine Lüste zu befriedigen, ob dieß auf rechten oder unrechten Wege geschehe, das kümmert den nicht, der Gott und Pflicht nicht achtet; Falschheit und Betrug im Handel und Gewerbe werden immer herrschender, der Mächtige drückt den Schwachen, Recht und Gerechtigkeit sind feil: wer seine Verbrechen, seine Schandthaten abkaufen kann, frevelt ungestraft fort; die Klage des unterdrückten Armen erreicht nicht mehr das Ohr des Richters, der für alles taub ist, nur nicht für die Lockstimme des Goldes; eheliche Treue, häusliche Eingezogenheit

kennt man nur den Namen nach, und Meineide sind Kleinigkeiten; die leichtsinnige Jugend, deren ungestüme Trieb durch keine Empfindungen der Ehrfurcht vor Gott und Unschuld mehr eingeschränkt, vielmehr durch das Beispiel der Erwachsenen, durch das Lesen gefährlicher Schriften, und durch Anhörung der gewissenlosesten und schändlichsten Gespräche frühzeitig aufgewiegelt und entzündet werden, stürzt sich in die Arme der Lüste, verzehrt sich in den Ausschweifungen der Lüderlichkeit, und kennt keinen Gott mehr. Schaudernder Gedanke! möchten wir doch alle dahin wirken, diesen Glauben an Gott wieder allenthalben zu erwecken, Ehrfurcht gegen Gott, gegen Jesus unsern Erlöser und gegen den Geist Gottes, der uns Tugend und Wahrheit lehrt, unser Herz mit dem frommen folgsamen Sinne für alles, was recht und gut ist, zu erfüllen. Wir sind in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft, und dadurch zur Lehre Jesus eingeweihet, als Glieder seiner Kirche aufgenommen, wir wollen in dieser Lehre leben, und auch auf dem Bekenntnisse dieser Lehre sterben, dann werden wir auch eingehen in die herrlichen Wohnungen unsers himmlischen Vaters. Amen.

Rede,

am Gedächtnißtage aller verstorbenen Gläubigen.

Brüder! mein Leben ist ein tägliches Sterben.
Paul I. Brief an die Korinther K. 15. V. 31.

Unter den Männern, deren Namen uns die Geschichte aufbehalten hat, ist Paulus gewiß einer der ehrwürdigsten, wir mögen unsere Aufmerksamkeit entweder auf seinen Karakter, oder auf das, was er zum Besten der Religion Jesus gethan hat, richten, überall erscheint er uns groß und schätzbar. Wir bemerken bei ihm das richtigste Urtheil über alles, was für den Menschen nur irgend eine anziehende Seite haben kann, die sorgfältige Benutzung der so flüchtigen Lebensstunden, die größte Ruhe des Geistes, eine unerschütterliche Standhaftigkeit in Gefahren, einen Muth, der selbst durch die Nähe des Todes nicht geschwächt werden konnte. Wodurch, müssen wir hier billig fragen, wodurch machte er sich dieß alles eigen? Die Antwort finden wir in meinem Vorspruche: „Brüder! „mein Leben ist ein tägliches Sterben.“

Ein Mann, der von sich sagen kann, daß er täglich stirbt, weil der Gedanke des Todes in seiner Seele gleichsam einheimisch geworden ist, was kann den in seiner nützlichen Thätigkeit stören? Ein solcher wirkt ruhig fort, so lange es für ihn Tag ist, immer eingedenk, es kömmt auch die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann.

M. L.! Es giebt zwey Lebensregeln, die auf den ersten Blick, ehe man ihrem wahren Sinne gehörig nachgedacht hat, einander zu widersprechen scheinen, die sich aber doch sehr gut mit einander vereinigen lassen. — Die erste ist diese: Lebe so, als wenn du ewig zu leben hoffen könntest; die zweyte: Lebe so, als wenn jede Stunde die letzte deines Lebens seyn könnte. Die erste ist eine Regel, auf welche wir bei allen unsern Handlungen im geschäftigen Leben Rücksicht nehmen müssen: da muß uns nicht die mögliche Nähe des Todes abschrecken, unermüdet zu wirken, immer neue Arbeiten zum Besten der Menschheit zu unternehmen; denn was wir auch hier nicht vollenden, das bleibt doch nicht unvollendet, der Saame, den wir ausstreuten, wenn er auch in der Zeit unsers Lebens nicht aufgeht, so ist er doch nicht verloren, er keimt gewiß noch auf, und von der sorgsamen Hand anderer gepflegt, trägt er gewiß noch herrliche Früchte. — Die zweite Regel: „Lebe so, als wenn jede Stunde die letzte deines Lebens seyn könnte“ bezieht sich

auf unsere Sittlichkeit, und macht es uns zur Pflicht, immer so gesinnt zu seyn, immer so zu handeln, daß uns der Tod nicht unvorbereitet findet, daß wir immer gefaßt sind, diese Welt zu verlassen, und vor unsern obern Richter zu treten. Von Ausübung dieser Regeln hängt unsere ganze Glückseligkeit ab. — Christen! denkt an den Tod, um leben zu lernen. Der Todes Gedanke, wenn er uns ernstlich vorschwebt, wird auf uns die heilsamsten Eindrücke machen, und uns die größten Vortheile gewähren. Was könnte ich heute besseres, nützlicheres vortragen, heute, wo so manches dankbare Kind den Gedanken tief in seiner Seele nährt: wann werde ich die wieder finden, meine geliebten Aeltern, meine treuen Pfleger der Kindheit und Jugend, heute, wo die gute Tochter in wehmuthsvollem Andenken an den Verlust ihrer Mutter ihre Seufzer, ihre Gebethe aus der Tiefe ihres Herzens hervorstößt, um diese ihr so Theure, so Unvergeßliche der ewigen Liebe Gottes zu empfehlen; heute, wo das zu schnelle Hinscheiden des Sohnes den Vater erinnert, der alle Wünsche des Vaterherzens für den Liebling, den er verlor, vor Gott ausschüttet, und nun nichts mehr für seinen Sohn thun kann, als den ewigen Vater zu bitten, daß er über die Irrthümer und Schwachheiten seiner Jugend ein väterliches Gericht halten, ihn reinigen, und seines göttlichen Beifalls so ganz würdigen wolle; heute, wo wir für unsere Freunde, Be-

kannte, ehemaligen Mitbürger, wo wir für Vollendung und Beseligung unserer erblaßten Brüder und Schwestern Gebethe bringen, wo wir im Gefühle der Liebe und Freundschaft rufen: „Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe, mache sie glücklich in deinem Reiche;" heute, wo uns die Gräber, in welchen unserer Voraltern Gebeine modern, erinnern, daß wir sterblich sind, und der Himmel über uns, daß wir unsterblich sind; heute will ich mit ihnen von den großen Vortheilen eines öftern, ernsthaften Andenkens an unsern Tod reden.

Gott, Vater des Lebens! wir wollen es nie vergessen, wir wollen es öfters beherzigen, daß wir schwache Geschöpfe dem Gesetze der Sterblichkeit unterworfen sind, es ist ein Gesetz für alle Menschen, daß sie sterben müssen. Die vor uns gewesen sind, haben sich vor dem schweren Joche des zerstörenden Todes beugen müssen, nichts ist von ihnen übrig, als ein kleiner Rest vom Staube und Moder; die mit uns waren, in einem Hause mit uns wohnten, an einem Tische mit uns aßen, ach! wie viele von diesen hat der unerbittliche Tod von unserer Seite gerissen, sie sind nicht mehr, und auch wir werden bald nicht mehr seyn; lehre uns deswegen, o Gott! bedenken, daß wir sterben müssen, daß wir Staube sind, und wieder zu Staube werden.

Ein großer Vortheil des öftern, ernsthaften Andenkens an unsen Tod ist der, daß wir dadurch immer vertrauter mit ihm werden.

Unter allen Erfahrungen, die wir als Menschen machen können, ist keine gewisser, als die Trennung unserer Seele vom Körper, oder — der Tod. Nichts rettet uns, weder Gold, noch Schwerd, weder Schlösser, noch Riegel, keiner wird vom Tode verschont, er mähet unter dem Geschlechte der Menschen, wie der Schnitter unter den Aehren. Wie der Nordwind alle Bäume entblättert, so tödtet der Sturm des Todes alle Blüthen des Lebens; er tritt hin zwischen das Kind und den Greis, und drückt sie beide in seine Arme. Sterblicher! setze dich auf einen goldnen Thron, der König des Grabes, der Tod, gebietet dir herunter zu steigen; baue dir ein Grab von Marmor, der Verwesung wirst du doch nicht entgehen. Ach! wo sind die Tausenden, die vor uns waren? Sie alle sind eine Beute des Todes geworden; auch wir haben nichts anders zu erwarten, der Tod ist gleichsam eine Schuld, zu derer Bezahlung wir uns schon am Tage unserer Geburt verpflichten: dieß ist eine Wahrheit, welche unter die bekanntesten gehört; aber woher kömmt es, daß sie so wenig beherziget wird? Dieß kömmt von den fürchterlichen Vorstellungen, die man mit dem Gedanke Sterben verbindet. Da schreckt die blasse, eingefallene Leichengestalt; da

entsetzt man sich vor dem Bilde der Zerstörung und Auflösung; da schaudert man vor dem finstern Grabe zurück; da erregt die feierliche Stille eines Leichenbegängnisses Beklommenheit. O wer will dieß aushalten! Wer arbeitet nicht darauf hin, dergleichen erschütternde Bilder und Betrachtungen los zu werden. Doch, m. L.! so ganz werden wir sie nie verbannen, und eben deswegen sollten wir recht oft und absichtlich unsere Aufmerksamkeit auf das hinrichten, was uns als eine seltene Erscheinung für uns so schrecklich und grausenvoll bleiben kann: wir würden den Vortheil haben, daß wir immer vertrauter mit dem Tode würden. Unser Nachdenken lehrt uns, daß jene Dinge, vor welchen wir uns entsetzen, nicht der Tod selbst sind, denn der Tod ist schon vorüber, wenn unser Körper starr und bleich in die Verwesung übergeht, und in das Grab versenkt wird; der Theil von uns, der eigentlich uns selbst ausmacht, der denkende und empfindende Geist, der allein nur die Thätigkeit besitzt zu leiden, zu fühlen, und sich zu freuen, der nimmt dann keinen Theil an dem mehr, was Erde war, und wieder zur Erde werden muß: auch was dem Tode vorhergeht, braucht uns nicht den Todesgedanken fürchterlich zu machen, Schmerzen und Krankheiten sind nicht nothwendig mit ihm verbunden. Wie mancher stirbt, ohne nur das geringste gelitten zu haben, und mancher muß Krankheiten überstehen, die tausendmal empfindlicher

waren, als die ist, wo er seinen Geist aufgeben muß. Der Tod ist nichts anders als das Werk eines Augenblickes. Schon die weisesten Menschen des Alterthums stellten sich den Tod sehr schön unter dem schmeichelhaften Bilde des Schlafes vor, sie dachten sich ihn als den Ruf zur Freiheit, zur Ruhe von allen Arbeiten, Beschwerden und Sorgen. Die heilige Schrift nennt den Tod einen Hingang zum Vater, eine Reise ins wahre Vaterland, einen Uebergang zur höchsten Freude und Herrlichkeit, ein Verlassen dieser irrdischen, zerbrechlichen Hütte; lauter Vorstellungen, die uns gewiß, wenn sie uns stets gegenwärtig wären, nicht so sehr beunruhigten. Laßt uns nur lernen mit einem Paulus täglich sterben, das heißt, laßt uns nur recht oft ernstlich an unsern Tod denken, und er wird sein Fürchterliches gewiß für uns verlieren. —

Der zweite große Vortheil, den wir von einem öftern ernsthaften Andenken an unsern Tod ziehen können, besteht darin, daß wir klug werden. Das Andenken an den Tod ist das beste Mittel, dem Menschen Klugheit zu lehren. Der Mensch muß bei dem Tode in die Schule gehen, wenn er zu leben lernen will; die ernste Lehre: dein Ende kömmt, ist für den Weisen und Thoren, für den Jüngling und Greis, für den König und Bettler eine heil=

same Lehre, für den Schwelger, für den Wizling, für den Betrüger, für den Tyrannen. —

Der Gedanke an den Tod lehrt uns Klugheit beim Genusse unsers Erdenlebens. Es muß schwer seyn, das Leben weise zu genießen, weil diese Kunst so wenig von uns verstanden wird; die wenigsten von uns gehen auf der goldnen Mittelstraße, die meisten genießen entweder zu viel, wie der üppige Verschwender, oder zu wenig, wie der hungernde Geizhals, diese alle müssen Klugheit lernen, und sie werden lernen, wenn sie auf die Stimme des Todes hören: das Leben ist keine Ewigkeit. Ihr nehmt nichts mit euch hinüber, kein Geld, kein Silber, keine Palläste, keinen Schmuck, keine Landgüter, keine Krone und Szepter, nur — Weisheit und Herzensreinigung, und wer so taub ist, daß er auch diese Stimme nicht hört, der gehe hin, falte seine Hände über eine Urne oder Grabeshügel und bethe: Herr! lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, damit ich klug werde.

Er lehrt uns auch Klugheit in Absicht auf unsere Wünsche. Das Herz ist nie ganz frei von Wünschen, und dieß ist gut; es erhält uns thätig, und erleichtert das Leben. Aber viele Wünsche sind oft unklug, weit aussehend, grundlos, kindisch, und wir gleichen dabei dem Rohre, das der Wind hin und her weht, dem Balle, mit welchem das Kind spielt; bestelle dein Haus, denn du mußt

sterben! Wehe dem, der mit seinen Wünschen nicht im Reinen ist, wenn ihm die Stimme des Todes erschallt. Wie das Grab einst deinen Körper einschließt, so soll der Gedanke an das Grab die Wünsche deiner eitlen Seele beschränken. Ja, geh' hin an das Grab, Eitler, Unersättlicher! und bethe: „Herr! lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, damit ich klug werde, und nicht unersättlich im Wünschen bin!“

Der Gedanke an den Tod lehrt uns auch Klugheit bei unsern Leiden. Das Leben ist kurz, nie ganz Freuden leer, ist nur der Anfang, die erste Stunde unserer Ewigkeit; warum wollen wir über Leiden klagen? Was ist's, wenn die erste Morgenstunde trüb ist, wenn ein heiterer Tag darauf folgt? Ist's nicht so besser, als wenn die erste Stunde heiter, und der ganze Tag trüb wäre? An dem Grabeshügel können wir lesen: Vollendung! Trage geduldig! Freue dich auf die Ruhe! — Blicke hinüber! — Vergiß es nicht, dort, wo die Todten schlafen, ist das Ende der Leiden; trage geduldig, was Gott auferlegt hat. Es kommt alles zu seinem Ende: Sey standhaft um deiner Todessünde wegen: dulde, harre aus! du hast ja auch eine Todesstunde. Was vorher geht, ist die Stunde der Prüfung: Fasse Muth! Die Reise von der Wiege bis zum Grabe ist nicht lange. Der dir das Leben gab, gab dir auch deine Leiden; der dir das Leben nimmt, nimmt auch deine Leiden

von dir: Gott führt alles zur Vollendung: Murre nicht, betrachte den Ausgang! Blitze und Donnerschläge sind vorüber; die Tage voll Hitze und Mühe sind überstanden, die Stunden, welche der Landmann zwischen Furcht und Hoffnung verlebte, sind vorüber, alles ist überstanden, und wer wollte darüber murren, daß es so, und nicht anderst gewesen ist? Unter Blitz und Donner, unter Sonnengluth und Wetterstürmen, hat sich ja dennoch der Apfel geröthet, die Traube gefüllt, die Wiese geschmückt, der Acker bekleidet, die Blume gemalt, die Gegend verschönt. Gott lenkt alles zur schönen Vollendung, auch die fürchterlichsten Revolutionen bei Reichen und Völkern, auch Kriege und Blutvergießen, auch Seuchen und Krankheiten, auch unsere Leiden; er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch dort, wo allen geholfen wird. Ja! Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden, und bis an das Ende ausharren! —

Der dritte Vortheil, welchen wir aus dem öftern ernsten Andenken an den Tod schöpfen, ist, daß wir die Zeit unsers Lebens zweckmäßig nützen. — Wir sind gleichgiltig gegen die Zeit, weil wir die Flüchtigkeit derselben selten in Erwägung ziehen, weil wir immer glauben, Stunden genug noch übrig zu haben, um sie nach unserm Gefallen auch mit Tändeleien und Thorheiten ausfüllen zu können. Nun laßt uns aber bedenken, daß wir sterben

müssen; laßt uns fragen: wann wird der Tod erscheinen, wann wird unsere Rechnung für diese Erde geschlossen werden? Und wenn wir keine befriedigende Antwort bekommen können, wenn der Augenblick des Abschieds von dieser Erde so höchst ungewiß, und heute vielleicht manchem unter uns nahe ist, so werden wir wohl vorsichtiger werden, und die Zeit besser und nützlicher verwenden müssen; dann heißt es: was du thun willst, das thu' bald, was du lernen mußt, um ein würdiges Glied in dem Reiche Gottes zu werden, das schieb nicht auf, was du im Tode wünschen wirst, vollbracht zu haben, das vollbringe jetzt, nütze die Zeit. Ach! warum schiebt doch der Mensch so gerne das Gute auf? Wenn er nur die Zeit auch aufschieben könnte! — Er weiß es, daß er den Winter nicht aufschieben könne, er kauft oder sammelt sich Holz, verwahrt seine Thüren und Fenster, und schützt sich mit warmen Kleidern; aber eben so gut weiß er, daß er den Winter seines Lebens nicht aufschieben kann, und doch legt er die Hände in Schooß. Fehlt es uns an Erinnerungen? Jeder Glockenschlag, jeder Abend, jeder Sarg, jedes sterbende Jahr, das Blühen und Welken, alles — alles rufet: die Zeit ist edel, wirke, weil es Tag ist, die Zeit hat Flügel, die Stunde ist Goldes werth, was morgen schön und gut ist, ist es heute auch schön: wirke, weil es Tag ist, wer nicht säet, kann nicht ärndten. Leben und Zeit, wer sollte beides mehr zu schätzen

wissen, als der Mensch? Wie viel sollte ihm an der Zeit gelegen seyn, da er sie so sorgfältig ausmißt, da er sie in so kleine Theile zerlegt? Die Natur hat nur Jahre, Monden und Tage: Sie führt die Erde um die Sonne herum, und wir heißen die Zeit, welche sie dazu gebraucht; ein Jahr. Sie dreht den Mond um die Erde, diese Zeit nennen wir einen Monat. Sie wälzt die Erdkugel um sich selbst herum, und dieses giebt uns Tag und Nacht; der Mensch ist mit dieser Eintheilung nicht zufrieden, er hat Maschinen erfunden, die ihm die Zeit weit genauer abtheilen, und in kleinere Theile zerlegen müssen, nämlich in Stunden, Minuten und Sekunden; er hat die Maschinen überall in seiner Nähe, er hat sie entweder auf seinen Gebäuden oder in seinen Zimmern auf dem Tische. Wie viel muß dem Menschen an seiner Zeit gelegen seyn, da er sie auf seinen Uhren nach Sekunden ausmißt? Nicht genug, er hat der stummen Zeit gleichsam eine Sprache gegeben, einen ehernen Mund; die Glocke muß ihm bei Tag und Nacht zurufen: es ist wieder eine Stunde dahin, die Zeit vergeht! Bedenke, daß du sterben mußt. Ja, der Mensch theilt die Zeit nach Sekunden ein, und zeigt durch seine Lebensweise, daß ihm an ganzen Tagen und Jahren nicht viel gelegen ist. Seltsamer Sterblicher, welche Widersprüche liegen in dir! Die Zeit ist edel und kurz, und der nur hat lange gelebt, welcher schön und gut gelebt, und wie viel Gutes, Schönes und Großes

hat er in dieser kurzen Zeit vollbracht: deswegen laßt uns wuchern mit der kurzen Stunde unsers Lebens, laßt uns vorwärts schreiten, und Gutes zu thun nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören; laßt uns immer bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir für die Welt, für Freunde, für das Vaterland, und für uns arbeiten und thätig seyn, dann ist einst die letzte Ruhe süß, wie dem Wandersmanne, der nach vollbrachter Reise in seinem mütterlichen Hause schläft; — Eine himmlische Stimme flüstert uns zu: selig die, welche in dem Herrn sterben. Und wenn wir endlich ernsthaft an den Tod denken, so werden wir auch den Vortheil haben, daß uns die Unsrigen weit theuerer sind, und daß wir unsere Obliegenheiten weit heiliger und gewissenhafter erfüllen werden.

Losgerissen von allen uns ähnlichen Geschöpfen, und vergeschwisterten Seelen können Menschen unmöglich glücklich seyn, dieß fühlen sie alle, daher sehnen sie sich nach geselligem Umgange; aber dieß ist ihnen nicht genug, sie verlangen Theilnahme und Liebe. Diejenigen also, von denen sie diese am meisten zu erwarten glauben, söndern sie gleichsam von der übrigen Menge aus, und verbinden sich fester auf ihre ganze Lebenszeit mit ihnen. Ach! sie ist so kurz, kaum reichen sie einander oft die Hand, und sie werden schon wieder von einander getrennt:

oder wenn wir auch Jahre lang beisammen sind, so bestehen diese Jahre aus Minuten, die schneller als der Gedanke — dahin fliehen. Sollte uns diese Betrachtung nicht ermuntern, in jeder Minute alles einander zu seyn, uns in jeder Minute so glücklich zu machen, als es nur möglich ist; die brüderliche Liebe untereinander sey herzlich, einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. O laßt uns doch eifern, immer wichtiger die wahre Menschenwürde an uns und andern zu erkennen, zu schätzen, und die Rechte eines jeden zu ehren, jedem das Seine zu lassen, und zu vermeiden, irgend einen im mindesten zu kränken; laßt uns alles betrauern, was unsere Mitmenschen herabsetzt, und an der Erreichung ihrer erhabenen Bestimmung hindert; wie sehr sind doch die Stunden zu bedauern, die wir uns wechselseitig trüben sollten! Thorheit ist es, die Lebensaugenblicke zu verbittern, denn, ehe wir es vermuthen, kann die letzte erscheinen, und alle verlohrne Freuden sind auf immer dahin, und können uns durch nichts ersetzt werden. Möchte doch der Tod als ein warnender Geist überall sich zeigen, wo Menschen wohnen, die sich Liebe, Schonung und Zärtlichkeit schuldig sind, aber ach! durch Unfreundlichkeit und gehässiges Betragen sich ihre Tage verkümmern. M. L! sollte es unter ihnen einen Ehegatten geben, der das, was er an dem Tage seiner ehelichen Verbindung seiner Gattin gelobte, treulos vergaß, der eine reine, gute,

unschuldige Seele die Seinige nannte, und doch durch rauhe Behandlung sie kränkte, und ihr Thränen des Kummers und Grames auspreßte; o wenn es einen solchen unter ihnen giebt, ich fodere ihn auf, ich bitte, ich beschwöre ihn, sich die von ihm so oft Gemißhandelte und Beleidigte im Sarge zu denken, sich an ihr Grab zu versetzen. — „Sieh, „da liegt und schlummert die Gute, die auch Ansprüche an die Freuden dieses Lebens hatte, die „sich mit dir vereinigte, weil sie durch dich, durch „deine Liebe den höchsten Genuß des Erdenglückes „hoffte, die du aber so bitter betrogen, der du alle „Blumen der Freude, die ohne dich auf ihrem „Wege sprossen konnten, grausam zertreten hast; „sie eilte aus deinen Armen in die Arme des Todes, um da Ruhe und Trost für ihr jammerndes, „gebrochenes Herz zu finden." — Was fühlst du hier, wenn du noch fühlen kannst? Würdest du nicht alles hingeben, wenn du ihrer würdig geblieben wärest, wenn du dich auch ihrer jenseitigen Freundschaft und ihres Segens erfreuen könntest. — Und so auch, wenn eine Ehegattin gegenwärtig seyn sollte, die der Pflichten, welche sie gegen ihren Mann freiwillig und liebevoll übernahm, uneingedenk wäre, durch Treulosigkeit und Leichtsinn sein gegen sie redliches Herz kränken sollte, o wenn eine solche unter Ihnen ist, ich fodere sie auf, sich in die Szene zu versetzen, wo dieser redliche, und von ihr so tief gekränkte Mann von ihr gerissen wird. —

„Sieh, da ist er hin, dein Versorger, dein Freund,
„dem du ewige Liebe geschworen hattest, und der
„sie auch verdiente! Die Stunde seines Todes war
„seit langer Zeit die erste Stunde, wo er wieder frei
„athmen, wo er einer Ruhe, eines Glückes theil-
„haftig werden konnte, nach welchem er sich in deinen
„Armen sehnte, was du ihm aber gefühllos raub-
„test.“ — Was sagt dir hier dein Herz? Wünsch-
test du nicht alles gut machen zu können? — Aber
du wünschest umsonst, du bleibst allein mit allem
Jammer über dich selbst, mit allen nagenden Vor-
würfen deines Gewissens! — Sollte es unter uns
Kinder geben, die hartherzig und undankbar genug
wären, um ihren alten, ergrauten Aeltern die
Theilnahme und Unterstützung zu entziehen, die
diese da schon von ihnen hofften, als dieselben noch
auf ihren Armen getragen wurden? O wenn es
solche Kinder giebt, ich bitte, ich beschwöre euch,
tretet hin an das Grab euerer Aeltern! da schlum-
mert euer Vater, müde von den Arbeiten, welche
die Sorge für euch ihm auflegte, die ihm nur die
Liebe zu euch erleichterte. — Da schläft die Mut-
ter, ermattet von den Nachtwachen in euern Krank-
heiten, gebeugt von dem Kummer um euer Glück:
alles Gute, was sie an euch thaten, ward von
euch nicht erkannt, und wenn ihr jetzt in wehmuths-
vollen Thränen euer ganzes Wesen auflösen wolltet,
umsonst, ihre Jammerthränen um euch sind alle
gezählt, euere Schuld könnt ihr nicht tilgen, nicht

die Stunden zurückrufen, um sie mit Handlungen der kindlichen Liebe auszufüllen: Liebt jetzt euere Aeltern, jene, die euch Wohlthaten an Aeltern Stelle erweisen, liebt jetzt euere Pfleger, Wohlthäter, Freunde, Erzieher, damit euch einst nicht Reue in der letzten Stunde quäle. Ja! laßt uns jetzt alles das leisten, was wir in unserm Stande, Berufe, in unsern Verhältnissen einander leisten müssen, die Zeit der Trennung sey uns immer gegenwärtig, und gewiß die Unsrigen werden uns theuerer seyn, unsere Obliegenheiten gegen sie werden wir eifriger und gewissenhafter erfüllen, laßt uns jetzt lernen zu bedenken, daß wir sterben müssen; laßt uns hinsehen, wir, die wir alle das unveränderliche Gesetz der Vergänglichkeit erfahren werden, hinsehen auf die Rosenstaude, die vor kurzem noch die Zierde unserer Gärten war, jetzt trauert sie mit gelben und zerfressenen Blättern, das Laub, welches noch vor kurzem auf seinem stolzen Wipfel glänzte, rauscht jetzt unter unsern Füßen, alles ist eitel, das Hohe fällt herab, das Große sinkt zu Grabe; Burgen verfallen, Felsen lösen sich auf, Nationen vergehen, wie die Millionen Blätter, welche der kalte Herbstwind von den Bäumen wirft, es fliegt ein Blatt nach dem andern herab, bald da, bald dort; es bleibt keines übrig, sie fallen alle: Menschen sehet, das ist euer Bild, ihr vergeht, alles vergeht, alles ist eitel. Ach! machet euere Herzen frei und leicht auf der kurzen Wanderschaft! Wozu die tausend unnöthigen, unnützen Sorgen, von denen ihr euch quälen laßt? Wozu die Menge lächerlicher und schädlicher Fesseln, in die ihr euch selbst verstricket? Dort über den Sternen ist der Herr des Lebens und des Todes! Bauet auf ihn, lernet leben, weise leben, arbeitet, nützet und bedenket täglich, daß ihr sterben müßt, dann sterbet ihr in dem Herrn. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kirch, Johann Philipp,

Jesus in seinem Leiden als das erhabenste Muster unserer Nachahmung in sechs Fastenpredigten, nebst vier Gelegenheitsreden

Mannheim 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.149
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777431-8